

Zeitschrift: Jahresberichte der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft in Zürich
Band: 14-15 (1913-1914)
Artikel: Die Siedelungs-Verhältnisse beider Appenzell
Autor: Ott, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-14527>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

II.

Die Siedelungs-Verhältnisse beider Appenzell

Von Dr. Adolf Ott

Leere Seite
Blank page
Page vide

Vorwort.

Die vorliegende Arbeit, die auf Anregung meiner hochverehrten Lehrer für Geographie an der Universität in Zürich in Angriff genommen wurde, basiert auf langjährigen Begehungen des gesamten Untersuchungs-Gebietes, sowie auf Studien, die einerseits auf den Landesarchiven beider Rhoden, anderseits auf dem eidgen. statist. Bureau in Bern durchgeführt wurden.

Wenn auch im Verlaufe der Untersuchungsarbeiten vielfache Hindernisse ein Vollenden des Begonnenen mehrfach in Frage zu stellen drohten, so gelang es mir doch, dank weitherzigen Entgegenkommens einer Reihe sachkundiger Herren, die Arbeit, wenn auch unter grossem Zeitverlust, doch annähernd im vorgesehenen Rahmen abzuschliessen.

Meinen hochgeschätzten Lehrern HH. Prof. Dr. Wehrli und Prof. Dr. Stoll sei für das Interesse, das sie meinem Dissertationsthema je und je entgegenbrachten, *herzlichst gedankt*.

Grossen Dank schulde ich auch für die liebenswürdige Aufnahme auf dem eidgen. statist. Bureau, auf den Archiven und Kanzleien beider Appenzell, wie auch für wertvolle Ratschläge, Aufnahme des Siedelungs-Bestandes und Komplettierung der Wohnplatzkarte nachstehenden Herren: Prof. Dr. Marty, Kantonsbibliothekar in Trogen; Brunner, Stadtbibliothekar in Winterthur; Ratsschreiber Merz in Herisau; Landschreiber Peterer in Appenzell; Direktor Dr. Guillaume, eidgen. statist. Bureau in Bern; Steiner-Stooss, Statistiker, Bern; Gmünder, Lehrer in Appenzell; Bächler, Konservator am nat. hist. Museum in St. Gallen; Schlumpf jun. von der Kartographia A.-G. Winterthur; sowie sämtlichen appenzellischen Gemeindeschreibern.

Die photographischen Aufnahmen verdanke ich Herrn Ammann in Gais.

Leere Seite
Blank page
Page vide

Seite / page

fehlt /
manque /
missing

Seite / page

fehlt /
manque /
missing

I. Allgemeiner Teil.

1. Lage, Grenzen, Grösse und politische Einteilung.

Überwindet man vom nordöstlichen Teile des schweizerischen Mittellandes, etwa der Gegend von St. Gallen aus die Steilstufe, welche hier das südlich gelegene Alpenvorland von der tiefer gelegenen schweizerischen Hochebene trennt, so betritt man eine alte Talsohlenfläche, ein liebliches, mattenreiches Hügelland, den sog. „Appenzellersporn“. Ihm schliesst sich südwärts die Nordabdachung des Alpsteingebirges an mit schroffen Felswänden und zackigen Graten. In ihrer Gesamtheit bilden beide Teile ein an Kontrasten reiches Bild, das landschaftlich schöne, vielbesuchte Gebiet der beiden Appenzell (vergl. Bild Nr. 1).



Nr. 1 Blick auf das appenzellische Hügel- und Bergland (Molasse u. Alpstein).

Im Osten, Norden und Westen folgt die appenzellische Kantonsgrenze dem Rande der hier als Relikt erhalten gebliebenen vorglacialen schweizerischen Hochfläche; im Süden verläuft sie über die natürliche Wasserscheide des Alpsteins. Das angrenzende Gebiet gehört allseitig dem Kanton St. Gallen an. So erscheint die Umgrenzung unseres Untersuchungsgebietes eine durchwegs „natürliche“; das Appenzellerland stellt ein für sich abgeschlossenes Ganzes dar.

Über die Grössenverhältnisse beider Halbkantone orientiert die schweiz. Arealstatistik (vergl. 184. Lieferung).

Tabelle 1.

	absolut	in ‰ der Gesamtfläche
Appenzell I.-Rh. . . .	172,58 km ²	41,6 ‰
Appenzell A.-Rh. . . .	242,49 „	58,4 ‰
Total	<u>415,07 km²</u>	<u>100,0 ‰</u>

Eine Übersicht über die politische Einteilung beider Appenzell ¹⁾ vermitteln ausser der Karte IV im Anhang die Beilagen: Karte I und II.

Innerrhoden zerfällt heute in 6 Bezirke und 2 Enklaven (Klöster Grimmenstein und Wonnenstein). Hievon bilden Appenzell, Gonten, Rüte, Schwende und Schlatt-Haslen den sog. inneren, der Bezirk Oberegg den äusseren Landesteil.

Die 20 protestantischen Gemeinden *Ausserrhodens* gruppieren sich peripher um den katholischen Schweserkanton im Westen, Norden und Osten und stehen untereinander im Zusammenhang mittelst eines kaum 2 Kilometer breiten Landstreifens im Norden.

Ausserrhoden zerfällt in 3 Bezirke:

1. *Hinterland*, 135,96 km², westwärts Innerrhodens gelegen, bestehend aus den 7 Gemeinden: Herisau, Hundwil, Schönengrund, Schwellbrunn, Stein, Urnäsch und Waldstatt.

2. *Mittelland*, 60,14 km², nordöstlich Innerrhodens, mit den 5 Gemeinden: Teufen, Bühler, Gais, Speicher und Trogen.

3. *Vorderland*, 46,39 km², im Nordosten Innerrhodens. Es zerfällt in die 8 Gemeinden: Grub, Heiden, Lutzenberg, Rehetobel, Reute, Wald, Walzenhausen und Wolfhalden.

¹⁾ Siegfried-Atlas: Blätter Nr. 80 219 222 224 227 238 240
84 221 223 225 235 239 271

Geologische Karte der Schweiz: 1 : 100 000 Blatt 9.

2. Die Oberflächen-Gestalt.

In diesem Abschnitte sollen nur diejenigen Züge der Oberflächengestalt und des geologischen Baues des Gebietes dargestellt werden, die für die Siedelungs-Verhältnisse von besonderer Bedeutung sind ¹⁾.

Nach der Oberflächengestalt und dem inneren Bau setzt sich das appenzellische Gebiet aus 2 Zonen zusammen, einem geologisch älteren Teile, dem Berglande im Süden und dem im Norden sich anschliessenden jüngern Hügelland. Jedes dieser Gebiete besitzt, entsprechend seines verschiedenartigen Baues, besondere Siedelungs- und Wirtschafts-Verhältnisse.

Das Bergland, der Alpstein, ist der nördliche Teil der Schweizeralpen. Es besteht aus marinen Kalken der Kreide. Die Kalkmassen sind stark gefaltet; Brüche und Verwerfungen finden sich häufig. In der Hauptsache ist die Erhebung des Alpsteins durch Horizontalschub entstanden.

Da der Horizontalschub hier einseitig aus Südosten wirkte, entstand eine Reihe ausgeprägter, nahezu parallel *Südwest-Nordost* verlaufender Höhenrücken. Verwitterung und Erosion verwandelten sie zu prägnanten Kämmen. Es werden unterschieden ²⁾:

1. *Die nördlichste Kette* (18 km). Sie gipfelt im Girens spitz (2450 m) und verläuft über Öhrlikopf (2203 m) und Schäfler (1923 m) zum Wildkirchli (1644 m).

2. *Die 2. Kette* (9 km) mit höchster Erhebung im Säntisgipfel (2504 m). Sie verläuft über die Rossmaad (1923 m) und setzt sich jenseits des Seealptales als Gloggeren (1630 m) fort.

3. *Kette* (11 km). Bötzelkopf (1913 m), Marwies (2043 m), Alpsiegel (1671 m).

¹⁾ Über den geologischen Aufbau des Kantons Appenzell geben Aufschluss die Arbeiten von A. Escher „Das Säntisgebirge“; A. Heim „Beiträge zur geologischen Karte der Schweiz“ und „Das Säntisgebirge Bd. I u. II“; J. Früh „Geologische Begründung der Topographie des Säntis und der Molasse“, und „Geologische Exkursionen ins Rheintal“; A. Gutzwiller „Das Verbreitungsgebiet des Säntisgletschers zur Eiszeit“ und „Beiträge zur geologischen Karte der Schweiz, 14. Lieferung, Molasse und jüngere Ablagerungen“; C. Moesch „Geologische Beschreibung der Kalksteingebilde der Kantone Appenzell und St. Gallen“.

²⁾ Heim: Das Säntisgebirge, Bd. I S. 39.

4. *Kette*. Obwohl die kürzeste (8 km), ist sie doch in ihren Formen die wildeste. Altmann (2438 m), Freiheit (2142 m), Hundstein (2159 m).

5. *Kette* (15 km). Kraialp (2131 m), Roslenfirst (2154 m).

Die 6. *Kette* gehört in ihrem südöstlichen Teile bis zur Saxerlücke dem Kanton St. Gallen an. In ihrem weiteren Verlaufe, Furgglenfirst (1941 m), Hoher Kasten (1797 m), Kamor (1750 m) bildet sie die appenzellische Landesgrenze. In mächtigen Steilwänden bricht diese Kette gegen das Rheintal ab.

Sieht man von dieser 6. Kette ab, so ist stets die Nordwestseite der Gehänge die steilere, nach A. Heim ein Folgezustand des Erdschubes aus Südosten. Als Kalkgebirge weist der Alpstein sehr steile Böschungen auf (vergl. Bild Nr. 2).



Nr. 2 Das Fählental im Winter.

Am Fusse der Steilböschungen am hinteren Ende des tiefverschneiten Fählensees die Sennhütten der Fählenalp. (Temporärer Wohnplatz.)

Eine Ausnahme von der Streichrichtung der angeführten 6 Ketten macht der Verbindungsgrat Säntis-Altmann (Lisengrat); er ist lediglich das Produkt der Erosion (Rückwärtsschreiten der Gewässer). Die Alpenfaltung hatte im Alpstein auch Querbrüche und Transversalverschiebungen zur Folge. Die bedeutendste Verwerfungsstelle ist der Sax-Schwende-Bruch. Dort stellen Furgglenfirst, Furgglen und Bogarten Gebietsteile dar, die um ca. 500 m von ihrem früheren Standort wagrecht verschoben „abgeschert“ sind. Dadurch ist das Fählental seines unteren Talstückes verlustig gegangen und teilweise im eigenen Wasser ertrunken (Fählensee); das heutige Sämbtisertal, ehemals die Fortsetzung des Fählentales, hat in der Widderalp ein neues Einzugsgebiet erhalten. Im Gegensatze hiezu stellen Ebenalp, Garten- und Bommenalp senkrecht verschobene „abgesunkene“ Teile des Alpsteines dar¹⁾.

Der Name „Alpstein“ drückt trefflich aus, daß das Gebirge sowohl nach seinem inneren Bau wie seiner äusseren Form ein Stück Alpen ist. Es ist nur zu wünschen, dass der Name „Alpstein“ in unserer Kartographie, trotz des gebräuchlicheren Synonymus „Säntisgebirge“ erhalten bleibe.

Obgleich der Alpstein, besonders von der weiten Wasserfläche des Bodensees aus gesehen, als mächtiges Gebirgsmassiv erscheint, so beträgt doch sein Anteil nur $\frac{1}{4}$ der Gesamtfläche beider Appenzell. Dass demnach gerade dem Hügellande ein weitaus bedeutenderer Anteil an der Gesamtbodenfläche Appenzells zukommt, erhöht die Gunst der wirtschaftlichen Verhältnisse.

In der Kontaktzone der Kreideformation mit den jüngeren Tertiärbildungen trifft man die im Norden und Nordwesten den Alpstein flankierenden Flysch- und Numulitengesteine (Eocän), deren Verwitterungsprodukte die Fruchtbarkeit des dortigen Weidareals bedingen. Ihre grösste Mächtigkeit erreichen sie um die Fähnern herum. Ihr Wert kommt auch in der Wohnplatzkarte des Anhanges schön zum Ausdruck; es besitzt in dieser Zone das Siedelungsmaschennetz für die hohe Lage eine aussergewöhnliche Dichte.

Das appenzellische *Hügelland* ist ein Teilstück der durch ihre Fruchtbarkeit ausgezeichneten weiten schweiz. Molasselandschaft. Seine Baumaterialien sind die aus dem Alpengebiet ins

¹⁾ Bächler: Das Säntis-Relief, S. 41.

Vorland verfrachteten, zerriebenen und neu verkitteten Trümmergesteine, die miocänen Sedimente (Nagelfluh, Sandstein und Mergel).

Die Alpenfaltung hat auch die südliche Randzone dieses Molassegebietes ergriffen.

Die Herausbildung siedelungsgeographisch wichtiger Züge der Oberflächengestalt des appenzellischen Landes steht im Zusammenhang mit den Vorstößen der Gletscher. Moränenwälle aus den verschiedenen Rückzugsstadien ehemaliger Gletschermassen trifft man bei Schmidten in der Nähe des Dorfes Stein, in der Gegend von Urnäsch, westwärts Gais, wo die Wasser vom Stoss und Hirschberg zum kleinen See gestaut wurden, bevor sie einen neuen Ausweg nordwärts sich bahnen konnten, hinter dem Weiler Weissbad und im Hintergrunde des Weissbachtales die sog. Kammhalde, die zur partiellen Wasserscheide zwischen Urnäsch und Sitter wurde¹⁾. Erratische Blöcke, teils sporadisch, teils in Schwärmen bis auf die Jetztzeit erhalten geblieben, beweisen durch ihre Gesteinsart ihre Herkunft aus dem Einzugsgebiete des Säntis- und Rheingletschers. Für unsere geographischen Untersuchungen weitaus wichtiger sind aber die Grundmoränen und die fluvio-glazialen Schuttablagerungen, da sie im Appenzellischen weite Gebiete mit wasserundurchlässigem Gestein überdeckten und damit die Moorbildung und Vertorfung in denselben einleiteten²⁾.

Dies gilt vor allem aus für die Verreinigungszone von Rhein- und Säntisgletscher, von Gais bis Gonten. In der dem Anhang beigegebenen Wohnplatzkarte fällt diese Gegend sofort als Siedlungswüste auf. Weite Sumpf- und Torfgebiete trifft man auch im Hintergrunde des Weissbachtales (Potersalp), um Eggerstanden, am Hirschberg und Gäbris.

Gleich den Kalkketten des Alpsteines haben die Molasse-Höhenzüge des Hügellandes ausgeprägte *Südwest-Nordost-Streichrichtung*. Man unterscheidet:

1. *Den südlichsten Höhenzug*: Hochalp (1533 m), Petersalp (1594 m), Kronberg (1666 m), Klosterspitze (1303 m), Hoher Hirschberg (1177 m). Mittlere Höhe 1400 m.

2. *Den die mittlere Partie des Molasse-Landes durchsetzenden Höhenzug*: Hochhamm (1278 m), Hundwilerhöhe (1309 m), Gäbris (1253 m), Saurücken (1185 m). Mittlere Höhe 1200 m.

¹⁾ ²⁾ Gutzwiller: Molasse und jüngere Ablagerungen, S. 100, 93.

3. *Den nördlichsten Höhenzug*: Sitz (1087 m), Fröhlichsegg (1003 m), Vögelinsegg (963 m), Gupf (1075 m), Kaien (1118 m). Mittlere Höhe 1000 m.

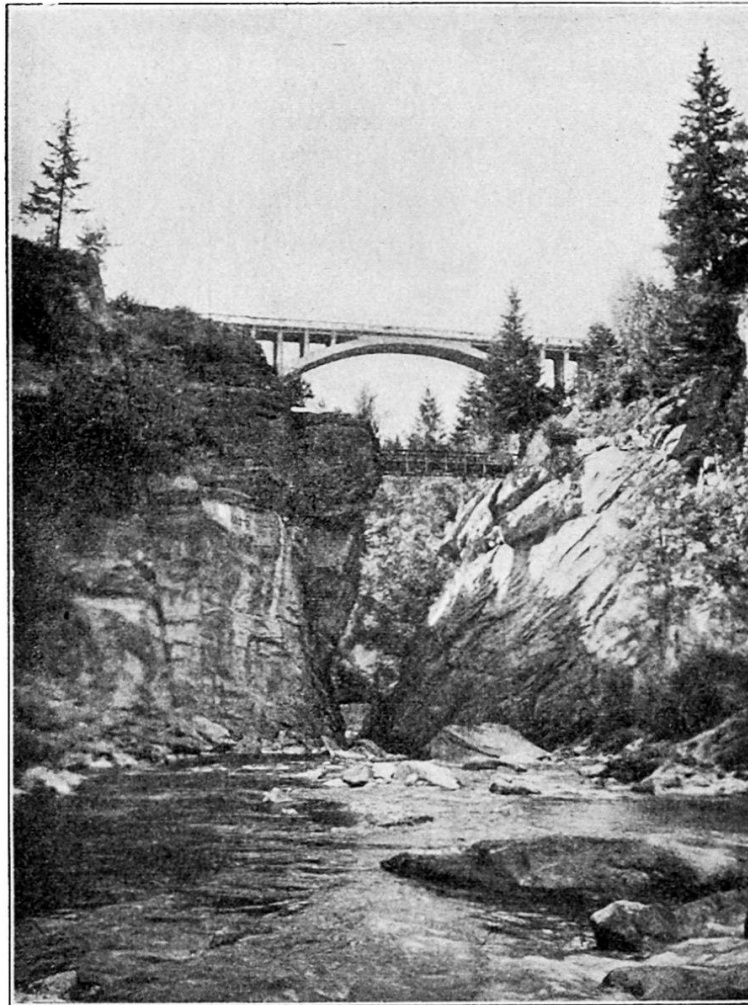
Diese Höhenangaben zeigen die successive Höhenabnahme der Kette von Südwesten nach Nordosten, im Alpstein sowohl wie im Molassegebiet. *Bedeutender ist aber die Südost-Nordwest-Abdachung ganz Appenzells gegen das schweizerische Mittelland hin*; sie beträgt (vom Altmann im Südosten bis zum Kubelwerk im Nordwesten) rund 1900 m. Im hochgelegenen Alpstein folgen sich die meist schluchtenartigen Hochtälchen in Horizontal-Distanzen von je ca. 1 km, sodass man die ganze Kalkregion auf annähernd 5 km der angegebenen Luftlinie zusammengedrängt vorfindet. Je weiter man ins Hügelland hinuntersteigt, um so weiter entfalten sich die schönen Molassetalschaften. Hier hat das Weissbachtal bei einer mittleren Höhe von 1000 m 3 bis 4 km Breite (Luftlinie), das weite Synklinaltal¹⁾ zwischen erstem und zweitem Höhenzug bei einer mittleren Höhe von 900 m 4 bis 5 km Breite (Luftlinie), das weite Antiklinaltal zwischen zweitem und drittem Höhenrücken²⁾ bei einer mittleren Höhe von 830 m 5 bis 6 km Breite (Luftlinie). Die Talschaften der Hügelregion erreichen insgesamt eine Breitenausdehnung von ca. 13 km Luftlinie; ihre Böschungen sind sanfter, ausgeglichener als droben im Alpstein. Sie bilden die eigentliche Siedelungs- und Wirtschaftsfläche des Landes.

Die auf der Wohnplatzkarte (vergl. Beilage: Karte IV im Anhang) auffallende Richtungsverschiedenheit zwischen den *Wasseradern* des „Alpsteines“ und des „Hügellandes“ ist bestimmt durch den geotektonischen Bau beider Gebiete.

Die Sammelkanäle der Niederschläge und Schmelzwasser des Alpsteines haben ausgesprochene *Südwest-Nordost-Richtung*. Eine Ausnahme von dieser Anordnung der Wasserläufe macht in diesem Gebiete einzig der Brüllbach. Er folgt in seinem Oberlaufe einem Grabenbruche durch die dritte Kalkkette und ergiesst seine Wasser nordwestwärts ins Molasseland hinaus. Die Gesetzmässigkeit der durch die Faltung bedingten Richtung der Entwässerungs-Systeme des ganzen Alpsteins ist eine charakteristische Erscheinung dieses Gebietes.

¹⁾ ²⁾ Gutzwiller: Molasse und jüngere Ablagerungen S. 57, 58 und 44.

Im „Hügellande“ haben die Hauptwasseradern *Südost-Nordwest-Richtung*. Ihre Wasser vermochten in dem verhältnismässig leicht erodierbaren Molasse-Boden den 2. und 3. Höhenzug nord- und nordwestwärts zu durchbrechen. Sie folgen so der Hauptabdachung des ganzen Landes. Die Flussläufe des appenzellischen Molasselandes haben ein ausserordentlich bedeutendes Gefälle: sie sind in ihrem Unterlaufe fast durchwegs zu siedelungs- und verkehrsfeindlichen Graben geworden (vergl. Bild Nr. 3).



Nr. 3. Die Erosionsfurche des Sitter-Unterlaufes bei der Gmündertobelbrücke. (Zwischen Teufen und Stein.)

Als ein Produkt der Erosion im Zusammenhang mit den glazialen Abtragungsvorgängen erscheint die Ausbildung der Terrassenböden hinter Appenzell (vergl. Bild Nr. 7, Seite 86), im Weiss-

bachtale und im Sämbtisertälchen (orographisch rechtes Ufer). Im temporären Wohngebiete Appenzells kommt in der Gegenwart gerade dieser Bodenformation in siedelungsgeographischer Hinsicht besondere Bedeutung zu.

Sämtliche Gewässer unseres Untersuchungsgebietes gehören dem grossen Einzugsgebiete des Rheines an. Die Hauptwassermasse verlässt, nachdem Sitter und Urnäsch sich beim Kubel zwischen St. Gallen und Herisau vereinigt haben, in gemeinsamer Sammelrinne als „Sitter“ den appenzellischen Boden. Bei Bischofszell wird sie zum rechtsufrigen Zufluss der Thur.

Der Vollständigkeit halber sei noch Erwähnung getan einiger kleinerer Gewässer: Goldach, Gstaldenbach und Glatt. Die beiden ersteren entwässern den Norden und Nordosten des Landes; die Quellbäche dieser beiden Fluss-Systeme liegen am Nordabhang des zweiten Molasse-Höhenzuges. Beide Gewässer durchfliessen das weite Antiklinaltal und haben sich tiefe, kaum zugängliche Rinnen geschaffen. Die Goldach durchbricht den nördlichsten Höhenzug beim Kastenloch und tritt auf st. gallischen Boden über. Der Gstaldenbach jedoch ergiesst sein Wasser, abgelenkt durch diesen nördlichsten Molasserücken, mehr ostwärts in den Rhein (unterhalb Rheineck). Ganz im Nordwesten des Landes, dem ersten Höhenzug nördlich vorgelagert, sammelt die Glatt ihre Wasser an dessen Nordabdachung. Sie verlässt bei der Tobelmühle den appenzellischen Boden und mündet auf st. gallischem Gebiete in die Thur.

3. Das Klima.

Meteorologische Beobachtungen im Gebiete des Kantons Appenzell wurden zuerst angestellt in Trogen (von 1864 an). In den 70er und 80er Jahren erstanden neue Beobachtungsstationen: auf dem Gäbris (seit 1891 abgelöst durch Schwäbrig), in Teufen, Herisau, Heiden, Urnäsch und Appenzell.

Ihnen schloss sich 1882 das Observatorium auf dem Säntis (2504 m) mit ständigem Wetterwart an.

Tabelle 2.

Mittlere Monatstemperaturen der Jahre 1864 bis 1900 in Cels.⁰¹⁾.

		J	F	M	A	M	J	J	A	S	O	N	D
Heiden	797 m	-2,1	-0,6	1,7	6,3	10,2	13,6	15,7	14,9	12,1	6,8	2,4	-1,6
Trogen	900 m	-2,0	-0,2	1,5	6,0	9,8	13,4	15,5	14,7	12,1	6,8	2,1	-1,3
Gäbris	1250 m	-2,0	-1,1	-0,1	3,8	7,6	11,2	13,4	12,9	10,5	5,6	1,4	-1,9

Der wärmste Monat ist der Juli, der kälteste der Januar. Eine Betrachtung der Temperaturen der verschiedenen Höhenstufen zeigt eine grössere Wärmedifferenz im Juli als im Januar. Der Gäbris mit 1250 m Höhe verzeichnet sogar im Januar gegenüber dem 797 m hoch gelegenen Heiden einen kleinen Wärmeüberschuss. Nach dieser Angabe besteht eine Abweichung von dem gewohnten Temperaturgang, die auf eine lokale, das Klima günstig beeinflussende Einwirkung hinweist. Diese Erscheinung steht im Zusammenhang mit *der Höhe* (resp. Temperatur-Umkehr) und *dem Einfluss des Föhnes*.

In den Wintermonaten kann im Appenzellischen häufig die Beobachtung gemacht werden, dass die höher gelegenen Partien des Landes einen Wärmeüberschuss aufweisen gegenüber den tiefer gelegenen Muldentälern. Bei ruhigem Wetter fliesst die kalte, schwere Luft der Tiefe zu und staut sich da zu einem Kältesee, während gleichzeitig die Höhen sonnig und warm sind. So lag in dem abnormalen Jahre 1911 auf 1912 das Appenzellerland im Winter längere Zeit schneefrei, während man drunten in St. Gallen und im Rheintal schlittenfahren konnte. Dieses Abweichen von den gewohnten Verhältnissen kommt noch deutlicher zum Ausdruck durch Tabelle 3 (Tagestemperaturen).

Tabelle 3.

Stationen	Höhe in m	Dezember 1881 ²⁾											
		27.			28.			29.			30.		
		7h	1h	9h	7h	1h	9h	7h	1h	9h	7h	1h	9h
Altstätten	478	-4,9	1,9	-1,4	-3,2	-2,1	-1,1	-5,2	-2,7	-5,5	-7,2	-4,2	-7,2
Trogen	892	-0,6	2,6	-0,6	1,8	6,8	5,4	4,5	8,0	5,7	2,9	7,4	6,5
Gäbris	1250	4,5	7,8	8,3	4,6	7,5	7,4	7,8	9,6	8,0	7,6	8,1	7,4

¹⁾ Klima der Schweiz, Bd. I S. 99.

²⁾ Temperaturangaben in Cels.⁰.

Diese Temperaturumkehr bringt den Insassen der vielen einsamen Höhengiedelungen die sonnigen Wintertage und manchem Gasthaus eine Besucherzahl wie mitten im Sommer. Sie dürfte nicht zuletzt als siedelungsfördernder Faktor das Gebiet der beiden Appenzell günstig beeinflussen.

Am auffallendsten gestaltet sich die Wirkung dieser Wärmeumkehr, wenn ein Nebelmeer oft wochenlang den Temperaturgegensatz zwischen Höhe und Tiefe verschärft. In solchen Zeiten haben dann Siedelungen an der jeweiligen Nebelzone liegend innert kurzer Zeit ungewöhnliche Wärmeschwankungen zu verzeichnen. Mit einigen Temperaturangaben tageszeitlicher Vermessungen sollen hier diese ungewöhnlich hohen Temperaturschwankungen belegt werden. Am 13. Februar 1870 wurde in Trogen morgens 6 bis 7 Uhr eine Wärmezunahme von $-10,0^{\circ}$ auf $+0,8^{\circ}$ und bis 11 Uhr auf $+11,6^{\circ}$ Celsius abgelesen (Differenz in einer Stunde $10,8^{\circ}$, innert 5 Stunden $21,6^{\circ}$ Celsius). Auf der Nordseite der Häuser stand die Temperatur bei $-6,0^{\circ}$ bis $-8,0^{\circ}$ Celsius; zwischen den Häusern betrug sie $+5^{\circ}$ bis $+10^{\circ}$ Celsius. Am 25. Dezember 1870 beobachtete Wanner in Trogen innert einer Viertelstunde eine Temperaturschwankung von $13,4^{\circ}$ Celsius; innert weniger Stunden eine solche von $23,6^{\circ}$ Celsius¹⁾. Ich verweise hier noch auf die Beobachtungen Pater Ulmanns, der lange Zeit als Eremit im Wildkirchli zugebracht hatte. Er dürfte als Erster schon im Winter 1659/1660 das Wesen der Temperaturumkehr beschrieben haben²⁾.

Von nicht geringerem Einfluss auf den Gang der klimatischen Verhältnisse beider Appenzell ist der Föhn.

Tabelle 4.

Föhntage (durchschnittliche Anzahl, 20jähriges Mittel³⁾).

	J	F	M	A	M	J	J	A	S	O	N	D
Heiden	6,5	5,6	8,9	7,1	5,5	4,5	4,1	4,3	5,2	7,2	5,9	6,0
Pro Jahreszeit: (Jahr)												
	Frühling			Sommer			Herbst		Winter		Jahr	
Heiden	21,5			12,9			18,3		18,1		70,8	

¹⁾ Klima der Schweiz, Bd. I S. 186 und 187.

²⁾ do. Bd. I S. 163.

³⁾ do. Bd. I S. 187.

Eigentliche Föhnmonate sind demnach März, April und Oktober. Am geringsten ist der Einfluss des Föhnes während der wärmsten Monate (Juni, Juli und August). Föhntage bringen im Mittel eine Temperaturerhöhung von 7° Celsius. Im Januar 1877 und 1900 betrug die Abweichung des Tagesmittels der Temperatur vom Normalstand bis 17° Celsius¹⁾. Der bedeutende, günstige Einfluss dieses Windes beruht auf der Tatsache, dass er mithilft, die niedrigen Wintertemperaturen zu mildern. Der Föhn bringt dem appenzellischen Berglande den Frühling. Der appenzellische Bauer sagt: „Wenn nur nicht der Regen den Schnee frisst, sondern der Föhn“! Die Wirkung des Föhnes soll hier durch 2 Angaben veranschaulicht werden. Ende März 1865 lag in Trogen der Schnee so hoch wie die Gartenhecken; nach 8 Tagen sprossen in den Beeten die ersten Blumen. In Teufen schmolz der Föhn im Jahre 1865 innert 2 Tagen eine drei Dezimeter dicke Eisschicht eines Weihers²⁾.

Infolge seines oft orkanartigen Auftretens bedeutet dieser warme Wind für das Land aber auch eine Gefahr. Er richtet an Gebäuden und Kulturen hie und da enormen Schaden an und erhöht die Feuersgefahr. Es soll z. B. am 7. Januar 1863 ein fürchterlicher Sturmwind, der im ganzen Kanton und auch anderwärts schreckliche Verwüstungen an Gebäuden, Fruchtbäumen und Waldungen anrichtete, im Appenzellischen (Ausserrhoden) allein einen Schaden von mindestens 1/2 Million Franken verursacht haben³⁾. Die Chronisten verzeichnen Brandkatastrophen bei Föhn: Rehetobel 1796 und 1890, Appenzell 1560 (am 18. März 170 Firsten), Gais 1780 (7. September Kirche und 70 Firsten), Hundwil 1863, Heiden 1838 (Kirche, 75 Häuser, 42 Ställe und 11 Nebengebäude). Beim Brande in Gais (1780) trug der Wind brennende Schindeln bis zur Kalabinth in Speicher⁴⁾. Um der Feuersgefahr entgegen zu steuern, besteht im Appenzellischen die Verordnung der harten Bedachung in den Dorfbezirken. Denselben Zweck ersieht man aus dem bestehenden Kataster der Brandassekuranz, das Unterschiede in der Besteuerung der Gebäulichkeiten macht, je nach der Be-

¹⁾ Klima der Schweiz, Bd. I S. 186.

²⁾ Mündliche Mitteilungen von Prof. Früh, Zürich.

³⁾ Sammelband der Statistik Ausserrhodens, S. 9 und Rohner: Die Gemeinde Heiden im Kt. Appenzell A./Rh. S. 98.

⁴⁾ Tanner: Speicher im Kanton Appenzell, S. 652.

dachung¹⁾. Dahin ist auch das Aufgeben der alten Schindeldächer zugunsten der Blech-, Eternit- oder Ziegeldächer zu deuten. Föhnpolizeiliche Verordnungen (Rauchverbote) werden jetzt noch in appenzellischen Gemeinden gehandhabt²⁾.

Über die Windverhältnisse orientiert Tabelle 5.

Tabelle 5.

Mittlere Häufigkeit der 8 Windrichtungen (in ‰) Mittel der Jahre 1891—1900³⁾.

	N	NE	E	SE	S	SW	W	NW	Kalmen	
Säntis	4	8	4	4	10	32	25	6	7	= 100 ‰

Die häufigsten Winde wehen aus Südwesten und Westen. Sie mildern im Winter häufig die tiefen Temperaturen, welche die „Bise“ (Nordostwind) bringt. Durch sie werden aber auch die Sommertemperaturen beeinflusst; der bedeutende Feuchtigkeitsgehalt wirkt abkühlend in der warmen Jahreszeit.

Die Windstärke ist bedeutender im Appenzellischen als z. B. im schweizerischen Mittelland. Der Säntis hat durchschnittlich 3 mal grössere Windstärke als Zürich. Windschutzvorrichtungen der verschiedensten Art belegen diese Aussage; z. B. Windschutz am Hauseingang, Bedachung der Bauernhäuser mit Blech und Eternit, Bretterwände über exponierten Strassen und Bahnstrecken etc. (vergl. Bilder 8, 17 und 19 auf Seite 89, 106 und 107).

Tabelle 6 zeigt die Niederschlagsmengen.

Tabelle 6.

Monatliche Niederschlagsmengen⁴⁾.

(Mittelwerte der Jahre 1864 bis 1886 in mm.)

	J	F	M	A	M	J	J	A	S	O	N	D	Jahr
Trogen	58	60	81	104	134	197	186	181	130	117	87	82	1417

Jahreszeitliche Niederschlagsmengen.

(Mittelwerte der Jahre 1864 bis 1886 in mm.)

	Frühling	Sommer	Herbst	Winter
Trogen	319	564	334	200

Sämtliche appenzellischen Regenmesstationen registrieren grosse jährliche Regenmengen.

¹⁾ Gesetzbuch für den Kanton Appenzell A./Rh. Bd. I, S. 432 und Sammelband der Statistik Ausserrhodens, S. 356.

²⁾ Feuerpolizei-Verordnung für die Gemeinde Gais. Art. 47, S. 22.

³⁾ Klima der Schweiz, Bd. I S. 199.

⁴⁾ do. Bd. I S. 210 und 211.

Dieses Verhalten wird durch Tabelle 7 deutlich belegt.

Tabelle 7.

Mittelwerte jährlicher Niederschlagshöhen der Jahre 1864 bis 1903¹⁾.

Säntis	2500 m Höhe	2514 mm
Urnäsch	837 „ „	1449 „
Appenzell	781 „ „	1422 „
Trogen	900 „ „	1408 „
Teufen	853 „ „	1368 „
St. Gallen	680 m Höhe	1341 mm
Altstätten	470 „ „	1278 „

Je mehr man aus dem appenzellischen Berglande dem schweizerischen Mittellande sich nähert, desto geringer ist die jährliche Niederschlagsmenge. Unter dem Regime der sommerlichen Westwinde fallen im Appenzellischen vorherrschend Sommerregen. Die niederschlagsärmste Jahreszeit ist der Winter. Die grossen Niederschlagsmengen im Säntis-Vorlande stehen nach Maurer²⁾ im Zusammenhang mit der stark frequentierten Gewitterstrasse längs des Voralpengebietes. Das Alpsteingebiet zeigt in Bezug auf Niederschlagsverhältnisse Übereinstimmung mit dem schweizerischen Alpenland; die appenzellische Molasselandschaft aber ist nach der Menge ihrer Niederschläge dem Voralpengebiet einzureihen.

Im ganzen Appenzell fallen in den Wintermonaten sehr bedeutende Schneemassen. B. Tanner³⁾ schreibt darüber: „1658 war der Schnee so gross, dass abgelegene Häuser ganz eingeschneit wurden, sodass sich ihre Bewohner nicht mehr mit den nötigen Lebensmitteln versehen konnten.“ „Bei dem grossen Schnee (1785) kam Paulus Baumgartner von Speicher, da er im Begriffe war, aus dem Wirtshaus in seine innert dem Tobel in Teufen gelegene Heimat zurückzukehren, um, indem er stecken blieb. Man fand ihn am folgenden Morgen erfroren aufrecht im Schnee stehend.“ Die schneereichen Winter der Jahre 1909/10 und 1914/15 waren nicht besser (Ausrüstung der Briefträger mit Skiern, Unterbrechen des Zugverkehrs Gais-Appenzell, Schneetunnels vor Hauseingängen). Der appenzellische Bauer liebt aber den Schnee. Er sagt: „So

¹⁾ Klima der Schweiz, Bd. I S. 210 und 211.

²⁾ do. Bd. I S. 300.

³⁾ Tanner: Speicher im Kanton Appenzell, S. 649 und 637.

hoch der Schnee, so hoch das Gras“. Aber der Winter zieht sich oft bis in den Monat Mai hinaus; er verkürzt hier oben den Frühling gegenüber bei uns drunten im schweizerischen Mittelland um viele Wochen.

Aus diesen Erörterungen geht hervor, dass trotz bedeutender Seehöhe das Klima Appenzells, vorab in der kalten Jahreszeit, sich zeitweise durch ungewöhnliche Milde auszeichnet. Hierin macht sich der nachhaltige Einfluss von Temperaturumkehr und Föhn geltend. Ihm verdankt das Land erhöhte Bodenproduktivität, die Ökome die aussergewöhnlich hoch hinaufreichende obere Siedelungsgrenze.

4. Die wirtschaftlichen Verhältnisse.

a. Die Arealverhältnisse.

Entsprechend der Einteilung der Schweiz nach Höhenstufen ¹⁾ gliedre ich die Oberfläche Appenzells in: Tiefenregion, Montanes Gebiet, Subalpines Gebiet und Höhenregion.

Tabelle 8.

Areal (Gemeinden)	Tiefenregion 0—800 m			Montanes Gebiet 801—1300 m		Subalpines Gebiet 1301—1800 m		Höhen- region über 1800 m
	0—300	301—550	551—800	801—1050	1051—1300	1301—1550	1551—1800	
Innerrhoden . . .	—	—	2	4	—	—	—	—
Ausserrhoden . .	—	1	5	14	—	—	—	—
Total (absolut) . .	—	1	7	18	—	—	—	—
Schweiz (absolut) .	64	1543	956	325	134	93	31	9
Appenzell (in ‰) .		30,7		69,3		—		—
Schweiz (in ‰) .		81,24		14,55		3,93		0,28

Für die Höhenlage einer politischen Gemeinde stellt man in der Regel auf die Hauptsiedelung ab, ohne Rücksicht darauf, dass ein Gemeindegebiet durch verschiedene Höhenstufen gehen kann. (Vergl. Zeitschrift für schweiz. Statistik.)

^{2/3} der appenzellischen Gemeinden (69,3 ‰) gehören zur Höhenstufe 2 (Montanes Gebiet 801 bis 1300 m), der Rest (30,7 ‰) ist der Tiefenregion (0 bis 800 m) zuzurechnen. In der ganzen

¹⁾ Schweiz. Arealstatistik 184 Liefg. Bern 1912, S. 58.

Schweiz beträgt im Gegensatz hiezu der Anteil der Gemeinden, die dem montanen Gebiete angehören, nur 14,5 % während 81,2 % der politischen Einheiten in der Tiefenregion liegen. Besondere Beachtung verdient auch der Umstand, dass von sämtlichen appenzellischen Gemeinden nur eine einzige unter 550 m über Meer liegt.

Untersucht man die Grössenverhältnisse der den verschiedenen Höhenstufen angehörenden appenzellischen Gemeinden, so erhält man Tabelle 9.

Tabelle 9.

Areal (Gemeinden)	Tiefenregion 0—800 m					Montanes Gebiet 801—1300 m				
	absolut					in %				
	0—300	301—550	551—800	801—1050	1051—1300	0—300	301—550	551—800	801—1050	1051—1300
	ha	ha	ha	ha	ha	ha	ha	ha	ha	ha
Innerrhoden	—	—	3427	11575	—	—	—	22,8	77,2	—
Ausserrhoden	—	202	6438	16630	—	—	0,9	27,7	71,4	—

Die 2 innerrhodischen Bezirke der Tiefenregion (33 % der polit. Einheiten dieses Halbkantons) machen hinsichtlich ihrer Fläche nur 22,8 % der Gesamtfläche Innerrhodens aus; die höher gelegenen 4 Bezirke (66 % der innerrhod. Bezirke) belegen mit ihrer Fläche 77,2 % der gesamten Bodenfläche Innerrhodens. Es sind demnach die Bezirke des montanen Gebietes *grösser*, als diejenigen, die der Tiefenregion angehören. Die Gemeinden Ausserrhodens zeigen ein entsprechendes Verhalten. *Es nehmen demnach die Gemeindeareale auf appenzellischem Boden mit zunehmender Höhe an Grösse zu.* Zwischen Bodennutzung und Gebietsaufteilung scheint hier ein unmittelbares Verhältnis derart zu bestehen, dass, je produktiver die Fläche (Tiefenregion) um so grösser die Aufteilung derselben in politisch selbständige Einheiten, je wertloser der Boden (Montanes Gebiet) um so geringer die Aufteilung sei.

Einen Vergleich der Grössenverhältnisse der Gemeinden Appenzells mit denjenigen der gesamten Schweiz gibt Tabelle 10.

Tabelle 10.

Areal	Flächeninhalt der Gemeinden in ha absolut							Flächeninhalt der Gemeinden in %						
	0-50	51-100	101-500	501-1000	1001-5000	5001-10000	über 10000	0-50	51-100	101-500	501-1000	1001-5000	5001-10000	über 10000
Innerrhoden .	—	—	—	—	5	1	—	—	—	—	—	83,4	16,6	—
Ausserrhoden	—	—	2	11	7	—	—	—	—	10	55	35	—	—
Total . . .	—	—	2	11	12	1	—	—	—	7,7	42,3	46,2	3,8	—
Schweiz . .	13	65	1278	825	820	108	45	0,4	2,0	40,5	26,2	26,0	3,4	1,5

Die innerrhodischen Bezirke sind grösser als die ausserrhodischen Gemeinden. Kein Bezirk des Halbkantons Innerrhoden hat weniger als 1000 ha. Flächeninhalt. Der ganz bedeutende Grössenunterschied zwischen dem 5001—10000 ha umfassenden innerrhodischen „Schwende“ im Vergleich zu den beiden kleinen ausserrhodischen Gemeinden Lutzenberg und Grub mit nur 101—500 ha Fläche ist besonders auffällig in Anbetracht des geringen Umfanges unseres Untersuchungsgebietes. Während in der Schweiz die Mehrzahl der Gemeinden (40,5 %) einen Flächeninhalt von 101—500 ha aufweisen, sind auf appenzellischem Boden 46,2 % der politischen Einheiten mit 1001—5000 ha Fläche ca. 10 mal grösser. *Die appenzellischen Gemeinwesen sind demnach, verglichen mit den Gemeinden der ganzen Schweiz, aussergewöhnlich gross.*

Über die Bodennutzung, die natürliche wirtschaftliche Eignung Appenzells orientiert Tabelle 11, S. 22.

Sie zeigt, dass die produktive Fläche Appenzells volle 92 % (70 % landwirtsch. Fläche und 22 % Wald) der Gesamtfläche ausmacht. Dieses Verhältnis darf als ein aussergewöhnlich günstiges bezeichnet werden, besonders in Anbetracht der bedeutenden Höhenlage der beiden Appenzell. Grösser ist der Anteil der produktiven Fläche an der Gesamtfläche von den 22 schweizerischen Kantonen einzig in Solothurn, Schaffhausen und Aargau, deren Hauptareal aber einer wesentlich tieferen Höhenstufe angehört (man vergleiche die schweiz. Arealstat. 184 Lief.). Allerdings darf diesem Mittelwerte, wie schon die Ausführungen in der Einleitung über die Topographie erwarten lassen, keine zu grosse Bedeutung beigemessen werden. Die Unterschiede in der Oberflächengestalt Appenzells kommen denn auch schön zum Ausdruck

Tabelle 11.

Die Arealverhältnisse beider Appenzell in 0/0 der Gesamtfläche.

(Die absoluten Zahlen sind der Schweiz. Arealstatistik
184 Liefg. entnommen. Bern 1912.)

Politische Einteilung	Produkt. Fläche			Unprod. Fläche	Gesamt- Fläche
	Landw. Fläche	Forst	Total		
Innerrhoden	67,42	19,51	86,92	13,08	100,00
Appenzell	80,56	17,97	98,53	1,47	100,00
Gonten	80,48	18,42	98,90	1,10	100,00
Oberegg	70,04	28,96	99,00	1,00	100,00
Rüte	65,44	19,22	84,66	15,34	100,00
Schlatt-Haslen	77,44	21,52	98,96	1,04	100,00
Schwende	55,71	17,65	73,36	26,64	100,00
Ausserrhoden	71,85	24,11	95,96	4,04	100,00
Herisau	76,75	16,47	93,22	6,78	100,00
Hundwil	72,69	20,04	92,73	7,27	100,00
Schönengrund	89,62	8,80	98,42	1,58	100,00
Schwellbrunn	75,59	23,01	98,60	1,40	100,00
Stein	87,14	11,01	98,15	1,85	100,00
Urnäsch	77,12	16,16	93,28	6,72	100,00
Waldstatt	83,67	13,38	97,05	2,95	100,00
Hinterland	77,52	17,05	94,57	5,43	100,00
Bühler	74,45	23,91	98,36	1,64	100,00
Gais	38,84	60,08	98,92	1,08	100,00
Speicher	73,66	22,91	96,57	3,43	100,00
Teufen	72,12	24,39	96,51	3,49	100,00
Trogen	48,65	49,55	98,20	1,80	100,00
Mittelland	56,95	40,87	97,82	2,18	100,00
Grub	74,70	23,32	98,02	1,98	100,00
Heiden	84,27	12,49	96,76	3,26	100,00
Lutzenberg	81,78	10,27	92,05	7,95	100,00
Rehetobel	79,66	18,32	97,98	2,02	100,00
Reute	51,46	45,99	97,45	2,55	100,00
Wald	79,67	18,68	97,35	1,65	100,00
Walzenhausen	73,57	24,88	98,45	1,55	100,00
Wolfhalden	68,61	29,87	98,48	1,52	100,00
Vorderland	74,45	23,19	97,64	2,36	100,00
Total	70,01	22,20	92,21	7,79	100,00

bei einem Vergleich der produktiven und unproduktiven Fläche der Tabelle 11. Den grössern Anteil unbrauchbaren Bodens weist Innerrhoden mit 13,08% auf. Aber es wäre unrichtig, daraufhin anzunehmen, dass diesem Halbkanton in allen seinen Bezirken durchwegs ein grösserer Anteil der nicht anbaufähigen Bodenfläche anzurechnen sei. Gerade hier liegen die beiden Bezirke mit den kleinsten Flächen unproduktiven Bodens: Oberegg 1,00%, Schlatt-Haslen 1,04%. Einzig die beiden grossen Bezirke Schwende und Rüte, die grösstenteils dem Kalkgebiete des Alpsteins angehören, bedingen in Innerrhoden einen höheren Anteil der unproduktiven Fläche als in Ausserrhoden.

Ausserrhoden hat nur 4,04% unproduktiven Boden. Entsprechend der gleichartigen Bodengestalt aller Bezirke ist auch die Verteilung der nicht anbaufähigen Fläche in diesem Halbkanton eine gleichmässiger als in Innerrhoden. Nirgends sinkt hier der Anteil der gesamten produktiven Fläche unter 92%. Die Gemeinden Hundwil und Urnäsch, die in ihrem südlichen Teile in den Alpstein hinaufreichen, bewirken, dass dem Hinterlande mit 5,43% unbebaubarem Boden der grösste Anteil des nicht anbaufähigen Areales auf ausserrhodischem Gebiete zukommt.

Überraschen mag die Tatsache, dass der grösste Anteil nutzbaren Bodens dem ausserrhodischen Mittelland (97,82%) und nicht dem tieferliegenden Vorderlande zukommt. Es macht sich überhaupt die Tendenz geltend, dass auf appenzellischem Boden die tief gelegenen Gemeinden, die mit ihrem Nordrand die Steilstufe gegen das schweizerische Mittelland begrenzen, einen grösseren Anteil unproduktiven Bodens aufweisen, als zentralgelegene Gemeinden. Die Gemeinde Lutzenberg beispielsweise hat 7,95%, Herisau 6,78% unproduktiven Boden; sie liegen beide peripher am Nordrande des Kantons. Im Gegensatz hiezu besitzt die Gemeinde Gais nur 1,08%, der Bezirk Appenzell 1,47% nicht anbaufähigen Boden; sie liegen in der Mitte beider Appenzell. Es mag hier noch einmal darauf hingewiesen werden, dass die Flüsse Appenzells den Norden des Kantons in tiefen Erosionsfurchen durchbrechen. Die Steilstufe, die das appenzellische Gebiet vom schweizerischen Mittellande trennt, verleiht heute noch den appenzellischen Gewässern ein bedeutendes Gefälle, sodass die Erosion in der Gegenwart stetig fortschreitet, wodurch neue nicht anbau-

fähige Flächen entstehen. Vergl. Bild No. 3 Seite 12. Eine Zunahme des unproduktiven Bodens in den im Norden des Kantons peripher gelagerten Gemeinden kommt im weitem zustande infolge des hier auffallend dichten Siedelungs- und Verkehrsnetzes, dem ein grosser Anteil an der Gesamtfläche dieser politischen Einheiten zukommt.

Die landwirtschaftlich benützte Fläche macht von dem Gesamtgebiete beider Appenzell 70% aus. In der Verteilung derselben über die einzelnen Gemeinden (Tabelle 11) bestehen grössere Unterschiede als bei der Angabe der unproduktiven Fläche. Am günstigsten (d. h. mit dem grössten prozentualen Anteil der Agrarfläche) stellt sich mit 77,52% der ausserrhodische Bezirk Hinterland. Um den Mittelwert von 70% schwanken das ausserrhodische Vorderland und Innerrhoden. Das ausserrhodische Mittelland weist mit 57% den geringsten Anteil an der landwirtschaftlichen Fläche des Gesamtkantones auf.

Der Anteil Innerrhodens am Alpsteinmassiv bedingt, dass dieser Halbkanton einen geringeren Anteil an der landwirtschaftlichen Fläche des Gesamtgebietes aufzuweisen hat als Ausserrhoden (Innerrhoden 67%, Ausserrhoden 72%). Im ausserrhod. Hinterland macht die landwirtschaftliche Fläche vom Gesamtboden sogar 77% aus. Dieser Umstand verdient besonders hervorgehoben zu werden, da doch zwei seiner Gemeinden (Urnäsch und Hundwil) in ihrem südlichsten Teile ins Alpsteinmassiv hinaufgehen. Die landwirtschaftliche Fläche sinkt in keiner seiner Gemeinden unter 72% des Gesamtgebietes.

Bedeutend unter dem Mittel des Gesamtkantones liegen in Innerrhoden der Bezirk Schwende mit 55,7% und in Ausserrhoden die Gemeinden Reute im Vorderland mit 51,5% und im Mittelland Trogen und Gais mit 48,6% und 38,8% landwirtschaftlich bebautem Boden auf Grund der Bodengestalt einerseits, des Forstareales anderseits. Beim Bezirk Schwende bedingen die 26,6% unbrauchbaren Bodens den geringen Anteil der landwirtschaftlichen Fläche am Gesamtgebiet; keineswegs aber ist der mit Forst bestandene Boden (nur 17,6%) hiefür ausschlaggebend. Wesentlich anders liegen die Verhältnisse in den Gemeinden Gais, Trogen und Reute. Gais mit der kleinsten unproduktiven Fläche Ausserrhodens (1,08%) hat mit 60,08% den grössten Anteil am Forstareale des ganzen Landes. Eine Erklärung dieses Umstandes

einzig auf Grund der Bodengestalt sowie der gegenwärtigen wirtschaftlichen Zustände dürfte kaum möglich sein. Es ist z. B. nicht einzusehen, warum die Gemeinde Trogen mit annähernd derselben Höhenlage und ähnlicher morphologischer Beschaffenheit wie die Gemeinde Schönengrund 49,55%, Schönengrund aber nur 8,80% Wald besitzt. Die derzeitigen Zustände lassen auch keinen Schluss zu, warum die Gemeinde Gais 60%, Schwellbrunn aber nur 23% Forstfläche hat, obwohl beide morphologisch gleichartig sind. Da die heutigen appenzellischen Forstbestände „gebannt“ d. h. staatlich geschützt sind, muss die jetzige Aufteilung des Bodens auf frühere wirtschafts- und siedelungsgeschichtliche Einflüsse zurückzuführen sein.

b) Der Alpstein.

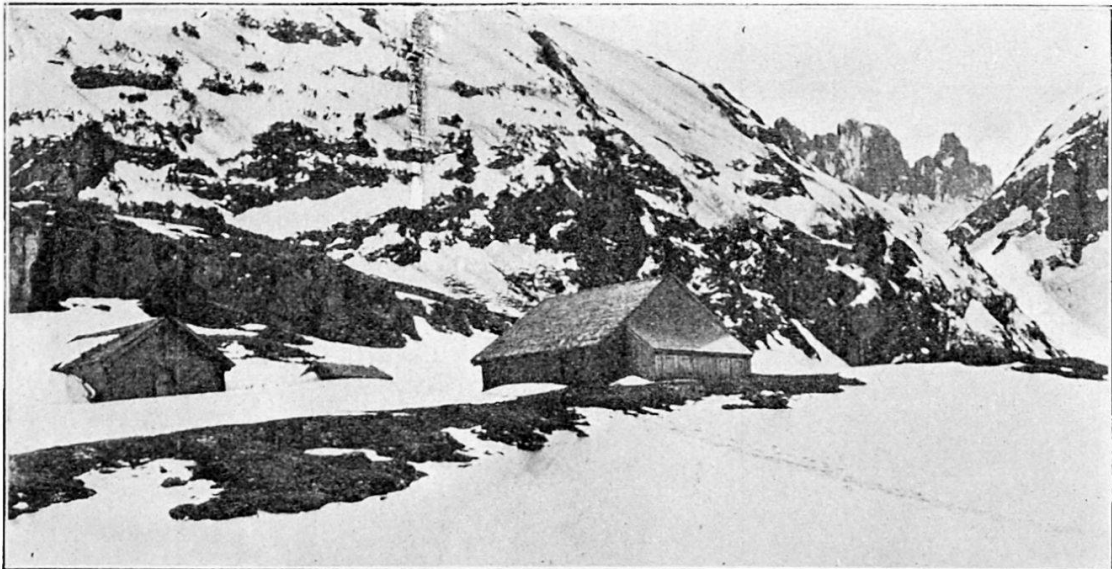
Lässt man die politische Aufteilung des appenzellischen Bodens ausseracht, so ergibt sich in wirtschaftlicher Hinsicht nachstehende Zweiteilung des Gesamtgebietes: *Das Bergland im Süden* (der Alpstein); *das Hügelland im Norden* (die Molasselandchaft). Vergl. Bild Nr. 1 Seite 5. Diese beiden Wirtschaftszonen werden hier auf ihre wirtschaftsgeographischen Zustände hin untersucht, indem mit der Besprechung des Alpsteins begonnen wird.

Die Kalkböden des Alpsteins sind arm, wenig produktiv. Die Gebietsteile über 2000 m fallen hinsichtlich ihrer Bodennutzung ausser Betracht (nackter Fels, Schutthalden, Karren). Zwei Firnflecken, „blauer“ und „grosser Schnee“ dem Säntisgipfel nordwestlich und südöstlich vorgelagert, wohl Relikte des einstmaligen Säntisgletschers, reichen auch im Sommer auf die 2400 m Höhenkurve hinunter. Sie bilden die tiefstgelegene Schneegrenze der ganzen Schweiz ¹⁾. Die trotz der bedeutenden Niederschläge wasserarmen Höhen des Alpsteins sind der Verwitterung besonders stark ausgesetzt. Das Wasser versickert an vielen Stellen in den ausgewitterten Karren und fliesst unterirdisch ab. Im heissen Sommer 1911 mussten viele Alpen aus Wassermangel einige Wochen frühzeitiger als sonst verlassen werden. Auf Ebenalp und Alpsiegel schafft man im Spätsommer aus sogenannten Wetterlöchern den Firn an die Sonne in hölzerne Tröge aus Mangel an fliessendem Wasser. Es mag hier auch aufgeführt werden, dass auf der Ebenalp

¹⁾ Flückiger, O.: Die Schweiz, Natur und Wirtschaft. S. 177.

der Liter Wasser zu 40 Rp. abgegeben wird.) Durch die Karrenbildung wird der Boden nicht nur unproduktiv, sondern auch für Mensch und Tier kaum begehbar. Ich verweise auf das Charakteristische der Namengebung derartiger Gebiete auf appenzellischem Boden: u. a. „Löchlibetter“ und „in den Flecken“ (Bezirk Schwende und Rüte).

Der Alpstein ist aus den angeführten Gründen wirtschaftlich der ärmste Teil unseres Gesamtgebietes. Hier liegt der grösste Teil des unproduktiven Bodens ganz Appenzells. Klima, Bodenform und Bodenart verunmöglichen eine ständige Besiedelung. Menschliche Wohnstätten fehlen zwar nicht (vergl. Wohnplatzkarte im Anhang); aber nur während der Sommermonate herrscht Leben in den sonst einsamen stillen Hochtälchen. Als Weideland sind



Nr. 4 Die Sennhütten der Alp Furgglen orographisch rechtes Ufer des Sämbtisertälchens. (Temporärer Wohnplatz.)

die „Alpen“ des Sämtismassives sehr geschätzt. Viehkorporationen aus fast allen Gemeinden des appenzellischen Molasselandes, ja sogar aus ausserkantonalen Gebieten lassen ihr Vieh hier oben „sömmern“. Mit dem Alpaufzug kommt Leben in das temporäre Wohngebiet des Alpsteins. Sennen und Hirtenbuben, ganze Familien verlassen die festen Wohnsitze im Molassegebiete und folgen den Herden in die Hochtälchen. Nach zirka 8 Wochen, falls nicht durch Witterungsunbill frühzeitiger veranlasst, wird die Alpe wieder verlassen. Für den gesamten Kanton bilden so diese Weideflächen

immerhin eine ganz bedeutende Einnahmequelle. Davon zeugen die im allgemeinen musterhaft unterhaltenen Sennhütten und Viehställe (Melster und Städel; vergl. Bild Nr. 4). An mehreren Orten im Alpstein bilden diese Melster und Städel ganze Alphüttendörfchen. Auf Megglisalp (temporärer Wohnplatz) ist beispielsweise sogar ein Kirchlein erbaut worden, um den Älplern im Sommer den weiten Weg zur Kirche nach Appenzell zu ersparen.

Die Naturschönheiten des Alpsteins waren längst bekannt; aber die modernen Verkehrsbauten des appenzellischen Molasselandes sicherten dem höher gelegenen Alpstein doch erst die jährlich nach vielen Tausenden zählende Touristenschar. Seitdem man mit der Bahn mühelos bis Gais und Appenzell gelangen kann, wenden sich die Naturfreunde in Scharen den leicht erreichbaren Aussichtsgipfeln, den bizzarren Felszacken des Sântismassives zu. Gasthäuser und Hotels sind in der Folge in dieses temporäre Wohngebiet hineingebaut worden, die wir uns ohne den Bergsport nicht denken können (z. B. Hoher Sântis, Hoher Kasten etc.). Um das ganze Gebiet noch bequemer zugänglich zu machen, wurde von Appenzell bis Wasserauen das erste Teilstück der projektierten „Sântisbahn“ ausgebaut. Sie ist in erster Linie Touristenbahn und wird infolge rasch zunehmenden Fremdenbesuches für die dem Gebirge vorgelagerten Nachbargebiete zu einer Quelle stetig anwachsender Einnahmen.

Fasst man das Wort Anoecumene in seiner weitesten Bedeutung als ein von Menschen unberührtes Gebiet auf, so würde dessen Fläche im Appenzellischen zusammenschrumpfen auf einen verschwindend kleinen Teil; denn es gibt heute wohl keine Zacke, keinen Grat, den Menschenfuss nicht schon betreten hätte. Seit der Errichtung der ständig bewohnten meteorologischen Station auf dem Sântisgipfel müsste ja ohnehin die gesamte Fläche Appenzells als permanente Wohnfläche angesprochen werden. Da diese Siedelung jedoch auf ganz anderen Lebensbedingungen beruht, als die übrigen Orte unseres Gebietes, so betrachte ich sie als Ausnahme. Die konstant bewohnte Fläche ist im allgemeinen identisch mit dem Molasseland, die temporäre Wohnfläche mit der Kalkregion des Alpsteines, womit jedoch nicht gesagt sein soll, dass der geologische Bau des Bodens in dieser Hinsicht den einzig ausschlaggebenden Faktoren bilde. Während man z. B. auf den

fruchtbaren Flyschböden um die Föhnern herum in bevorzugter klimatischer Lage konstant besiedelte Wohnplätze bis in bedeutende Höhen antrifft (z. B. Hämmerweid 1184 m), stösst man anderseits schon auf Molasseboden (Weissbachtal ca. 1000 m) auf nur im Sommer bewohnte Siedelungen (temporäre Wohnplätze). Als Übergangssaum vom konstant bewohnten zum temporären Wohngebiete muss im Appenzellischen das Gebiet innerhalb der Höhenquoten 1100 und 1200 m angesprochen werden. Nur in Ausnahmefällen liegen konstant bewohnte Siedelungen oberhalb dieses Grenzgürtels (z. B. Klepfenhütten in Innerrhoden 1227 m und Gäbris (Haseltanne) in Ausserrhoden 1250 m).

c) Das Molasseland.

Im Säntisvorland sind es drei Erwerbszweige, welche für das Wirtschaftsleben der dortigen Bevölkerung von besonderer Wichtigkeit sind:

1. Die Landwirtschaft.
2. Die Industrie.
3. Der Fremdenverkehr.

Über das ganze weite Molasseland breitet sich von den Bergen im Süden bis zur Kantonsgrenze im Norden, über Mulden, Hänge und Höhenrücken *eine* weite, vielfach von Forstbeständen durchsetzte Wiesenfläche aus. Acker- und Rebbau sind heute so gut wie ganz aufgegeben¹⁾. Der Bauer ist seit dem Ausbau der neuen Verkehrsanlagen²⁾ nicht mehr allein auf den Ertrag „seines“ Gutes angewiesen. Demgemäss konnte er den unrationellen Getreidebau, dessen Naturwidrigkeit sich längstens in dürftigen Ernten äusserte, zugunsten des ertragreicheren Futterbaues aufgeben. Grosse Niederschläge, verspätetes Eintreffen der Sommerwärme und streckenweise geringwertige Bodenqualität (Nagelfluh) weisen auf den Grasbau, eine ganz einseitige Produktionsrichtung der Landwirtschaft, hin. Die Mehrzahl der Gesamtbevölkerung Appenzells ist agrarisch.

Grosse Bedeutung kommt aber heute auf appenzellischem Boden auch der Industrie zu, obwohl zunächst ihr Einfluss auf das Erwerbsleben weniger offensichtlich zu Tage tritt, als beim

¹⁾ Statistisches Jahrbuch der Schweiz, 20. Jahrg. 1911.

²⁾ Über die Entwicklung der Wirtschafts- und Verkehrs-Verhältnisse vergl. hinten Hauptteil B „Die früheren Siedelungsverhältnisse“ S. 121 u. ff.

Grasbau. Diese Tatsache dürfte ihren Grund darin haben, dass die Industrie zur Hauptsache nur im Nebenberufe, als Heimarbeit, betrieben wird. Die Fabrikbetriebe allein sind an die Dorfsiedelungen gebunden; Hausindustrie aber findet man in Gross- und Kleinsiedelungen über das ganze Molasseland verstreut. Die Produkte der appenzellischen Industrie gehören der Textilbranche an (zur Hauptsache der Stickereiindustrie). In Fabriken untergebracht sind Färbereien, Bleichereien, Appreturen und Stickereien (besonders Maschinenstickerei). Die Fabrikate der Heimarbeit entstammen drei gesonderten Produktionsgebieten. In Innerrhoden liegt die Hausindustrie (Feinstickerei, Handarbeit) ausschliesslich in den Händen der Frauen und Töchter. In den ausserrhodischen Bezirken Hinter- und Mittelland trifft man Baumwollweberei und Handstickerei (Maschinenarbeit) als Männerberuf; das ausserrhodische Vorderland liefert als Produkte der Heimarbeit neben Stickereien hauptsächlich Seidenbeuteltuche für den Mühlenbetrieb. Von den im Jahre 1900 in der Feinstickerei beschäftigten 2005 Arbeiterinnen entfielen 1789 auf den Halbkanton Innerrhoden, 117 auf Ausserrhoden und der Rest (99) auf St. Gallen¹⁾. Das Verhältnis zwischen Fabrikbetrieb und Hausindustrie soll veranschaulicht werden durch folgende Angaben: Im Jahre 1900 waren in der Stickereiindustrie der Stickerkantone St. Gallen, Appenzell und Thurgau nur 32% aller Stickmaschinen in Fabriken untergebracht. 68% sämtl. Stickmaschinen waren demnach Einzelmaschinen und dienten der Heimarbeit²⁾. Vergewahrtigt man sich, dass die Baumwollweberei in unserem Berglande sozusagen ausschliesslich als Hausindustrie betrieben wird, so dürfte damit die grosse Bedeutung der industriellen Heimarbeit genügend hervorgehoben worden sein.

Dem dritten Faktoren, dem Fremdenverkehr, der bei der Besprechung der wirtschaftlichen Verhältnisse des Sätisvorlandes noch zu erwähnen ist, kommt heute im Vergleiche zu den geschilderten Berufsarten eine untergeordnete Bedeutung zu. Sind die beiden ersten sozusagen Allgemeingut der Gesamtbevölkerung, so bleibt der Fremdenverkehr örtlich beschränkt auf einige wenige Siedelungen: Heiden, Gais, Teufen, Walzenhausen, Waldstatt, Weissbad, Gontenbad, Jakobsbad und St. Anton. Das Appenzeller-

¹⁾ Steinmann: Die ostschweiz. Stickereiindustrie, S. 59.

²⁾ do. S. 69.

land ist heute in der Schweiz nur noch ein Fremdengebiet dritten Ranges. Immerhin ist der Einfluss seiner Kurorte auf die wirtschaftlichen Verhältnisse unseres Untersuchungsgebietes *zu* bedeutend, um ganz übergangen zu werden.

Diese Ausführungen mögen dartun, dass in der Gegenwart der Halbkanton Appenzell A./Rh. infolge der gegen das verkehrsreiche, stark besiedelte, industrielle schweizerische Mittelland vorgeschobenen Lage, seinen Bewohnern mannigfaltigere Lebensbedingungen zu bieten vermag, als das Gebiet Innerrhodens. Dem Einfluss der nahen Stadt St. Gallen, der Handelszentrale der ostschweizerischen Stickereiindustrie, die je und je der Mittelpunkt des religiösen, sowie auch später des industriellen Lebens der beiden appenzellischen Halbkantone war und es teilweise heute noch ist, ist die wirtschaftliche Besserstellung Ausserrhodens grossenteils zuzuschreiben.

II. Spezieller Teil.

HAUPTTEIL

A. Die heutigen Siedungsverhältnisse.

1. Materialbeschaffung.

Am 1. Dezember 1910 betrug die Totalbevölkerung beider Appenzell 72632 Personen¹⁾. Es lebten damals in:

Innerrhoden 14659 Personen

Ausserrhoden 57973 „

Die eidgen. Volkszählung vom 1. Dezember 1910 gibt auch Aufschluss über den Bevölkerungs-Etat einer jeden politischen Einheit der Schweiz. Ich hatte mir aber die Aufgabe gestellt, Grösse und Anzahl sämtlicher appenzellischen Siedlungen zu bestimmen, um sie in einer speziell für diesen Zweck angefertigten Wohnplatzkarte einzutragen. Bei diesen Untersuchungen stellten sich mir gleich von Anfang an ungeahnte Schwierigkeiten entgegen, welche zeitweise ein erfolgreiches Weiterarbeiten aussichtslos erscheinen liessen, mir grossen Zeitverlust und eine ganz bedeutende Mehrarbeit eintrugen. Die appenzellischen Kantons-Bibliotheken und Landesarchive, die nach Volkszählungsmaterialien durchstöbert wurden, waren ausserstande irgendwelche Auskunft zu geben über Einzelresultate der Volkszählung von 1910, da alles diesbezügliche Material dem eidgen. statistischen Bureau in Bern zugestellt wurde, ohne davon Abschrift genommen zu haben. Es wurde mir mitgeteilt, dass Einwohnerzahlen der einzelnen Siedlungen überhaupt noch nie zusammengestellt worden seien. Auch in Innerrhoden konnte ich trotz zweimaligen mehrtägigen Aufenthaltes in Appenzell weder von der Regierung, noch im dortigen Archive in dieser Angelegenheit nicht den geringsten Aufschluss erhalten. Inzwischen setzte ich mich in Verbindung mit Herrn Direktor Dr. Guillaume vom eidgen. statischen Bureau in Bern, der mir mit-

¹⁾ Zeitschrift für schweiz. Statistik 47. Jahrg. S. 17: Die eidgen. Volkszählung vom 1. Dez. 1910.

teilte, dass Einwohnerzahlen der einzelnen Siedelungen für Appenzell nicht existieren, ausgenommen im schweiz. Ortschaften-Verzeichnis. Bis heute bestehen deren zwei. Das ältere, herausgegeben 1895, basiert auf der Volkszählung von 1888; das neuere, anno 1906 veröffentlichte, berücksichtigt die Zählungsergebnisse vom Jahre 1900. Ein Vergleich der beiden zeigt, dass sie verschieden ausführlich angelegt sind, wie denn auch in der Einleitung gesagt wird: „Die Unterabteilungen sind nicht durchwegs so vollständig aufgeführt, dass deren Gesamtheit an jedem Orte der betr. höheren Abteilung gleich käme. Die Rücksichten auf den Zweck dieses Werkes, sowie diejenigen auf seinen Umfang geboten, in der Aufzählung von Unterabteilungen eine gewisse Grenze inne zu halten. — Auch so hat sich die Zahl der aufgeführten Namen der früheren Ausgabe gegenüber ungefähr verdoppelt.“

Daraus ergibt sich, dass das schweiz. Ortschaften-Verzeichnis zum Zwecke der Vergleichung allfälliger Bevölkerungs-Zu- oder -Abnahme überhaupt unbrauchbar ist. Herr Direktor Dr. Guillaume, dem ich mein Anliegen betr. Feststellung des Bevölkerungsbestandes aller, auch der kleinsten appenzellischen Siedelungen vorbrachte, gab mir zur Antwort: „Sehen Sie, so wollen wir es im Jahre 1920 auch machen; vorläufig aber gibt es nichts derartiges.“

Wollte ich die Einwohnerzahlen jeder einzelnen Siedelung festzustellen versuchen, so musste ich eigene Aufnahmen machen. War einmal ermittelt, auf welche Weise bei der letzten Zählung der Bevölkerungs-Bestand nach einzelnen Häusern aufgenommen wurde, so konnten an Hand der Einzelbogen der Volkszählung von 1910 die dort aufgeführten Häuser den verschiedenen Siedelungsgruppen (Einzelhöfe, Weiler und Dorfsiedelungen) zugeteilt werden. Meine Verwandten im Appenzellischen machten mich darauf aufmerksam, dass anhand der ausserrhodischen Gebäude-Assekuranzrödel, in denen jede Gebäulichkeit mit Separatnummer aufgeführt sei, die Siedelungen nach ihrer Häuserzahl event. zusammengestellt werden könnten. Diese Hausnummern wurden tatsächlich bei der letzten Volkszählung benützt. Herr Ratschreiber Merz in Herisau, der mir in sehr wohlwollender Weise mit Rat und Tat zur Seite stand, versprach nötigenfalls, d. h. wenn mir die Auslieferung dieser Assekuranzrödel sollte verweigert werden, persönlich für deren Beschaffung sorgen zu wollen. Die Herren Ge-

meindeschreiber Ausserrhodens sandten mir ohne Ausnahme das Gewünschte zu. War das Zusammenstellen der ca. 9000 Wohnhäuser Ausserrhodens zu Einzel-, Weiler- und Dorfsiedelungen an sich schon eine Arbeit, so zeigte es sich, dass späterhin die Verteilung der 58000 Einwohner nach dem bei der letzten Volkszählung verwendeten Formular VI auf die einzelnen Wohnplätze, wo die Einwohner jedes Hauses zuerst gezählt werden müssen, eine viel grössere und äusserst heikle Sache zu werden versprach. Nachdem die Vorarbeiten soweit gediehen waren, reiste ich auf die Landschreiberei nach Appenzell, um die gleiche Arbeit dort für Innerrhodens zu erledigen. Allein dort existieren keine Gebäude-Assekuranzrödel. Weil das Land noch keine obligatorische Gebäudeversicherung hat, fehlen auch die Hausnummern. Herr Landschreiber Peterer stellte mir aber in verdankenswerter Weise die Grundbücher Innerrhodens zur Verfügung, in denen sämtliche steuerpflichtigen Liegenschaften auf innerrhodischem Boden eingetragen sind. An ein Gruppieren der Gebäude zu Siedelungen konnte vorerst nicht gedacht werden.

Noch fehlte mir bei den ausserrhodischen Wohnplätzen die Abgrenzung zwischen Dorf und Landschaft. Das appenzellische Baugesetz¹⁾ besagt: Gebäude, die weniger als 60 m baulichen Abstand haben, sind als zusammengehörende Siedelungen aufzufassen. Bei der grossen Zahl von Wohnplätzen war es aber dem Bearbeiter dieses Gebietes rein unmöglich, von sich aus die Abgrenzung so vorzunehmen, dass er später nicht Gefahr lief, auf Widerspruch der Einheimischen zu stossen. So schickte ich denn einer jeden Gemeindekanzlei den bereinigten Siedelungsbogen der betr. Gemeinde zu mit der Bitte, nach dem beigelegten Beispiel der Kanzlei Herisau unter dem Sammelnamen „Dorf“ nicht nur das ehemalige alte Dorf, sondern auch dessen neuere Aussendorfteile, die in irgendwelchem baulichen Zusammenhang mit der alten Hauptsiedelung stehen, aufzufassen und darnach die Abgrenzung zwischen Dorfrayon und Landschaft vorzunehmen. Die gewünschte Arbeit wurde pünktlich und sehr genau durchgeführt. Sie ist für mich um so wertvoller, als damit die siedelungsweise Abgrenzung zwischen Dorf und Land von amtlicher Seite aus erfolgt ist.

¹⁾ Gesetzbuch für den Kanton Appenzell A./Rh. Bd. I: Gesetz über die Gebäudeversicherung, Art. 16 S. 432.

Da mir inzwischen von der Direktion des eidgen. statistischen Bureau aus Bern der Bericht zuing, es sei unmöglich, mir das Volkszählungs-Material an meinen Wohnort zuzustellen, da dasselbe in Bern täglich gebraucht werde, arbeitete ich mehrere Wochen auf dem eidgen. statistischen Bureau an der Eintragung der Einwohnerzahlen. Herrn Steiner-Stooss, dessen Bureau mir für die Dauer meines Aufenthaltes in Bern zur Verfügung gestellt wurde, verdanke ich manchen guten Rat. Für Ausserrhoden vollzog sich das Eintragen der Einwohnerzahlen den Erwartungen gemäss; für Innerrhoden dagegen erwiesen sich meine Vorarbeiten auf der innerrhodischen Landeskanzlei als unbrauchbar. Die Einwohnerzahlen waren wohl da, aber ihr Einreihen nach Wohnstätten war unmöglich, weil die Volkszählungsformulare keine Hausnummern aufwiesen. Wenn für Innerrhoden in dieser Angelegenheit etwas erreicht werden sollte, so konnte dies nur geschehen durch Benützung sämtlicher Einzel-Zählkarten der innerrhodischen Bevölkerung vom Jahre 1910, die familienweise in Umschlägen geordnet sind. Auf diese Weise wurde vorläufig (familienweise) der Bevölkerungsbestand dieses Halbkantones aufgenommen. Die Zuteilung der Familien auf die verschiedenen Wohnplätze und das Zusammenfassen letzterer zu Einzel-, Weiler- und Dorfsiedelungen konnte später besorgt werden, für den inneren Landesteil durch die Landeskanzlei, für die Enclave Oberegg durch die dortige Gemeindeschreiberei, d. h. unter Mithilfe von Männern, welche die gesamte Einwohnerschaft Innerrhodens persönlich kannten.

Aber auch die temporären Wohnplätze, die gerade auf appenzellischem Boden für die Schaffung eines richtigen Siedelungsbildes von nicht geringer Bedeutung sind, wurden ebenso genau nach Ortsnamen und Gebäudezahl aufgenommen. Um auch hier deren Darstellung auf der Wohnplatzkarte (vergl. Anhang Karte IV), analog der konstant bewohnten Siedelungen bis ins einzelne durchführen zu können, sind Sammelnamen womöglich vermieden, dafür aber der Standort jeder einzelnen Gebäudegruppe in dem mit den früheren Sammelnamen belegten Gebiete festgestellt worden. Bis auf die wenigen Sammelnamen, die trotzdem nicht beseitigt werden konnten¹⁾, bin ich heute in der Lage, jede menschliche

¹⁾ Man vergleiche hiezu die grössten Weiler-Siedelungen (mit 20 und mehr bewohnten Gebäuden) auf der Wohnplatzkarte im Anhang.

Behausung auf appenzellischem Boden kartographisch richtig wiederzugeben. Hierbei zeigte es sich, dass vielerorts Ortsnamen auf der Siegfriedkarte in unrichtiger Schreibweise oder mit ungebräuchlichen und falschen Namen, zahlreiche Siedelungen überhaupt gar nicht kartiert sind. Aus diesem Grunde unterliess ich die Einreihung der innerrhodischen Siedelungen nach Grössenklassen im Ortschaftenverzeichnis des Anhangs (vergl. Tabelle IIIa und IIIb im Anhang), im Gegensatz zum ausserrhodischen Gebiete, wo nur geringe Abweichungen gegenüber der Siegfriedkarte festgestellt wurden, um nicht unnötigerweise die bis dahin nicht kartierten Wohnplätze aus ihrer natürlichen Umgebung herauszureissen. Ein Gruppieren der Siedelungen nach Höhenlagen könnte aus den angeführten Gründen nur ganz lückenhaft durchgeführt werden, abgesehen von den Wohnplätzen, deren Ortsname als Sammelname einer Vielheit zerstreut liegender Einzelgehöfte aufzufassen ist. Ein wichtiger Teil der von mir in Aussicht genommenen Arbeit, die Vergleichung der Einwohnerzahlen der einzelnen Siedelungen von 1870 und 1910 musste, weil nicht durchführbar, aufgegeben werden. Sämtliches Material der eidgenössischen Volkszählung bis zur 1888-er Zählung ist vernichtet. Auch die Volkszählung vom Jahre 1888 fällt zum Vergleich der Bevölkerungszu- respektiv Abnahme nach Siedelungsgruppen ausser Betracht, da damals der Bewohnerbestand noch nicht nach Hausnummern aufgenommen wurde.

2. Die Bevölkerung in ihrer Beziehung zur Bodenfläche.

a) Die Volksdichte.

Die produktive Fläche Innerrhodens ist in Tabelle Ia im Anhang mit 150,02 km² eingetragen; Ausserrhoden hat nach Tabelle Ib im Anhang 232,70 km² bebaubaren Boden. In diesen Zahlen ist das Forstareal beider Rhoden mitgerechnet. Auf der gesamten anbaufähigen Fläche Appenzells von 382,72 km² lebten am 1. Dezember 1910 72632 Personen. Die durchschnittliche Volksdichte (Volksdichte-Mittel) dieses Gebietes beträgt 189,8 *Einwohner* auf den km². Ein Vergleich des Volksdichte-Mittels von Appenzell mit demjenigen des Nachbarkantones St. Gallen (169,5 Einwohner pro km²) einerseits, der gesamten Schweiz (117,2 Einwohner pro km²) andererseits zeigt, dass Appenzell zu den am dichtest besiedelten Kantonen der Schweiz gehört.

Die Volksdichtekarte beider Appenzell¹⁾ veranschaulicht das Anhäufungsverhältnis der appenzellischen Bevölkerung der 26 politischen Einheiten. Am dünnsten besiedelt sind die Gemeinden im Süden (z. B. Schwende mit 34,8, Rüte mit 61,6, Gonten mit 65,9 und Urnäsch mit 72,6 Einwohnern pro km²). Die grössten Dichte-Mittel haben die im Norden des Kantons anschweizerische Mittelland grenzenden Gemeinden (z. B. Herisau mit 649,8, Lutzenberg mit 630,7, Walzenhausen mit 485,0 und Speicher mit 433,3 Einwohnern pro km²). Mit zunehmender Höhe sinkt im Appenzellischen die Volksdichte. Gemeinden mit günstiger Verkehrslage weisen Dichte-Mittel auf, die erheblich über der durchschnittlichen Volksdichte des gesamten Kantons liegen; so z. B. Herisau mit 649,8, Teufen mit 329,7 und Appenzell mit 309,6 Einwohnern pro km². Im Gegensatz hiezu haben die Gemeinden Stein mit 193,7, Schwellbrunn mit 109,2, Schlatt-Haslen mit 81,5 Einwohnern pro km², obgleich sie im appenzellischen Molasseland und unweit des verkehrsreichen schweizerischen Mittellandes liegen, nur niedrige Volksdichten, da sie abseits der modernen appenzellischen Verkehrsanlagen liegen. Das kleinste Dichte-Mittel hat auf appenzellischem Boden der innerrhodische Bezirk Schwende (34,8 Einwohner pro km²), die grösste Bevölkerungsdichte weist die ausserrhodische Gemeinde Herisau auf (649,8 Einwohner pro km²). Zum Vergleiche zitiere ich die niedrigste und höchste Dichtezahl, die Schlüter bei seinen siedelungsgeographischen Untersuchungen im nordöstlichen Thüringen fand, 0,0 bis 2811,0 Einwohner pro km² und Hagemann²⁾, der für sein Untersuchungsgebiet Volksdichten von 0,0 bis 1828,7 Einwohner pro km² angibt. Appenzell hat demnach viel geringere Dichtedifferenzen als die beiden angeführten Untersuchungsgebiete. Es darf als ein Gebiet mit ungewöhnlich gleichmässigen Volksdichten bezeichnet werden.

Wie aus Tabelle 12 ersichtlich ist, liegt die Mehrzahl der Gemeinden (65,4 %) *über* dem Dichtemittel, d. h., mehr als die Hälfte der appenzellischen Gemeinden haben über 189,8 Einwohner pro km². In dieser Beziehung stellt sich Appenzell in einen Gegensatz zu den von Schlüter und Hage-

¹⁾ Beilage: Karte I im Anhang.

²⁾ Beiträge zur Siedelungsgeographie des Fürstentums Lippe und seiner Umgebung, Tab. I im Anhang.

mann untersuchten Gebieten, indem im nordöstlichen Thüringen 79,0%, im Fürstentum Lippe und Umgebung 74,1% aller Gemeinden (politische Einheiten) *unter* dem Dichtemittel liegen (in Appenzell also nur 34,6%). Das verhältnismässig hohe Dichtemittel Appenzells ist somit nicht zustande gekommen einiger sehr dicht bevölkerter Gemeinden (mit Städtesiedelungen) wegen. Dem

Tabelle 12.

Dichtestufe (Einw. pro km ²)	Anzahl d. Gem.		Produkt. Fläche		Bewohner		Durchschnitts-Dichte der einzelnen Stufe
	absolut	in %	absol. in ha	in %	absolut	in %	
0—50	1	3,85	4 272	11,2	1 490	2,1	34,8
51—100	5	19,23	14 339	37,5	10 049	13,8	70,1
101—150	3	11,54	4 298	11,3	5 609	7,7	130,5
151—200	2	7,69	2 347	6,1	4 629	6,4	197,2
201—300	6	23,08	3 773	9,8	9 007	12,4	238,8
301—400	4	15,38	4 499	11,7	15 145	20,8	336,7
401—600	3	11,54	2 182	5,7	10 093	13,9	462,6
über 600	2	7,69	2 562	6,7	16 610	22,9	648,3
Total . . .	26	100,00	38 272	100,0	72 632	100,0	189,8
unter } Mittel	9	34,6	22 909	59,9	17 148	23,6	74,9
über }	17	65,4	15 363	40,1	55 484	76,4	361,2

appenzellischen Dichte-Mittel kommt demzufolge grössere Bedeutung zu, als dies der Fall ist mit den Dichte-Mitteln der eben erwähnten deutschen Gebiete. Die 65,4% aller appenzellischen Gemeinden über dem Dichte-Mittel machen an der totalen produktiven Fläche beider Halbkantone nur 40,1% aus; aber auf dieser Fläche leben 76,4% der gesamten Bevölkerung. Es sind demnach die kleineren Gemeinden dichter bevölkert als die grossen. Als Beispiele hiefür erwähne ich die Gemeinden: Lutzenberg 2 km² und 630,7, Grub 4 km² und 235,9, Reute 5 km² und 221,3 Einwohner pro km². Für das Anhäufungsverhältnis der Bevölkerung auf appenzellischem Boden verdient auch spezielle Beachtung das Untersuchungsergebnis der durchschnittlichen Dichte der Gemeinden über und unter dem Dichte-Mittel ganz Appenzells (361,2 und 74,9 Einwohner pro km²), da sie nicht sehr bedeutend abweichen von dem Dichte-Mittel des gesamten Landes.

Zwecks besserer Übersicht fasse ich die acht Dichtestufen der Tabelle 12 in eine Dreierheit zusammen, indem ich unterscheide

zwischen niederen Dichtegraden (0 bis 100 Einwohner pro km²), mittleren Dichtegraden (101 bis 300 Einwohner pro km²) und hohen Dichtegraden (über 300 Einwohner pro km²).

Tabelle 13.

Dichtestufe Einwohner pro km ²	Gemeinden in ‰	Produktive Fläche in ‰	Bevölkerung in ‰
1. 0—100	23,08	48,7	15,9
2. 101—300	42,31	27,2	26,5
3. über 300	34,61	24,1	57,6
Total	100,00	100,00	100,00

Mittlere Volksdichten (101 bis 300 Einwohner pro km²) haben 42 ‰ der appenzellischen Gemeinden. Niedrige Dichtegrade (0 bis 100 Einwohner pro km²) trifft man nur in 23 ‰, hohe Dichtegrade (über 300 Einwohner pro km²) dagegen in 35 ‰ sämtlicher Gemeinden. Auffallend ist das gegensätzliche Verhalten der einzelnen Dichtestufen bezüglich ihrer produktiven Fläche und der auf ihr wohnenden Bevölkerung. Niedrige Dichtegrade findet man auf annähernd der halben produktiven Fläche, mittlere und hohe Dichtegrade gibt es je auf ca. 1/4 des bebaubaren Bodens ganz Appenzells. Es leben aber in den Gemeinden mit hohen Dichtegraden (demnach auf 1/4 des appenzellischen Bodens) allein 57,6 ‰ der gesamten Einwohnerschaft; während in Gemeinden mit niederen Dichtegraden auf 1/2 des Bodens nur 16 ‰ der appenzellischen Bevölkerung wohnen.

Ein Vergleich zwischen Inner- und Ausserrhoden.

Da der Kanton Appenzell aus zwei politisch völlig selbständigen Halbkantonen sich zusammensetzt, auf deren orographische und wirtschaftliche Gegensätze wiederholt aufmerksam gemacht wurde, so erscheint eine Detailuntersuchung beider Gebiete hinsichtlich des Anhäufungsverhältnisses ihrer Bewohner von Natur aus geboten.

Von der gesamten bebaubaren Fläche ganz Appenzells entfallen laut Tab. 14 auf Innerrhoden 39,2 ‰, auf Ausserrhoden 60,8 ‰. Die Bevölkerung des ganzen Untersuchungsgebietes verteilt sich zu 20,2 ‰ auf innerrhodischen, zu 79,8 ‰ auf ausserrhodischen Boden. Das Dichte-Mittel beider Gebiete ist demzufolge recht verschieden; es

beträgt für Innerrhoden 97,7 Einwohner pro km², für Ausserrhoden aber 249,1 Einwohner pro km². Die äusseren Rhoden sind also 2,4 mal so dicht bevölkert wie die inneren Rhoden. In Innerrhoden liegen nur 33,4% aller Bezirke über dem Dichte-Mittel dieses Halbkantons; in Ausserrhoden dagegen sind es deren 50%. Das Anhäufungsverhältnis der ausserrhodischen Bevölkerung erscheint demnach gleichartiger, als dasjenige in den innern Rhoden. Diese Annahme wird bestätigt durch die durchschnittliche Volksdichte der Gemeinden unter und über dem Dichte-Mittel jedes Halbkantones. Für Innerrhoden betragen die diesbezüglichen Zahlenwerte 55,9 und 258,5, was einem Verhältnis von 1 zu 4,6 entspricht; für Ausserrhoden sind angegeben 125,1 und 452,9

Tabelle 14.

Dichtestufe (Einwohner pro km ²)	Anzahl der Gemeinden		Prod. Fläche		Bewohner		Durchschnitts-Dichte der einzelnen Stufe	
	I./Rh.	A./Rh.	I./Rh.	A./Rh.	I./Rh.	A./Rh.	I./Rh.	A./Rh.
	in %		in %		in %		I./Rh.	A./Rh.
0—50	16,7	—	28,5	—	10,2	—	34,8	—
51—100	50,0	10,0	50,8	28,8	35,2	8,4	67,7	72,8
101—150	—	15,0	—	18,8	—	9,7	—	130,5
151—200	16,7	5,0	9,6	3,9	19,5	3,1	199,3	193,7
201—300	—	30,0	—	16,2	—	15,5	—	238,8
301—400	16,6	15,0	11,1	12,2	35,1	17,3	309,6	352,4
401—600	—	15,0	—	9,4	—	17,4	—	462,6
über 600	—	10,0	—	11,0	—	28,6	—	648,3
Total . . .	23,1	76,9	39,2	60,8	20,2	79,8	97,7	249,1
unter } Mittel .	66,6	50,0	79,4	62,2	45,4	31,2	55,9	125,1
über }	33,4	50,0	20,6	37,8	54,6	68,8	258,5	452,9

oder vereinfacht 1:3,6. Volksdichten über dem Dichte-Mittel Innerrhodens trifft man nur auf $\frac{1}{5}$ (20,6%) der produktiven Fläche der inneren Rhoden; auf ausserrhodischem Boden gibt es annähernd auf $\frac{2}{5}$ der dortigen anbaufähigen Fläche Volksdichten, die über dem Dichte-Mittel Ausserrhodens liegen. Dafür leben in Innerrhoden auf den erwähnten 20,6% der produktiven Fläche 54,6% der gesamten innerrhodischen Bevölkerung, während in Ausserrhoden auf 37,8% des bebauten Bodens nur 68,8% der totalen Einwohnerschaft dieses Halbkantons wohnen. Dieses Anhäufungsverhältnis in den Gemeinden über dem Dichte-

Mittel ihres Halbkantones lässt sich vereinfacht durch die Zahlenwerte $2,65:1,82 = 1,4:1$ ausdrücken; es ist demnach in Innerrhoden relativ grösser als in Ausserrhoden. Die Tabelle 14 zeigt ferner, dass Ausserrhoden keine Gemeinden mit 0 bis 50 Einwohnern pro km² (Dichtestufe 1) hat, Innerrhoden aber keine Bezirke aufweist, die über 400 Einwohner pro km² (Dichtestufe 7 und 8) haben. In beiden Gebietshälften gehört die Grosszahl der Gemeinden der Dichtestufe ihres Dichte-Mittels an (Innerrhoden 50 % der Gemeinden mit 51 bis 100 Einwohnern pro km², Ausserrhoden 30 % der Gemeinden mit 201 bis 300 Einwohnern pro km²).

Der Übersichtlichkeit wegen fasse ich die acht Dichtestufen der Tabelle 14 zusammen in niedere Dichtegrade (0 bis 100 Einwohner pro km²), mittlere Dichtegrade (101 bis 300 Einwohner pro km²) und hohe Dichtegrade (über 300 Einwohner pro km²).

Tabelle 15.

Dichtestufe (Einw. pro km ²)	Innerrhoden			Ausserrhoden		
	Gemeinden in %	Bevölkerung in %	Fläche in %	Gemeinden in %	Bevölkerung in %	Fläche in %
0—100	66,6	45,4	79,4	10,0	8,4	28,8
101—300	16,7	19,5	9,5	50,0	28,3	38,6
über 300	16,7	35,1	11,1	40,0	63,3	32,6
Total . . .	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Noch deutlicher als in Tabelle 14 kommt bei dieser Zusammenstellung die erhöhte Bedeutung des Dichte-Mittels jeder Gebietshälfte zum Ausdruck, indem bei Innerrhoden 66,6 %, bei Ausserrhoden 50 % aller Gemeinden der Dichtestufe ihres Dichte-Mittels angehören. Niedere Dichtegrade herrschen vor auf innerrhodischem Boden (auf $\frac{4}{5}$ dessen produktiver Fläche); mittlere und hohe Dichtegrade trifft man in Innerrhoden nur je auf $\frac{1}{10}$ seiner Gesamtfläche. Zum Gegensatze hiezu findet man in Ausserrhoden niedere, mittlere und hohe Dichtegrade je auf $\frac{1}{3}$ seines produktiven Bodens. Nur 16,7 % aller innerrhodischen Bezirke weisen *hohe*, nur 10 % aller Gemeinden Ausserrhodens *niedrige* Dichtegrade auf. In Innerrhoden lebt annähernd die Hälfte der gesamten Bevölkerung in Gemeinden mit niedrigen Dichtegraden (45,4 %, Dichtestufe 1); in Ausserrhoden dagegen wohnen $\frac{2}{3}$ der totalen Ein-

wohnerschaft in Gemeinden mit hohen Dichtegraden. Hierin äussert sich neben der ungleichen Bodengestaltung die Verschiedenartigkeit der wirtschaftlichen Verhältnisse der Bevölkerung beider Halbkantone (Landwirtschaft und Industrie).

Das einzig Gleichartige beider Gebietshälften besteht bei dieser tabellarischen Zusammenstellung darin, dass, wie oben schon erwähnt, die Grosszahl der Gemeinden sich um das Dichte-Mittel ihres Gebietes schart.

b) Verbreitung und Grösse der Siedelungen.

Wer von den aussichtsreichen Gipfeln und Gräten des Alpsteines oder auch nur von den viel besuchten Höhen des appenzellischen Molasselandes Teile des lieblichen Appenzellerlandes zu überblicken vermag, wird staunen ob der grossen Zahl seiner Siedelungen. Beide Gebietshälften machen durchaus den Eindruck typischer Streubesiedelung. Ich zitiere hiezu Tit. Tobler¹⁾.

„Wit ond brät ä Hus am äna.

Währli Gott, es sött än mäna,

Es hets im Wenter heragschneit,

Oder es hets än gsäit.“

Die Statistik²⁾ belegt, dass die Siedelungsdichte für das Gesamtgebiet pro km² 7,5 ausmacht; d. h. es entfallen im Durchschnitt auf den bebaubaren Boden (inkl. Waldareal) 7,5 Siedelungen auf jeden km². Das Siedelungs-Maschennetz ganz Appenzells zeichnet sich aus durch grosse Gleichmässigkeit, in Innerrhoden sowohl wie in Ausserrhoden. Die Siedelungsdichte Innerrhodens wurde berechnet zu 7,9; diejenige Ausserrhodens zu 7,2. Die *grösste Dichte* des Siedelungs-Maschennetzes für das Jahr 1910 findet man in der ausserrhodischen Gemeinde Lutzenberg mit 15 Wohnplätzen pro km²; die *niedrigste* Siedelungsdichte konnte festgestellt werden in der ausserrhodischen Gemeinde Waldstatt mit 4,8 Siedelungen pro km². Unter dem Siedelungsdichte-Mittel des ganzen Landes liegen 50% aller Gemeinden, ein Umstand, der die oben erwähnte Gleichartigkeit des appenzellischen Siedelungs-Maschennetzes neuerdings belegt. Die Erwerbsverhältnisse haben in Innerrhoden zu

¹⁾ Tobler, Dr. Titus: Appenzellischer Sprachschatz. Man vergleiche auch B. Tanner: Speicher im Kanton Appenzell, S. 17.

²⁾ Vergl. Beilage Tabelle II im Anhang: Siedelungen und Einwohnerzahlen beider Appenzell für das Jahr 1910.

der etwas grösseren Siedelungsdichte geführt. Die durch die ausserrhodische Industrie begründete höhere Volksdichte dieses Halbkantons bedingt wohl das Wohnen in Weilern und Dörfern, während auf innerrhodischem Boden auch heute noch der Einzelwohnplatz durchaus von grösstem Einfluss ist auf das Siedelungsbild dieser Gebietshälfte. Zwei Gruppen von je drei unter sich im Zusammenhang stehenden Gemeinden weisen im Siedelungs-Maschennetz Ausserrhodens eine auffallende Dichte auf mit 10 und mehr Wohnplätzen pro km²; es sind die Gemeinden Stein, Teufen und Bühler einerseits und Wolfhalden, Lutzenberg und Walzenhausen anderseits ¹⁾. An die erst genannte Gruppe schliessen sich als Nachbargemeinden mit der gleichen Siedelungsdichte die innerrhodischen Bezirke Schlatt-Haslen und Appenzell. Erwähnenswert ist hiebei besonders, dass, wie die Volksdichtekarte ²⁾ an dem Beispiele des Bezirkes Schlatt-Haslen belegt, in diesen politischen Einheiten trotz grosser Siedelungsdichte teils niedere Volksdichten angetroffen werden (Schlatt-Haslen nur 81,5 Einwohner pro km²).

Die Gesamtzahl der Siedelungen auf appenzellischem Boden wurde ermittelt zu 2870 ³⁾. Auf die sechs innerrhodischen Bezirke entfallen hievon 1198, auf die 20 Gemeinden Ausserrhodens 1672 Wohnplätze. Es erschien mir, angesichts der grossen Zahl kleiner und kleinster Siedelungen gerechtfertigt, die drei Siedelungs-Typen Dorf, Weiler und Einzelhof separat zu besprechen. Andere Autoren bisheriger siedelungsgeographischer Arbeiten (so Schlüter u. a. m.) unterscheiden nur zwischen Haupt- und Nebenwohnplätzen, zur Hauptsache auf Grund der Einwohnerzahlen. Da aber die eidgenössischen Volkzählungsergebnisse auch eine siedelungsweise Zuteilung der bewohnten Gebäude ermöglichen, schien es mir tunlich, die Klassifikation der Siedelungen nach der Anzahl der Wohnstätten (inkl. Grundrissform) durchzuführen. Dadurch kann vermieden werden, dass kleine Wohnplätze mit einem Armen- oder Krankenhaus oder einer anderweitigen Anstalt mit einer hohen Zahl von Insassen ihrer Einwohnerzahl nach unter dem Namen „Hauptwohnplätze“ aufgeführt werden müssen. Ich führe als Beispiele dieser Art an:

¹⁾ Vergl. Beilage: Karte II im Anhang.

²⁾ Vergl. Beilage: Karte I im Anhang.

³⁾ Vergl. Beilage: Tab. II im Anhang.

Bezirk Appenzell (Hint. Rain 1 Haus 96 Einwohner), Gemeinde Herisau (Krombach 15 Häuser 358 Einwohner und Ebnet 2 Häuser 100 Einwohner), Gemeinde Urnäsch (Kräg 7 Häuser 104 Einwohner), Gemeinde Wolfhalden (Wüschbach 8 Häuser 123 Einwohner) u. s. w. Würde man, wie bisher ususgemäss, die Einwohnerzahl der Hauptwohnplätze im Minimum auf 100 ansetzen, so wären z. B. Kräg mit 7 und Wüschbach mit 8 bewohnten Gebäuden Hauptwohnplätze. Ja, die beiden Wohngebäude im Ebnet bei Herisau müssten ebenfalls unter dem Titel „Hauptwohnplätze“ aufgeführt werden.

Ich unterscheide im Appenzellischen demzufolge die drei Siedelungs-Typen:

1. **Dorfsiedelung** (bestehend aus mehr als 20 bewohnten Gebäuden),

2. **Weilersiedelung** „ „ 2 bis 20 „ „

3. **Einzelsiedelung** „ „ nur 1 „ Gebäude),

und verweise auf die Statistik der Beilage Tabelle II im Anhang, welche Aufschluss gibt über die Anzahl der eben erwähnten Wohnplatz-Typen und ihrer Einwohner pro Gemeinde und Kanton. Eine ganz detaillierte Darstellung über die Anzahl und Grösse der Siedelungen trifft man im Ortschaften-Verzeichnis des Anhangs (vergl. Beilage Tabelle IIIa und IIIb).

1. Dorfsiedelungen.

Dorfsiedelungen gibt es im ganzen Untersuchungsgebiet nur 35. Davon liegen in Innerrhoden 4, in Ausserrhoden 31. Vom gesamten Siedelungsbestande der innern Rhoden machen die Dorfsiedelungen nur 0,3%, von demjenigen der äusseren Rhoden 1,9%, für das Gesamtgebiet demzufolge 1,2% aus. Im Siedlungsbilde beider Gebietshälften kommt diesem grössten Wohnplatz-Typus nur untergeordnete Bedeutung zu. Politische Einheiten (Gemeinden oder Bezirke) ohne Dorfsiedelungen trifft man nur in Innerrhoden (in Rüte und Schwende). Das Ortschaften-Verzeichnis im Anhang belegt aber auch da, dass diese beiden Bezirke je einen Wohnplatz von über 20 bewohnten Gebäuden aufweisen, nur bilden diese schon von alters her Aussendorfteile der grossen Dorfsiedelung „Appenzell“. Mehr als eine Dorfsiedelung pro Gemeinde gibt es nur im Ausserrhodischen in den Gemeinden Rehetobel, Grub, Wolfhalden, Lutzenberg, Walzenhausen, Reute und Herisau. Die Hälfte aller appenzellischen Dörfer trifft man

zusammengedrängt am Nordrande des Kantons, während es im Gegensatze hiezu dem verkehrsgeographisch benachteiligten Süden des Landes teilweise an Dorfsiedelungen mangelt.

Die Wohnplatzkarte im Anhang (vergl. Beilage Karte IV) veranschaulicht die Grösse der Wohnplätze. Tabelle 16 gibt eine Übersicht über die Grössenverhältnisse der Dorfsiedelungen.

Tabelle 16.

Grösse der Wohnplätze (Einwohnerzahlen)	Anzahl der Dorfsiedelungen					
	absolut			in ‰		
	I./Rh.	A./Rh.	Total	I./Rh.	A./Rh.	Total
unter 500	2	19	21	50	61,3	60,0
501—1500	1	8	9	25	25,8	25,7
über 1500	1	4	5	25	12,9	14,3
Total . . .	4	31	35	100,0	100,0	100,0

Die kleinen Dörfer (unter 500 Einwohner) überwiegen stark; grosse Dörfer (über 1500 Einwohner) gehören zu den Ausnahmen. Die drei grössten Siedelungen sind: Herisau mit 10297, Appenzell mit 3669 und Heiden mit 2038 Einwohnern; die drei kleinsten Dörfer sind: Michlenberg (Gemeinde Rehetobel) mit 133, Tobel (Gemeinde Lutzenberg) mit 134 und Haslen (Bezirk Schlatt-Haslen) mit 135 Einwohnern. Die schweizerische Statistik führt Herisau auf unter dem Namen „Stadt“; seit 1910 verdient der Hauptort Ausserrhodens diese Benennung umso eher, als die Siedelung allein, ohne die ländliche Bevölkerung, 10000 Einwohner überschritten hat. Der Appenzeller dagegen kennt auch heute auf seinem Gebiete noch keine städtische Siedelung; er geht ins „Dorf“ Herisau und nicht in die „Stadt“.

Der Anteil der Dorfbevölkerung an der Gesamt-Einwohnerschaft beider Appenzell wurde ermittelt zu 43,6‰; er macht für Innerrhoden 32‰, für Ausserrhoden 46,6‰¹⁾. Dieser Umstand zeigt, dass die Dreiteilung der Siedelungs-Typen durchaus angezeigt war. Die Dorfsiedelungen stehen nicht nur hinsichtlich der Zahl ihrer Wohnplätze, sondern auch ihrer Einwohner an Bedeutung hinter den „Nebenwohnplätzen“ (Weiler und Einzelhöfe) zurück. Den höchsten Anteil der Dorfbevölkerung an der Gemeindebe-

¹⁾ Vergl. Zusammenfassung Tabelle 18, S. 48 und Beilage Tab. II im Anhang: Siedelungen und Einwohnerzahlen beider Appenzell für das Jahr 1910.

völkerung weist Herisau mit 70,8 %, den kleinsten der Bezirk Rüte mit nur 6,1 % auf. Mehr als die Hälfte der totalen Einwohnerschaft ihrer politischen Einheit besitzen ausser Herisau die Dörfer in: Appenzell, Heiden, Rehetobel, Schönengrund und Bühler. Weniger als $\frac{1}{4}$ der Gemeindebevölkerung wohnt in Dörfern in den Gemeinden, resp. Bezirken: Gonten, Oberegg, Rüte, Schlatt-Haslen, Schwende, Schwellbrunn, Urnäsch, Hundwil, Stein und Wald. Die letztgenannten politischen Einheiten muss man als speziell agrarisch, alle übrigen, insbesondere die zuerst angeführten, als gemischt (Landwirtschaft und Industrie) bezeichnen.

Genauere diesbezügl. Angaben waren nicht erhältlich, da zurzeit die Ergebnisse der Betriebszählung vom Jahre 1905 auf dem eidgen. statist. Bureau noch nicht bereinigt waren.

2. Weilersiedelungen.

Die Zahl der Weilersiedelungen beträgt für das gesamte Gebiet $1164 = 40,6\%$ aller Wohnplätze. Es gibt auf appenzellischem Boden auch 31 Wohnplätze von der Grösse der Weilersiedelungen, die nur zu gewissen Zeiten im Jahre (Sommer) bewohnt werden (temporäre Weiler). Innerrhoden hat 252 Weiler (inkl. 18 temporäre Weiler); sie machen am ganzen innerrhodischen Siedelungsbestande $21,0\%$ aus. Auffallend gross ist die Zahl der Weiler auf ausserrhodischem Boden = 912 (inkl. 13 temporäre Weiler). Dieser Wohnplatz-Typus ist im Siedelungsbilde dieses Halbkantones mit $54,5\%$ vertreten; er ist hier die charakteristische Siedlungsform. Am stärksten vertreten findet man ihn in der ausserrhodischen Gemeinde Speicher, wo er 80% aller Siedelungen ausmacht. Als Gegenbeispiel nenne ich den innerrhodischen Bezirk Rüte, in welchem auf die Weiler nur $12,4\%$ aller dortigen Wohnplätze entfallen. Gemeinden, in denen die Weilersiedelungen weniger als die Hälfte der sämtlichen Wohnplätze ausmachen, gibt es in den äusseren Rhoden nur 4 (Schönengrund, Urnäsch, Hundwil und Gais). Auf innerrhodischem Boden dagegen besitzt einzig der Bezirk Oberegg mehr als 50% Weiler.

Die Wohnplatzkarte im Anhang (vergl. Beilage Karte IV) veranschaulicht die Grösse der Weilersiedelungen und Tabelle 17 gibt eine Zusammenfassung der Grössenverhältnisse derselben.

Tabelle 17.

Grösse der Wohnplätze (Anzahl der bewohn. Gebäude)	Anzahl der Weilersiedelungen					
	absolut			in ‰		
	I. Rh.	A. Rh.	Total	I. Rh.	A. Rh.	Total
2—4	189	545	734	75,0	59,7	63,1
5—15	59	330	389	23,4	36,2	33,4
16 und mehr	4	37	41	1,6	4,1	3,5
Total . . .	252	912	1164	100,0	100,0	100,0

In beiden Gebietshälften sind die *kleinen* Weiler (2 bis 4 bewohnte Gebäude) weitaus am zahlreichsten; Weiler mit 16 und mehr bewohnten Gebäuden sind selten. Die Tabelle 17 belegt ferner, dass der ausserrhodische Weiler durchschnittlich grösser ist als der innerrhodische.

Die Weilerbevölkerung betrug 1910 für beide Halbkantone 45,3 ‰ der totalen Einwohnerschaft Appenzells. Es ist demnach die Weilerbevölkerung des gesamten Landes grösser als die totale Dorfbevölkerung. Damit ist die grosse Bedeutung dieses Wohnplatz-Typus genügend gekennzeichnet. Im Innerrhodischen lebten in Weilern 36,6 ‰, im Ausserrhodischen 47,5 ‰ der Gesamtbevölkerung des Halbkantones. Am bedeutendsten ist der Anteil der Weilerbevölkerung in der ausserrhodischen Gemeinde Wald und im innerrhodischen Bezirke Oberegg mit je 73,9 ‰ der gesamten Einwohnerschaft. In keiner andern der 26 politischen Einheiten Appenzells erreicht die Dorfbevölkerung diesen hohen Betrag. Am kleinsten ist der Anteil der Weilerbevölkerung mit 17,1 ‰ im innerrhodischen Bezirk Appenzell. Mehr als die Hälfte der gesamten Bevölkerung lebt in Weilern (ausser in den bereits genannten Gemeinden Wald und Bezirk Oberegg) in den 11 ausserrhodischen Gemeinden: Schwellbrunn, Urnäsch, Hundwil, Stein, Teufen, Trogen, Grub, Wolfhalden, Lutzenberg, Walzenhausen und Reute. Kleiner als $\frac{1}{4}$ der Gemeinde-Einwohnerschaft ist die Weilerbevölkerung einzig im innerrhodischen Bezirk Appenzell (in 5 innerrhodischen Bezirken und 12 ausserrhodischen Gemeinden ist die Weilerbevölkerung grösser als die Dorfbevölkerung).

3. Einzelsiedelungen.

Ganz Appenzell hat 1671 Einzelhöfe; sie machen 58,2 ‰ sämtlicher Siedelungen aus. Hievon entfallen auf temporäre Wohn-

plätze 264, die Mehrzahl derselben (158) liegt, wie die temporären Weiler übrigens auch, auf innerrhodischem Boden. Wurde der Weiler als der charakteristische Siedelungs-Typus Ausserrhodens bezeichnet, so muss der Einzelhof als Hauptsiedelungs-Typus Innerrhodens angesehen werden. 78,7% aller innerrhodischen Wohnplätze sind Einzelgehöfte; Ausserrhoden hat deren 43,6%. Am zahlreichsten trifft man Einzelsiedelungen im innerrhodischen Bezirk Rüte; sie machen hier 87,6% sämtlicher Wohnplätze aus. Relativ am niedrigsten ist der Anteil der Einzelhöfe mit 16,2% in der ausserrhodischen Gemeinde Rehetobel. Mehr als die Hälfte aller Siedelungen sind Einzelwohnplätze (ausser im genannten Rüte) in den innerrhodischen Bezirken: Appenzell, Gonten, Schlatt-Haslen, Schwende und in den ausserrhodischen Gemeinden: Urnäsch, Hundwil und Gais.

Über die Grösse der Einzelsiedelungen ist nichts beizufügen.

Die Bevölkerung, die im Jahre 1910 in Einzelgehöften lebte, betrug für das gesamte Appenzell 11,1% der totalen Einwohnerschaft. Kommt dem Einzelhofe, wie zuvor schon gezeigt wurde, im Siedelungsbilde ganz Appenzells die erste Stelle zu (da mehr als die Hälfte aller Wohnplätze diesem kleinsten Wohnplatz-Typus angehören), so ist trotzdem die Einwohnerschaft der Einzelsiedelungen viermal geringer als die Weiler- oder Dorfbevölkerung. Sehr ungleich ist der Anteil der Einzelhof-Bevölkerung in den beiden Halbkantonen. Er beträgt im Innerrhodischen 31,4%, im Ausserrhodischen dagegen 5,9% der gesamten Einwohnerschaft. Er ist bedeutend in den agrarischen Bezirken Innerrhodens, klein in den industrielleren Gemeinden Ausserrhodens. Relativ am bedeutendsten ist die Bevölkerung der Einzelgehöfte im innerrhodischen Bezirke Schlatt-Haslen mit 59,7%, am geringsten mit 1,2% in der ausserrhodischen Gemeinde Rehetobel. Politische Einheiten, in denen die Einzelhof-Bevölkerung mehr als die Hälfte der Gesamt-Einwohnerschaft ausmacht, trifft man einzig im Innerrhodischen (Bezirk Gonten, Rüte und Schlatt-Haslen). Innerrhoden hat nur 2 Bezirke, Ausserrhoden dagegen 19 Gemeinden in denen der Anteil der Einwohner in Einzelgehöften $\frac{1}{4}$ der Bezirksbevölkerung nicht übersteigt (Bezirk Appenzell und Oberegg).

Tabelle 18 (Zusammenfassung).

Siedlungs- Typus	Anzahl der Wohnplätze						Anzahl der Einwohner					
	absolut			in ‰			absolut			in ‰		
	I./Rh.	A./Rh.	Total	I./Rh.	A./Rh.	Total	I./Rh.	A./Rh.	Total	I./Rh.	A./Rh.	Total
Dörfer	4	31	35	0,3	1,9	1,2	4685	27012	31697	32,0	46,6	43,6
Weiler	252	912	1164	21,0	54,5	40,6	5364	27533	32897	36,6	47,5	45,3
Einzelhöfe	942	729	1671	78,7	43,6	58,2	4610	3428	8038	31,4	5,6	11,1
Total	1198	1672	2870	100,0	100,0	100,0	14659	57973	72632	100,0	100,0	100,0

Entsprechend dem Vorherrschen der bäuerlichen Bevölkerung im Kanton Appenzell, speziell auf innerrhodischem Boden, dominieren die Einzelwohnplätze im gesamten Siedlungsbilde, vorab in Innerrhoden. Das direkte Abhängigkeitsverhältnis zwischen Wirtschaftsform und Wohnweise, resp. Verteilung der Siedelungen kommt hier um so auffallender zum Ausdruck, als der appenzellische Bauer sein Gehöfte stets in der Weise auf eigenen Grund und Boden zu bauen pflegt, dass alles ihm zugehörnde Bodenareal rings um sein Heim (Heimat) liegt und demnach *eine* ungeteilte Nutzungsfläche darstellt. Appenzellische Bauerngüter, deren Wiesenflächen aus zwei voneinander getrennten Teilstücken sich zusammensetzen, sind nicht häufig und „Heimaten“ aus drei und mehr separaten Bodenparzellen bestehend, gehören zu den Ausnahmen. Im Gegensatze hiezu erwähne ich, dass sogar Kleinbauerngüter des schweizerischen Mittellandes häufig zehn und mehr zerstreut liegende Grundstücke haben. Eine nur annähernd so weitgehende Areal-Parzellierung, wie sie den meisten Agrarbetrieben des schweizerischen Mittellandes eigen ist, findet man in ganz Appenzell nirgends. Darin liegt aber gerade der technische Vorteil der rationellen Bewirtschaftung des appenzellischen Bauerngutes. Diese Eigenart des Appenzellerbauern bedingt das separate Wohnen, die Vorliebe für den Einzelhof-Typus.

Ganz anders äussert sich der Einfluss der Industrie auf die Wohnweise der appenzellischen Bevölkerung. Je intensiver der Bauer sich der Industrie im Nebenberufe zuwendet, umso weniger bedarf er derselben grossen Nutzungsfläche, die er ehemals bei reiner Landwirtschaft zu seinem Auskommen benötigte. Er kann einen Teil seines Bodenareals veräussern, auf dem ein „Nachbauer“ sich anbauen kann. Die Agrarfläche der einzelnen bäuerlichen

Betriebe wird so unter dem Einflusse der Industrie stetig kleiner werden. Heute schon kommt dem ausserrhodischen Bauerngute durchschnittlich ein kleineres Bodenareal zu als dem innerrhodischen, dem ausserrhodisch-vorderländischen weniger als dem ausserrhodisch-hinterländischen. Je engmaschiger dadurch das Siedelungsnetz wird, umso grösser ist die Wahrscheinlichkeit der Verschmelzung von Einzelgehöften zu Weilersiedelungen. Wie gezeigt wurde, sind die Weilerwohnplätze im industriereichen Ausserrhoden weitaus zahlreicher als im industriearmen Innerrhoden. Die Industrie begünstigt das Wohnen in geschlossenen, grösseren Siedelungen.

Die Dorfsiedelung ist heute der Sitz der Verwaltungsbehörden einerseits, der Fabrikbevölkerung anderseits. Das bäuerliche Element ist in diesem grössten Siedelungs-Typus umso spärlicher, je grösser der Wohnplatz wird.

3. Lage und Gestalt der Siedelungen.

a) Die topographische Ortslage.

Im Folgenden soll versucht werden die Siedelungslage in ihrer Beziehung zur Oberflächengestalt darzustellen, d. h. es soll denjenigen geographischen Faktoren nachgegangen werden, die bei der Wahl des Wohnplatzes mitbestimmend wirken.

Bei der Wahl eines Wohnplatzes spielt häufig das Vorhandensein von Wasser eine grosse Rolle. Im Gebiete beider Appenzell kommt diesem Umstande keine ausschlaggebende Bedeutung hinsichtlich der Besiedelung zu, weil das nagelfluhreiche Gelände der drei Molassebecken einen ungewöhnlichen Quellenreichtum aufweist. Dieser gestattet dem Besiedler, sich nicht nur in den Muldenböden, sondern auch an den Hängen, ja sogar auf den Rücken der Molasse-Höhenzüge sich anzusiedeln, ohne Gefahr zu laufen an Wassermangel zu leiden. Weit eher als im Molasselande lässt sich das Abhängigkeits-Verhältnis der Siedelungen von der Nähe des fliessenden Wassers nachweisen im Süden des Landes, im Alpstein. Infolge des leicht wasserdurchlässigen Kalkbodens dieser Gegend nötigte hier die Beschaffung des Wassers den Ansiedler, sich im Talboden oder auf Terrassen anzubauen,

entsprechend der Lage der Qellen. Analog der Verschiedenheit der Oberflächenform des Untersuchungsgebietes trifft man auch verschiedene Siedelungslagen. Im appenzellischen Molasseland sind die Flussrinnen oft so eng, dass sie siedelungsfeindlichen Charakter tragen. Im Kalkgebiete dagegen sind es gerade die Talböden, welche dem Besiedler die beste Existenzmöglichkeit gewähren. Sind die Talgehänge im Alpstein infolge ihrer Steilheit der Besiedelung ungünstig, so sieht man im Gegensatze hiezu, dass im Molasselande die sanftgeneigten Hänge der alten Fastebene am stärksten besiedelt sind. Vermehrt wird die ungleiche Ausbildung der topographischen Ortslage auch infolge der auf verschiedene Örtlichkeiten beschränkten Terrassierung der Talgehänge; man trifft sie im Alpstein häufiger als im Molasselande. Terrassensiedelungen sind in letzterem Gebiete einzig auf den Süden beschränkt. Höhensiedelungen dagegen begegnet man im Hügellande weit häufiger als im Berglande. Die breiten Rücken der drei Molasse-Höhenzüge eignen sich zur Besiedelung in viel höherem Masse, als die schmalen, oft gratartigen Kalkketten des Alpsteins.

Bei der Auswahl des Wohnplatzes auf appenzellischem Boden wirkten neben den eben erwähnten geographischen Faktoren mitbestimmend die ethnische Eigenart der Ansiedler, sowie soziale Zustände. Der grösste Teil der Siedelungen beruht heute noch auf der Landwirtschaft. Sobald das Gebiet einmal teilweise besiedelt war, konnte bei späteren Wohnplatz-Gründungen nicht mehr von einer rein unmittelbaren Zweckmässigkeitserwägung hinsichtlich der topographischen Lage die Rede sein. Dies traf umso eher zu, als hier der Ansiedler sein Gehöfte in die ihm als Eigentum zukommende Agrarfläche, die stets *ein* zusammenhängendes Areal zu sein pflegt, baute. Spätere Ansiedler konnten sich demnach vielfach nicht die ihnen passendste Ortslage aussuchen. Die Siedelungsgelegenheit musste von Jahrhundert zu Jahrhundert eine beschränktere werden, sofern nicht durch Rodungsarbeiten neue Wohngebiete erschlossen wurden. In diesem Sinne betrachtet, erscheint heute mancher Einzelwohnplatz mit ungünstiger topographischer Lage erklärlicher.

Auf einen anderen nicht geographischen Umstand zurückzuführen sind Siedelungen, wie man sie an der Grenzzone der Kantone Appenzell und St. Gallen, wenig südlich der Station Riethäusle

trifft. Das Bauterrain, augenscheinlich ein ungünstiges (sehr steiler Hang, Rutschungen ausgesetzt), ist von den Besiedlern wohl deshalb aufgekauft worden, weil das appenzellische Medicinalgesetz die Ausübung der ärztlichen Praxis auch ohne diesbezügliche Patent-Ausweise gestattet. Die gute Verkehrslage in möglichster Nähe der Stadt St. Gallen gab hier wohl Anlass zur Besiedelung, ungeachtet der Ungunst der örtlichen Lage.

Bei der Auswahl der topographischen Ortslage scheint häufig die Vorliebe der Besiedler, sich in kleinen örtlichen Einsenkungen anzubauen, eine nicht unbedeutende Rolle zu spielen. Schlüter¹⁾ nennt das die „Nestlage“ und sagt hierüber: „Das Gemeinsame ist, dass für die Siedelungen Stellen gewählt sind, die von der Natur zum geselligen Zusammenschluss bestimmt zu sein scheinen“. Diese Nestlage ist im ganzen appenzellischen Wohngebiete, vom unteren Rande der Molasselandchaft bis in den Alpstein hinein, anzutreffen. Häufig ist sie hier aber auch als reine Schutzlage aufzufassen²⁾. Als typische Beispiele von Siedelungen mit Nestlage nenne ich im Molasselande: Appenzell, Teufen, Bühler, Schönengrund, Gais; im temporär besiedelten Alpstein: Seealpboden, Schwägalp, Potersalp, Rossmoos und Bötzelalp.

Die Ortslage der Siedelungen ist demnach als das Produkt der Einwirkung einer Reihe verschiedenartiger Faktoren aufzufassen. Es gibt darum nicht wenige Orte, bei denen hinsichtlich der Auswahl ihrer Lage mehrere Momente von mehr oder weniger grossem Einfluss sich scheinen geltend gemacht zu haben.

Für das Gebiet beider Appenzell dürfte eine Einteilung der verschiedenen Siedelungslagen in vier Gruppen geboten sein:

1. Talbodensiedelungen.
2. Hangsiedelungen.
8. Terrassensiedelungen.
4. Höhensiedelungen.

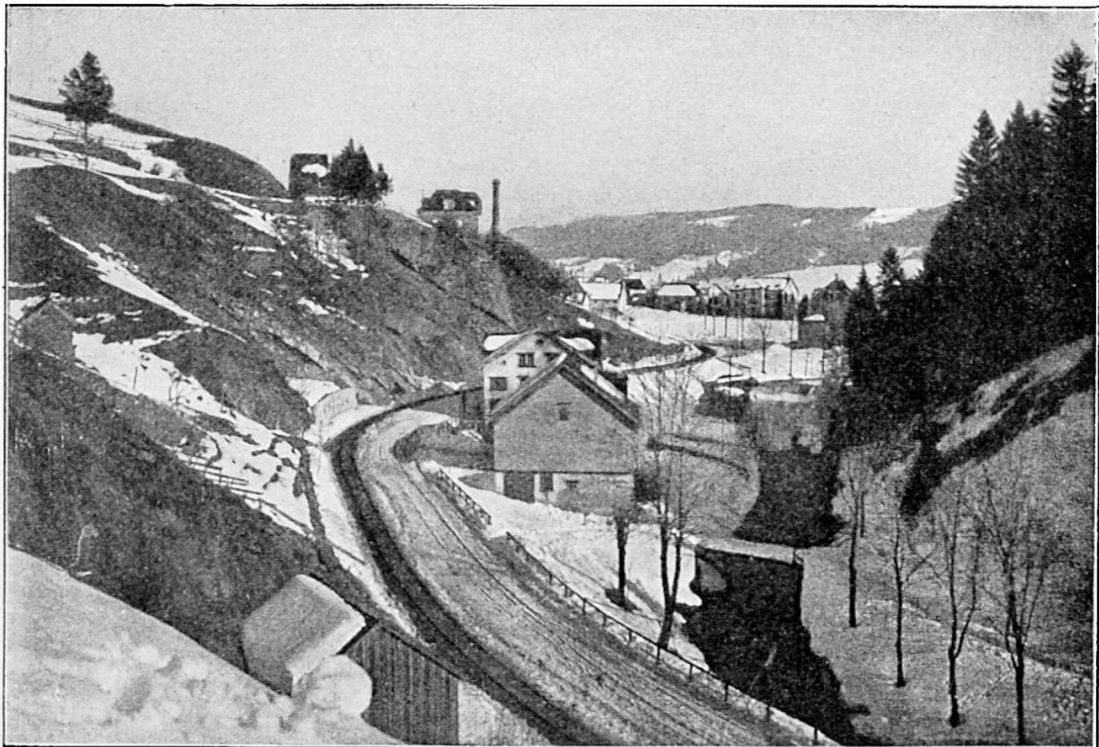
Typisch in ihren Lagen sind vorab die Orte des Alpsteins, da dieser hinsichtlich seines tektonischen Aufbaues als klassisch bezeichnet wird. Im Molasselande mit seinen abgerundeten Formen hält das Einreihen der Wohnplätze zu Talboden-, Hang-

¹⁾ Schlüter, O: Die Siedelungen im nordöstlichen Thüringen, S. 248.

²⁾ Vergl. hinten: Die klimatische Lage, S. 90.

und Terrassensiedelungen manchmal schwer. Nicht selten kommt es vor, dass derselbe Ort heute mehr als einer Siedelungsgruppe angehört (so z. B. Herisau, Heiden und Gais).

Die Untersuchung ergibt, dass Talbodensiedelungen im Molasselande zu den Ausnahmen zählen. Vereinzelte Wohnstätten, Mühlen und Fabrikgebäude, oft typische Grabensiedelungen (vergl. Bild No. 5) dokumentieren durch ihre Lage, dass hier bei der Auswahl des Wohnplatzes rein betriebstechnische Gründe ausschlaggebend wirkten. Günstigere Bedingungen für Siedelungen im



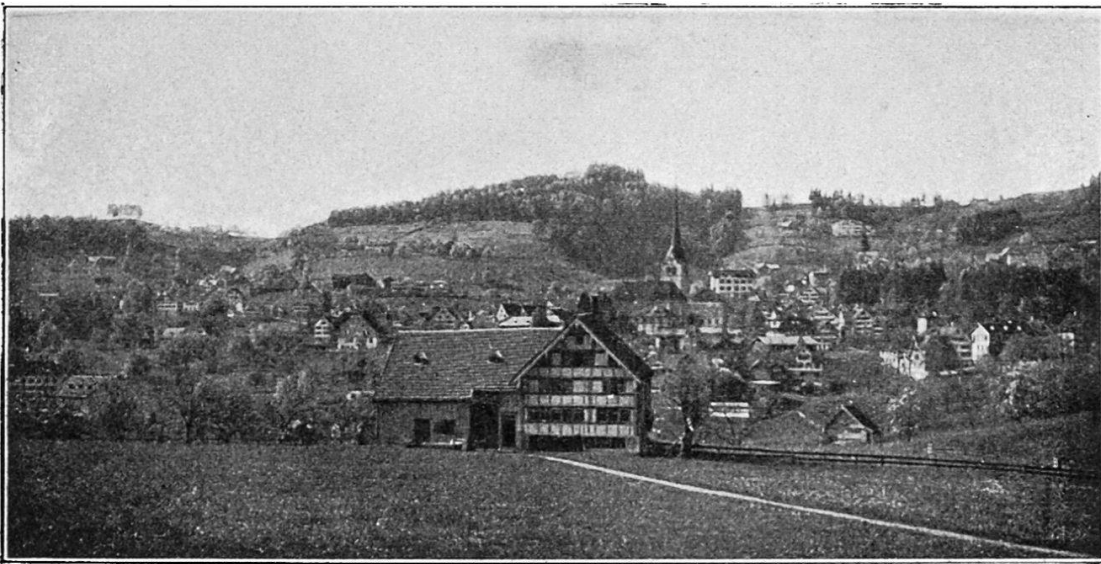
Nr. 5. Grabensiedlung. Einzelsiedlung Lochmühle, Gemeinde Gais.

Talboden sind in den Ost-West gerichteten ehemaligen Glacialtälchen Schachen-Rietle (Gemeinde Gais) und Appenzell-Urnäsch (Bezirk Gonten) heute anzutreffen. Da aber die Talböden trotz fortgesetzter Entsumpfungsarbeiten in der Landwirtschaft nur teilweise Verwendung gefunden haben, so ist es bis anhin auch hier nicht zur Ausbildung grösserer Wohnplätze gekommen. Dafür aber trifft man in den beiden genannten Talschaften eine grosse Zahl von Einzelwohnplätzen. Grössere Talbodensiedelungen findet man im Appenzellischen nur an den Flussoberläufen, wo durch längere Anwesenheit ausschürfender Gletschermassen die Talböden

erweitert und später infolge der geringen Stosskraft der Gewässer die Erosion weniger umgestaltend die Bodenformation beeinflussen konnte. Die siedelungs- und verkehrsfeindlichen Erosionsrinnen der Flussunterläufe bieten im Gegensatze hiezu kaum Raum für die Anlage von Einzelwohnplätzen. Die beiden einzigen grösseren Talbodensiedelungen (Dörfer), die man auf appenzellischem Boden antrifft, sind: Appenzell (Tal der Sitter) und Urnäsch (Tal der Urnäsch). Beide Wohnplätze liegen in Talweitungen an der ehemaligen Vereinigungsstelle von Rhein- und Säntisgletscher.

Im temporär besiedelten Wohngebiete Appenzells bieten die unteren weidereichen Talgründe günstige Siedelungslagen. Ich erwähne als Beispiele: das „Alphüttendörfchen“ in der Seealp, die Megglisalp, die Alphütten im Rheintaler- und Appenzeller-Sämbtis, die Fählenalp).

Eine sehr grosse Verbreitung haben die Hangsiedelungen im Hügellande. Ihnen gehören die grössten Wohnplätze an. In der nördlichen Molassemulde liegen: Walzenhausen, Wolfhalden, Oberegg, Reute, Rehetobel, Speicher, Trogen, Teufen (vergl. Bild Nr. 6), Bühler, Haslen, Wald und Waldstatt. In der mittleren

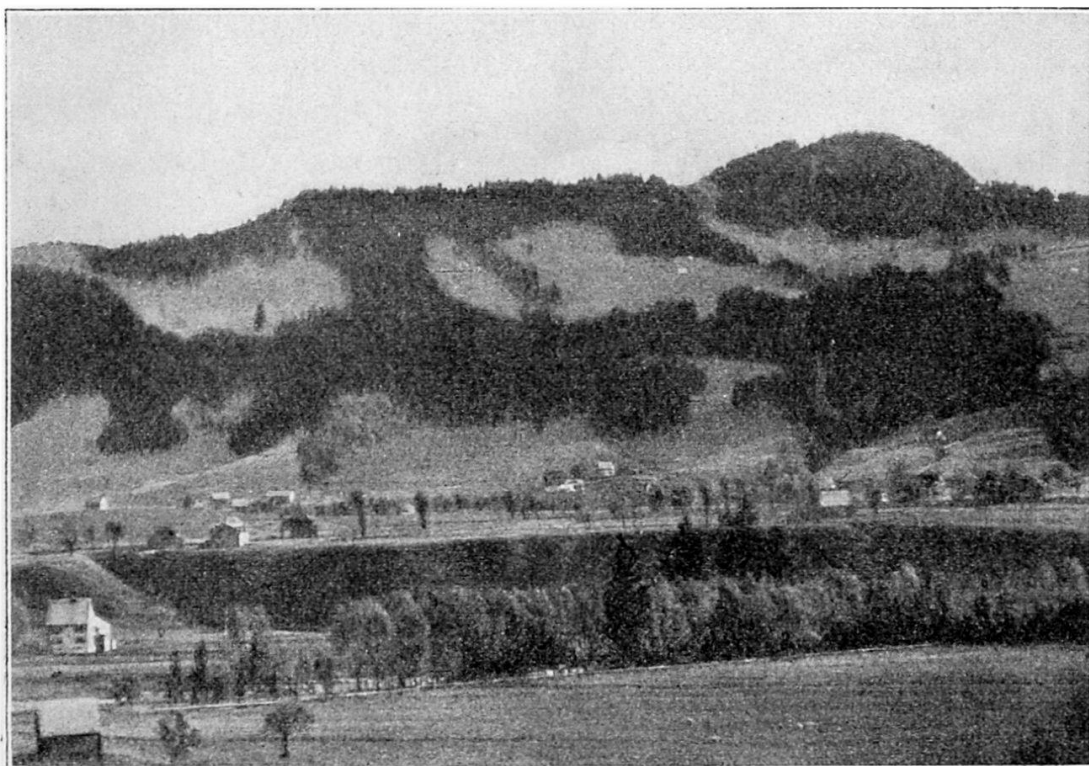


Nr. 6. Hangsiedlung. Mittlerer Teil der Dorfsiedlung Teufen.

Molassemulde findet man Gais; in der südlichsten Molassemulde (Weissbachtal) liegt keine grössere Hangsiedlung. Der nördlichsten Talschaft vorgelagert sind als grössere Siedelungen noch ergänzend beizufügen: Herisau, Brenden, Tobel und Haufen. Wäh-

rend im Molasselande Hangsiedelungen sehr häufig vorkommen, trifft man sie, je weiter man ins Gebirge aufsteigt, umso seltener. Die Verteilung der Hangsiedelungen auf appenzellischem Boden ist somit durchaus keine gleichmässige.

Terrassensiedelungen treten im Gebiete der beiden Appenzell bei weitem nicht so häufig auf, wie Hangsiedelungen. Im Hügellande kann kaum von einer Terrassierung der Gehänge gesprochen werden. Man muss schon ins Weissbachtälchen (oberstes Mollassetal) oder dann ganz ins Alpsteingebiet aufsteigen, bis man auf Terrassensiedelungen stösst. Ohne Ausnahme hat man es bei den Terrassensiedelungen mit kleinen Wohnplätzen zu tun. Schön ausgebildet ist die Terrasse zu beiden Seiten der Sitter hinter Appenzell (vergl. Bild Nr. 7). Sie erscheint gleichsam über-



Nr. 7. Terrassensiedelungen auf dem orographisch linken Ufer der Sitter, hinter Appenzell.

sät von Einzelsiedelungen. Diese besitzen hier oben, trotz der etwas ungünstigeren Verkehrslage gegenüber den unter ihnen liegenden Talbodensiedelungen in der Überschwemmungszone der wilden Sitter, den Vorzug des Schutzes. Schön terrassiert ist auch

die Umgebung Brüllisau's und das Weissbachtal. Die steilen Hänge der tief eingeschnittenen Rinne des Weissbachtales sind beidseitig mit Wald bestanden bis zu den markant ausgeprägten Terrassen. Diese selber sind ausgestattet mit reichen Matten, welche die Bauerngehöfte tragen. Der Verkehr des ganzen Tales spielt sich auf diesen Terrassen ab. Im hochgelegenen Sämbtisertälchen liegen auf der rechtseitig gut ausgebildeten Terrasse die Alphütten von Furgglen¹⁾. Diese Angaben zeigen, dass Terrassensiedelungen auf den südlichen Teil des Kantons, vorab auf den Alpstein beschränkt sind.

Die Höhensiedelungen endlich sind als Plateau-, Rücken-, oder Gipfelsiedelungen im appenzellerischen Molasselande, wie auch im Alpstein, anzutreffen. Während Plateau- und Rückensiedelungen durchwegs wirtschaftlich auf der Bodenkultur beruhen, stellen sich die Wohnplätze mit Gipfellage zu ihnen in einen gewissen Gegensatz, indem sie als Gasthäuser oder Berghotels dem Touristenverkehr dienen. Als Plateausiedelungen im Hügellande erwähne ich Stein und Hundwil; im temporär besiedelten Gebiete Appenzells (Alpstein) sind hiezu zu rechnen die Alphütten auf der Ebenalp und auf Alpsiegel. Zahlreicher als die Plateausiedelungen sind die Rückensiedelungen. Trotz ihrer grossen Zahl trifft man unter ihnen nur ausnahmsweise grössere Orte, wie z. B. Heiden, Grub und Schwellbrunn; in der Hauptsache sind es vielmehr Einzelsiedelungen (vergl. Bild Nr. 17, Seite 106). Unter den Höhensiedelungen sind diese „Rückensiedelungen“ die häufigsten. Sie sind im Molasselande weitaus stärker vertreten als im Alpstein. Typische Gipfelsiedelungen sind die viel besuchten Aussichtspunkte: Gebhardshöhe, Säntisblick, Gäbris, Hundwilerhöhe, Hochalp, Hoher Kasten, Säntis.

b) Die klimatische Lage.

Die Regenmengen, obwohl recht bedeutend, üben auf die Besiedelung des appenzellischen Gebietes nirgends einen nachteiligen Einfluss aus. Es gibt weder durch extreme Feuchtigkeit geschädigte Landstrecken²⁾ noch ausgesprochene Trockengebiete. Im Winter dagegen vermögen ungewöhnlich reichlich niedergehende Schneemassen zu Verkehrsstockungen Veranlassung zu geben, so

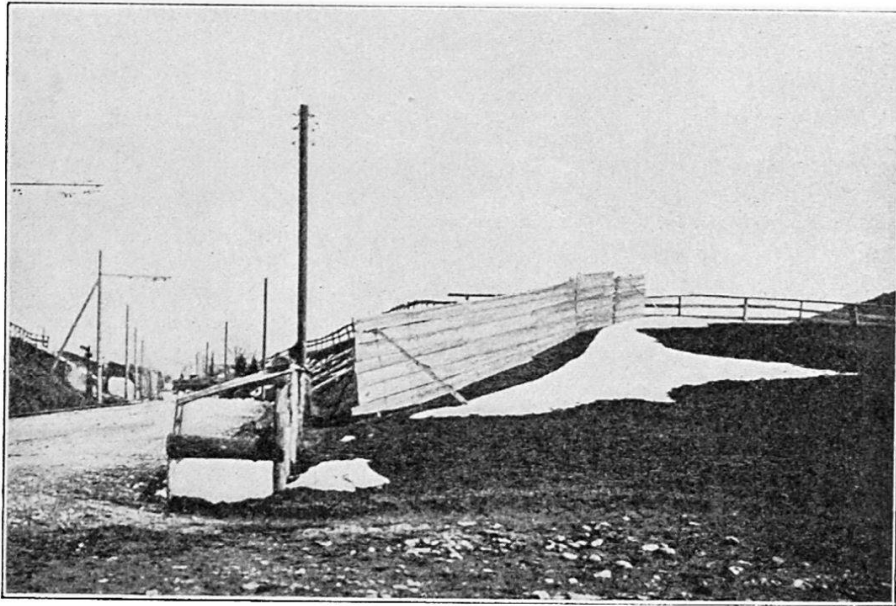
¹⁾ Vergl. Bild Nr. 4, S. 58.

²⁾ Über die appenz. Moore vergl. vorn: Die Oberflächen-Gestalt, S. 42.

z. B. im Winter 1909/10. In diesem aussergewöhnlich schneereichen Winter musste die eidgenössische Postverwaltung zur Aufrechterhaltung des Postverkehrs die appenzellischen Briefträger mit Skiern ausrüsten. Der Schnee lag stellenweise viele Meter hoch und brachte sogar der Zugsverkehr zwischen Gais und Appenzell auf kurze Zeit zum Stillstand. Damals musste beim Hebrig in Gais die zweispännige Post förmlich aus den dortigen meterhohen Schneewehen ausgeschaufelt werden. Zur selben Zeit verunmöglichten die Schneemengen vielerorts die Verbindungen abgelegener Siedelungen mit den Hauptwohnplätzen. — Es mussten beispielsweise Bewohner im „Unt. Gäbris“ (Gemeinde Gais) von Skifahrern aus Gais mit Lebensmitteln versorgt werden, da sie während zehn Tagen ihre völlig eingeschneite Behausung nicht mehr verlassen konnten. (Priv. Mitteilung). Einige ganz Kluge, die den Schnee nicht mehr zu beseitigen wussten, errichteten als einzig praktikablen Zugang zu ihrer Wohnung einen Schneetunnel.

Grosse Schneemassen veranlassten wohl seit langer Zeit die Bewohner sich an den Südhängen und auf der Höhe anzusiedeln, wo die Schneemassen unter der Frühjahrsstemperatur und besonders unter der Einwirkung des Föhnes weit rascher wegschmelzen, als an den Nordhängen. In klimatisch ungünstiger Siedlungslage sucht der Ansiedler im Appenzellischen durch Schutzvorrichtungen die Ungunst der Witterung abzuschwächen. Naht der Winter, so werden an gefährdeten Stellen oberhalb Strassenböschungen und Bahngleisen Schneeschutzvorrichtungen in Form von Bretter- resp. Zaunhecken angebracht (vergl. Bild Nr. 8). Es wird damit die „Gwächtenbildung“ verhindert. Um freistehende Brunnen wird, um Menschen und Vieh den Zugang stets offen zu halten, häufig ein Winterschutz in Form einer Bretterbedachung erstellt. In den höher gelegenen appenzellischen Gemeinden kann man die Beobachtung machen, dass die Fensterfront (Vorderseite des Hauses) oft durch eine, sie bis 2 m überragende Seitenwand, welche auf der Westseite des Gebäudes liegt, geschützt ist (vergl. Bild Nr. 17, S. 106). Die Wohnhäuser werden fast ausnahmslos so gebaut, dass ihr Eingang an der Leeseite der vorherrschenden Südwestwinde angebracht wird. Wo dies aber nicht tunlich erschien, beobachtet man zur Winterszeit häufig ein kleines hölzernes Vorgebäude, das sogenannte Vor- oder Schneehüsli, das den ohnehin als kleinen

Vorbau ausgebauten Hauseingang gegen eindringende Kälte und Schneemassen schützen soll. Als Charakteristikum des appenzelischen Bauernhauses sei hier beigefügt, dass man auf der schmalen Westseite des Gebäudes fast durchwegs einige Laubholzbäume antrifft, die zum Schutze des Hauses gegen Wind und Blitzschlag dienen sollen.

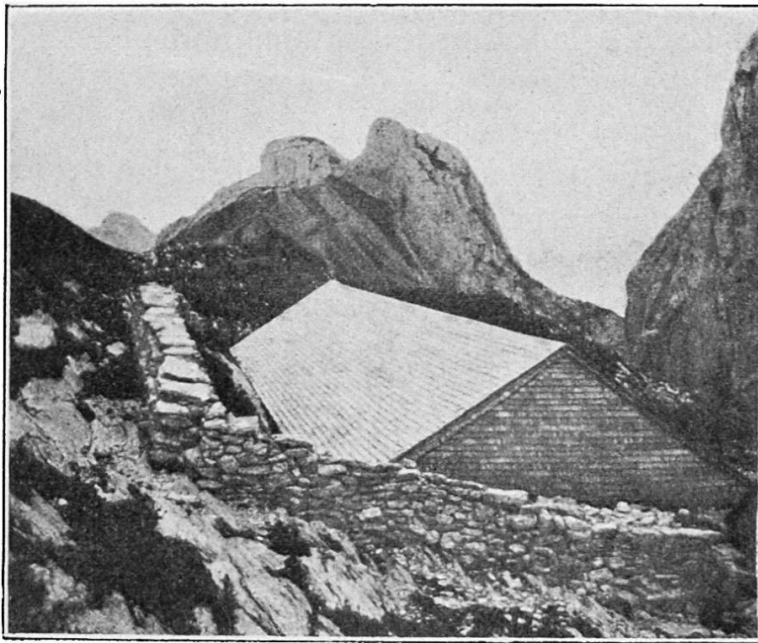


Nr. 8. Schneeschutz beim Hebrig, Gem. Gais
oberhalb Strasse und Bahntrace der Elektrischen „Altstätten-Gais“.

Nach diesen Angaben zu schliessen, könnte man sich vorstellen, im Appenzellischen die Sonnenlage der Siedelungen typisch ausgeprägt vorzufinden. Allein, der tektonische Aufbau des Landes, die südwest-nordöstliche Streichrichtung der Molasse- und Kalkketten, bedingt die Tatsache, dass der Einfluss, den Sonnen- und Schattenlage auf die Wahl des Wohnplatzes ausüben, nicht durchwegs auffällig zu Tage tritt. Siedelungen, an den Südabhängen der Südwest-Nordost verlaufenden Höhenketten haben wohl eine günstige Süd-Exposition, entbehren dafür aber des Windschutzes. Es sieht sich hier der Ansiedler vor die Wahl gestellt, bei sonniger Lage seines Wohnplatzes auf den Windschutz verzichten zu müssen, resp. bei Windschutzlage an Nordabhängen der Exposition verlustig zu gehen. Diesem Umstande ist es zuzuschreiben, dass man heute am selben Höhenzug das Problem der Siedelungslagenlösung auf beide Arten durchgeführt sieht. Dies bedingt eine grosse

Regelmässigkeit in der Weite des appenzellischen Siedelungsnetzes. Aber schon der Umstand, dass die Hangsiedelungen in einer derart grossen Zahl auftreten, dürfte den Beweis erbringen von dem Bestreben der Besiedler, die solare Lage so oft und so gut wie möglich auszunützen. Am deutlichsten tritt das zutage an kleinen Ost-West gerichteten Talstücken (z. B. bei den Glacialtälchen Schachen-Rietle, Eggerstanden-Brüllisau und Gonten). Weit aus die Mehrzahl der dortigen Siedelungen liegen an dem nach Süden geneigten Hange in ausgesprochener Süd-Exposition. Sie reichen höher in die sonnenbeschienenen Gehänge hinauf, als drüben an der Schattenseite (z. B. bei Schachen, Süd-Exposition 1170 m; Nord-Exposition 989 m). Die Bevorzugung der sonnenreichen Wohnplatzlage an diesen Hängen äussert sich aber auch in der mehr oder weniger weitgehenden Reduktion des Waldbestandes. Wie bei Schachen-Rietle, so bedeckt auch bei Gonten ein zusammenhängender, ausgedehnter Waldbestand grosse Partien des Nordhanges bis auf 920 m hinunter (bei Schachen bis 960 m), während er am Südabhang nur in partiellen Beständen in das Wohngebiet hinunterreicht bis auf 1060 m (bei Schachen auf 1050 m). Entsprechend gross sind die Differenzen hinsichtlich der Anzahl der Siedelungen an der Nord- und Südabdachung der Fähnern und besonders an dem Sitter und Rotbach trennenden Leimensteig. Zum Schlusse sei noch Erwähnung getan der überaus häufigen „Nestlage“ vieler Siedelungen. Abgesehen davon, dass diese Siedelungslage auf die ethnische Eigenart der Bewohner zurück zu führen ist, will mir scheinen, dass gerade auf appenzellischem Boden diese Nestlage dem Ansiedler auch klimatische Vorzüge gewähre (Schutzlage). Typische Nestlage kann bei sehr vielen ganz *kleinen* Orten, ja sogar Einzelwohnplätzen nachgewiesen werden, (z. B. Bollenwies, Bötzel-Alp) bei denen das Moment des geselligen Zusammenschlusses völlig ausser Betracht fällt. Das Schutzbedürfnis dieser Siedelungen vor Wind und Wetter, das sich in dieser Nestlage äussert, ist eine charakteristische Erscheinung der Nordhänge. Je weiter man aus dem Molasselande bergwärts wandert in den Alpstein hinein, umso auffallender gestaltet sich dieses Anpassungsvermögen an Hunderten von kleinen und kleinsten Wohnplätzen. Im Alpstein hängt von der richtigen Lösung der Platzfrage vielfach die Existenzmöglichkeit der Siedelung ab.

Von dem Nordrande der Molasse bis zur 2504 m hohen meteorologischen Station auf dem Säntisgipfel, die in Lage und Bau die weitgehendste Anpassung an die morphologischen Verhältnisse zeigt, findet man als Zwischenglieder mannigfache Übergangsformen: Talbodensiedelungen im Windschutz einer Terrasse, an der Lee-seite der Nordhänge, in örtlichen Einsenkungen, im Schutze einer Felswand, mit Lawinenschutz etc. (vergl. Bild Nr. 9, wie auch Bilder 5 und 7, Seite 52 und 54).



Nr. 9. Sennhütte mit Lawinenschutz im Alpstein.

Der Einfluss der klimatischen Verhältnisse auf die Lage der appenzellischen Wohnplätze besteht im Molasselande wie auch im Alpstein. Immerhin kann aber nur im temporären Wohngebiete (im Alpstein) von einer Einschränkung der Besiedlungsmöglichkeit durch klimatische Einflüsse geredet werden.

c) Die Verkehrslage.

Es soll hier untersucht werden, ob und in welcher Weise sich ein Einfluss der Verkehrswege auf die verschiedenen Siedelungen äussert.

Vergegenwärtigt man sich das unter „Oberflächen-Gestalt und Ortslage“ Gesagte, so erscheint die Verkehrslage Appenzells durchaus als ungünstig; doch das derzeitig gute Verkehrsnetz hat im

Norden, Osten und Westen die Steilstufe zu den tiefer liegenden Nachbargebieten überwunden. Der Verkehr hält sich heute nicht an die durch die Topographie vorgeschriebene Südwest-Nordost-richtung. Bahnen und Strassen durchqueren die Molassetäler und Höhenrücken unter Überwindung der nicht unbedeutenden Gefälle. Die Hauptrichtung des Personen- und Warenaustausches ist zur Zeit die Südost-Nordwestrichtung.

Es ist auf diese Weise Appenzell verkehrsgeographisch zum wirtschaftlichen Hinterlande der nahen Stadt St. Gallen geworden. Von den 8 Bahnen auf appenzellischem Boden:

1. Appenzeller-Bahn,
2. Appenzeller-Strassenbahn,
3. Bodensee-Toggenburg-Bahn (Teilstrecke),
4. St. Gallen-Speicher-Trogen-Bahn,
5. Rorschach-Heiden-Bahn,
6. Gais-Altstätten-Bahn,
7. Rheineck-Walzenhausen-Bahn,
8. Säntis-Bahn (Teilstrecke),

verlaufen 6 annähernd parallel in der Richtung Südost-Nordwest. 5 derselben haben ihre Kopfstation im verkehrsreichen schweizerischen Mittellande (in St. Gallen, Gossau, Rorschach oder Rheineck). In Anpassung an die Topographie sind 6 dieser Bahnen schmalspurig, stellenweise sogar als Zahnradbahnen ausgebaut.

Da die Bahnen heute fast den gesamten Personen- und Warenaustausch besorgen, so muss ihr Einfluss auf die Siedelungen ein ganz bedeutender sein. Die Verkehrslage eines Wohnplatzes wird sich in dem Masse verbessern, je näher die Siedelung der Bahnhaltestelle gelegen ist. Unter den Ortschaften mit Bahn-nähe unterscheide ich hinsichtlich ihrer Verkehrslage:

1. Siedelungen im Kreuzungspunkt zweier Schienenstränge.

Zu dieser Gruppe ist auf appenzellischem Boden einzig Herisau zu rechnen. Herisau ist gegenwärtig nicht nur der industriellste, sondern auch weitaus der grösste Wohnplatz des gesamten Landes. Es besitzt diese Siedelung unstreitig verkehrsgeographisch die bevorzugteste Lage ganz Appenzells. Der ausser-rhodische Hauptort hat zur Verbesserung seiner Verkehrslage anlässlich des Bodensee-Toggenburgbahnbaues auch ganz ausserordentlich bedeutende finanzielle Opfer nicht gescheut. Es ist

charakteristisch für diese grosse Siedelung, dass mit diesem Neubau die Bahnhaltestelle (Bahnhof) in die industriereichen Aussenquartiere, mitten aus der ehemaligen alten Siedelung heraus, verlegt wurde.

2. Zwischen-Stationen, die gleichzeitig Kopfstation einer Nebenbahn sind.

Hiezu gehören Appenzell und Gais. Appenzell, das seine heutige Grösse sowohl dem Umstande zu verdanken hat, dass es das alte Hauptverkehrszentrum (Hauptort) Innerrhodens ist, als auch den heutigen drei Schienensträngen, die in diesem Orte zusammenlaufen, hat zur Zeit nach Herisau wohl die beste Verkehrslage. Die weit nach Süden vorgeschobene Lage dieses Ortes, ein Nachteil für die dortige Industrie, dürfte aufgewogen werden durch den Umstand, dass er der Ausgangspunkt des Fremdenstromes geworden ist, der sich dem schönen Alpsteingebirge zuwendet. Auch Gais hat eine gute Verkehrslage. Bis 1904 war es Kopfstation der Appenzeller-Strassenbahn und damit Ausgangspunkt der Touristenscharen, die von hier aus übers „Guggerloch“, den Bergen zustrebten. Seit 1911 ist es auch Kopfstation der Altstätten-Gais-Bahn.

3. Gewöhnliche Ausgangs- oder Endstationen.

Hiezu sind zu rechnen: Heiden, Trogen und Walzenhausen. Die Verkehrslage von Heiden wird dadurch verbessert, dass dieser Wohnplatz gleichzeitig der Sammelpunkt von 4 Hauptstrassen darstellt. Es münden in Heiden zusammen die Strasse von Berneck über Reute und Oberegg, von Rehetobel-Wald, von Grub und Wolfhalden. Trogen hat gegenüber Heiden als Endstation den Vorteil der Stadtnähe. In Trogen vereinigen sich 4 bedeutende Strassenzüge: derjenige über den Ruppen, nach Bühler, Wald und Speicher. An Hauptstrassen münden in die Endstation der Drahtseilbahn Rheineck-Walzenhausen der Strassenzug von Haufen-Brenden, von Berneck und Heiden.

4. Zwischenstationen.

Mit der Entfernung von der Stadt St. Gallen (vom schweiz. Mittellande) verschlechtert sich die Verkehrslage dieser Siedelungen. Dieser 4. Gruppe gehören an: Speicher, Teufen, Bühler, Waldstatt, Urnäsch und Gonten. Hinsichtlich der Gunst der Verkehrslage sind in dieser Gruppe voranzustellen Speicher, Teufen und Waldstatt.

Sie liegen am Südabhang des nördlichsten Molassezuges, nahe dem Mittellande und werden geschnitten von dem grossen Strassenzug, der aus dem Toggenburg, die breite nördlichste Molassemulde Appenzells durchziehend, an den Bodensee führt (ehemaliges Bahnprojekt). Waldstatt steht heute beinahe mit Herisau in baulichem Zusammenhang, sodass vielleicht schon in den nächsten Dezennien Waldstatt ein Aussenquartier Herisaus bilden wird. Eine ähnliche Erscheinung kann auch bei Teufen hinsichtlich dessen Vereinigung mit den heutigen Aussenteilen der Stadt St. Gallen konstatiert werden. Die grössere Stadtfürne verschlechtert die Verkehrslage von Urnäsch und Bühler. Untergeordnet erscheint im Vergleich zu den andern Siedelungen dieser Gruppe die Verkehrslage von Gonten.

Geringere Bedeutung bezüglich ihrer Verkehrslage kommt jenen Wohnplätzen zu, welche lediglich in Strassenkreuzungen liegen oder gar nur von einer Hauptstrasse berührt werden. Noch ungünstiger sind endlich jene zahlreichen Siedelungen gelegen, die fernab von den Hauptverkehrsrouten an Nebenstrassen, oder auch nur mittelst Saumwegen in losem Zusammenhange stehen mit dem übrigen grossen Verkehrsnetz des Landes.

5. Siedelungen, welche an Hauptstrassen liegen (ohne Bahnstation).

Hiezu gehören Wolfhalden, Haufen-Brenden, Tobel, Grub, Oberegg, Reute, Rehetobel, Stein, Hundwil und Schönengrund. Von diesen kommt hinsichtlich ihrer Verkehrslage grössere Bedeutung zu den Siedelungen Wolfhalden (mit seinen Aussendorfteilen fast mit Heiden vereinigt) Oberegg, Hundwil und Schönengrund, da sie in dem Kreuzungspunkt verschiedener Strassenzüge liegen.

6. Siedelungen, die nur an Nebenstrassen liegen.

Dieser letzten Gruppe gehören an: Schwellbrunn und Haslen. Verkehrsgeographisch kommt ihnen nur noch untergeordnete Bedeutung zu.

Innerhalb einer jeden politischen Einheit bildete naturgemäss schon vor dem Bestehen der modernen Verkehrseinrichtungen eine einzelne Siedelung infolge ihrer günstigen geographischen Lage und als Sitz der Verwaltungsbehörden das Zentrum des internen Verkehrs. Trotzdem kann es nicht blosser Zufall sein, dass heute

durchwegs in unserem Untersuchungsgebiete zwischen Verkehrslage und Siedelungsgrösse ein unmittelbares Verhältnis derart besteht, dass, je schlechter die Verkehrslage eines Wohnplatzes, um so kleiner dessen Wohnbevölkerung ist. Der industrielle Aufschwung einzelner verkehrsgeographisch besonders günstig gelegener Wohnplätze, die stetig zunehmende Zentralisation der Massen in den Dorfsiedelungen ist unstreitig den modernen Bahnbauten zuzuschreiben.

d) Die Formen der Siedelungen.

Die appenzellischen Siedelungen wurden nach ihrer Grösse (Anzahl der bewohnten Gebäude) eingeteilt in ¹⁾:

Dorfsiedelungen,
Weilersiedelungen,
Einzelsiedelungen.

Diese Einteilung liegt auch der Beilage Karte III im Anhang „Appenzellische Wohnplatztypen“ zugrunde, welche die hier nach ihrer Grundrissform unterschiedenen Dorf- und Weilertypen kartographisch veranschaulicht.

Bei der Klassifizierung der heutigen **Dorftypen** nach ihrer Grundrissform unterscheide ich auf appenzellischem Boden die beiden Hauptgruppen:

- I. *Haufen-Dörfer.*
- II. *Lang-Dörfer.*

Auf Grund meiner Untersuchungen gliedere ich die *Haufendörfer* (Gruppe I) in drei Untergruppen:

1. Haufendörfer mit planmässig angelegtem Grundriss (auffallend gerade Strassen) und Ausbau der peripheren Dorfteile im Anschlusse an die derzeitigen Verkehrswege.

2. Haufendörfer mit einem rundlichen Kern und ausstrahlen der peripheren Dorfteile in Strassendorfform.

3. Haufendörfer ohne erkennbaren Kern, ohne planmässig angelegten Grundriss:

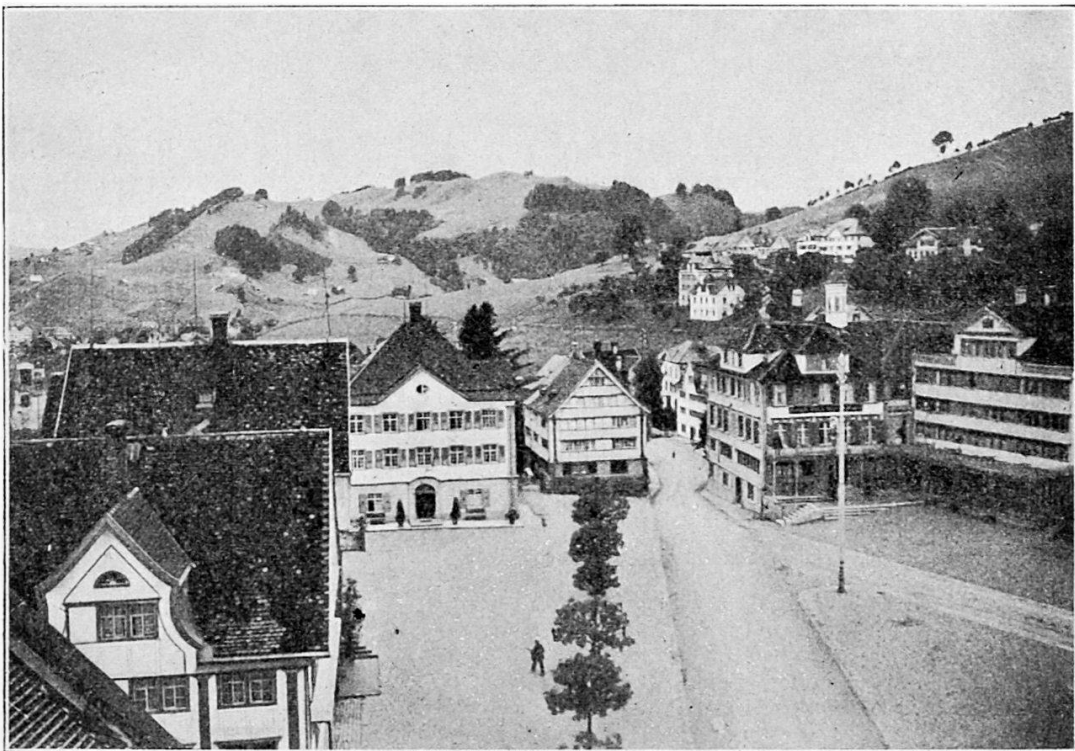
- | | |
|---------|---|
| a) mit | } peripher ausstrahlende(n) Dorfteile(n). |
| b) ohne | |

Dörfer vom Wohnplatztypus der Haufendörfer mit planmässig angelegtem Grundriss haben auf das gesamte Siedelungsbild beider

¹⁾ Vergl. vorn: Verbreitung und Grösse der Siedelungen, S. 43.

Appenzell den geringsten Einfluss, da einzig Heiden im ausser-rhodischen Vorderland hiezu zu rechnen ist. Heiden ist nach dem grossen Brande von 1838 nach planmässigem Grundrisse neu aufgebaut worden, wodurch seine Sonderstellung bezüglich der Grundrissform charakterisiert sein dürfte¹⁾.

Zu den Haufendörfern mit rundlichem Kern gehören: Herisau, Gais, Trogen, Hundwil, Teufen, Stein, Urnäsch und Appenzell. Ihr grosser, teilweise sehr gut erhaltener, rundlicher Kern (Dorfplatz) dürfte auf ihr hohes Alter, sowie ihre einstige Bedeutung hinweisen. Noch in der Gegenwart haben die Dorfplätze von Appenzell, Trogen und Hundwil ihren unverkennbaren Wert als Landsgemeindeplätze beibehalten (vergl. Bild Nr. 10).



Nr. 10. Westliche Partie des Dorfplatzes in Gais.

Zu den Haufendörfern ohne erkennbaren Kern, aber mit peripher ausstrahlenden Dorfteilen sind zu rechnen: Speicher, Wolfhalden, Walzenhausen, Rehetobel, Waldstatt, Bühler und Schönengrund. Das Charakteristische ihrer Siedlungsform besteht im Ausstrahlen der Aussendorfteile vom eigentlichen Haufendorf aus.

¹⁾ Vergl. Rohner, M.: Die Gemeinde Heiden, S. 19.

Zu den Haufendörfern ohne erkennbaren Kern, ohne peripher ausstrahlende Dorfteile gehören: Wald, Haslen, Grub, Haufen, Brenden, Reute und Tobel. Dieser Wohnstättentypus bildet in seiner Gesamtheit einen Haufen ohne besonders charakteristische Form. Die genannten Siedelungen haben sich im Anschlusse an Verkehrswege entwickelt, jedoch in der Weise, dass hiebei keine strahlenförmige Grundrissform zustande kam.

Die *Langdörfer* Appenzells (Wohnplatztypus II) setzen sich zusammen aus:

1. Langdörfern, deren Häusergruppen sich mehreren Strassenzügen entlang ziehen.
2. Langdörfern, in einer Richtung sich erstreckend (Strassendorf nach Schlüter).

Zu den ersteren sind zu zählen: Oberegg und Schachen. Beide Siedelungen machen durchaus nicht den Eindruck eines Haufendorfes; sie entstanden an Kreuzungsstellen wichtiger Strassenzüge, haben sich aber noch nicht zu Haufendörfern entwickelt. Ihre Wohnhäuser folgen reihenweise je einem Strassenzuge ¹⁾.

Wenig zahlreich sind die Dörfer, die dem zuletzt angeführten Dorftypus (Strassendorf) angehören: Gonten und Schwellbrunn. Die Grundrissform beider Wohnplätze erscheint als Anpassung an die Topographie. Die Talbodensiedelung Gonten folgt dem einzigen Verkehrsweg des dortigen Glazialtales; Schwellbrunn als Höhengsiedelung ist erbaut auf einer Süd-Nord verlaufenden Gratrippe.

Mag auch bei erstmaliger Beobachtung dem Langdorftypus im Siedelungsbilde Appenzells der Hauptanteil zuerkannt werden, so zeigt die nähere Untersuchung doch, dass diese Annahme im Grunde nicht zutrifft. Weitaus in den meisten Fällen hat man es nicht mit reinen Strassendörfern im Sinne Schlüters zu tun, sondern erblickt in ihnen eine Komposition eines alten Haufendorfes mit neueren strassendorfähnlichen peripheren Dorfteilen. Obwohl z. B. Teufen und Urnäsch sich in derselben Richtung annähernd eine Wegstunde weit erstrecken, dürfen sie doch nicht als reine Langdörfer angesprochen werden.

Ihnen stehen numerisch stark in der Minderheit gegenüber die Langdörfer ohne periphere Dorfteile. Das sind heute im Appenzellischen Dörfer, die infolge Verschlechterung ihrer Verkehrslage

¹⁾ Vergl. Beilage Karte III im Anhang: Appenzellische Wohnplatz-Typen.

in ihrer Weiterentwicklung lange beeinträchtigt waren. Immerhin lässt das Ausstrahlen ihrer peripheren Dorfteile auf eine Verbesserung der Verkehrslage und ihr derzeitiges Wachstum schliessen.

Der Einfluss der 35 Dorfsiedelungen auf das gesamte Siedlungsbild ist trotz der Grösse dieser Wohnplätze doch von untergeordneter Natur, da die Dörfer im Appenzellischen nur 1,2% aller Siedelungen ausmachen.

Die *Weilersiedelungen* machen im Appenzellischen bei einer absoluten Zahl von 1164 volle 40% sämtlicher Wohnplätze aus. Es erschien daher durchaus geboten, diese Wohnstätten hinsichtlich ihrer Form näher zu untersuchen und, in Abweichung bisheriger siedlungsgeographischer Arbeiten, bestimmte Weilertypen zu unterscheiden.

Bei der Klassifizierung der heutigen **Weilertypen** unterscheide ich nach ihrer Grundrissform die beiden Hauptgruppen:

I. *Geschlossene Weiler.*

II. *Offene Weiler.*

Der appenzellische Weiler stellt einerseits eine „Dorfsiedelung“ im Kleinen, anderseits eine Vielheit von Einzelgehöften dar. Erstere Form, die ich als den *geschlossenen Weiler* bezeichne, unterscheidet sich von der Dorfsiedelung einzig durch die geringere Anzahl bewohnter Gebäude (unter 20). Die letztgenannte Weilerform nenne ich den *offenen Weiler*. Dieser Weilertypus besteht aus einer Anzahl einzelner Gehöfte, die bis Hunderte von Metern voneinander entfernt liegen können und die, da sie keine besonderen Namen führen, heute mit einem Sammelnamen belegt werden ¹⁾. Die Zahl der bewohnten Gebäude eines offenen Weilers kann über 20 betragen ²⁾. Es kann demnach dieser Wohnplatztypus als Gesamtheit, sowohl an Gebäudezahl wie auch an Einwohnern, kleine Dorfsiedelungen übertreffen. Als Beispiele hiefür seien erwähnt die Weiler: „Weilen“ in der Gemeinde Walzenhausen mit 42 bewohnten Häusern und 273 Einwohnern, „Habsat“ in der Gemeinde Rehetobel mit 25 bewohnten Häusern und 113 Einwohnern und „Zwislen“ in der Gemeinde Gais mit 29 bewohnten Häusern und 165 Einwohnern.

¹⁾ Vergl. vorn: Materialbeschaffung, S. 66 u. Beilage Karte III im Anhang.

²⁾ Vergl. Beilage Karte IV im Anhang: Wohnplatz-Karte beider Appenzell für das Jahr 1910.

Bei den *geschlossenen Weilern* ist nach der Grundrissform zu unterscheiden zwischen:

1. Weilern mit Haufendorfform.
2. „ „ Langdorfform.

Ersterer Wohnplatztypus ist auf appenzellischem Boden spärlich vertreten. Es scheint sich hier um Siedelungen zu handeln, denen in früheren Zeiten grössere Bedeutung zuzukommen schien, als dies in der Gegenwart der Fall ist. Den besten Beweis dieser Annahme liefert die Siedelung „Schwänberg“ bei Herisau.

Dieses „Suweinperac“ = Schwänberg, in der stark gegen das schweiz. Mittelland vorgeschobenen Südwest-Ecke der heutigen Gemeinde Herisau, ist die auf appenzellischem Boden historisch am frühesten erwähnte Siedelung (821 n. Chr.). Sie wird im Mittelalter als „Dorf“ aufgeführt mit eigener Pfarrei und prächtigem Rathaus, von ähnlicher Bedeutung wie Herisau. Geschichtliche Einflüsse und das Verlegen der wichtigen alten Handelsroute, an der Schwänberg lag, leiteten seinen Rückgang ein. Es wird in der Gegenwart¹⁾ als Weilersiedelung verzeichnet.

Zurzeit liegen diese Siedelungen durchwegs fernab der Hauptverkehrsrouen. Bei einigen wird die Ähnlichkeit mit Dorfsiedelungen durch das Vorhandensein einer Kirche noch erhöht, so z. B. bei Schlatt (5 Häuser mit 21 Einwohnern), Brüllisau (6 Häuser mit 49 Einwohnern) und Eggerstanden (7 Häuser mit 30 Einwohnern). Ohne die bereits erwähnten Orte sind dem Weilertypus mit Haufendorfform u. a. noch zuzuzählen: Weissbad, Wolfenswil, Weggenwil, Schwende und Wienacht.

Weitaus zahlreicher sind die Weiler mit Langdorfform (Strassendorfform). Als typische Beispiele nenne ich: Riemen (Gemeinde Grub), Bleiche (Gemeinde Trogen), Oberwaldstatt (Gemeinde Waldstatt), Gehren (Gemeinde Urnäsch), Blatten (Gemeinde Teufen) und Untern (Gemeinde Heiden). Sie liegen im Gegensatz zu den erst-erwähnten Weilern fast durchwegs in Bahnnähe, unweit einer Dorfsiedelung und weisen höhere Gebäude- und Einwohnerzahlen auf, als die Weiler mit Haufendorfform. Grundrissform und Grösse verdanken sie den bestehenden Verkehrswegen. Sie erstrecken sich *einer* Strasse entlang wie die Dörfer Gonten und Schwellbrunn, sind demnach strassendorffähnliche Siedelungen, nur erreichen sie deren Gebäude- und Einwohnerzahl noch nicht.

¹⁾ Vergl. Beilage Tab. IIIa im Anhang: Ortschaften-Verzeichnis beider Appenzell für das Jahr 1910 und Appenzellische Jahrbücher, Bd. 39.

Der letzte Weilertypus, der *offene Weiler* ist nur dem Namen nach den Weilersiedelungen zuzurechnen, in Wirklichkeit macht eine Gegend mit dieser Siedlungsform durchaus den Eindruck typischer Einzelbesiedelung. Wo sich Sammelnamen umgehen liessen, indem sich die Möglichkeit bot Einzelsiedelungen mit eigenen Namen zu belegen, ist dies geschehen. Dies konnte in besonderem Masse in Appenzell I./Rh. durchgeführt werden, anhand der mir auf der dortigen Landeskanzlei zur Verfügung gestellten Grundbücher. Sammelnamen, wie die Siegfriedkarte sie vielfach aufweist, z. B. Leimensteig, Schlatterlehn, Vorderlehn, Oberlehn, Rinkenbach, unterer Rain u. a. m., konnten beseitigt werden; trotzdem enthält die dem Anhang beigegebene Wohnplatzkarte noch 14 grössere offene Weiler, von denen 12 auf ausserrhodischem, 2 auf innerrhodischem Boden liegen. Als typische Beispiele nenne ich: Rotenwies, Zwislen und Schachen (Gemeinde Gais), Habsat und Am Bach (Gemeinde Trogen), Rotbach und Habsat (Gemeinde Rehetobel) und Meistersrüti (Bezirk Appenzell).

In beiden Gebietshälften (Innerrhoden und Ausserrhoden) kommt dem Weilertypus am Gesamtsiedelungsbilde grössere Bedeutung zu als dem Dorfe. Auf ausserrhodischem Boden, wo die Weilerwohnplätze mehr als die Hälfte aller Siedelungen ausmachen, ist der Einfluss *dieses* Siedlungstypus auf das Gesamtsiedelungsbild ausschlaggebend.

Über die appenzellischen **Einzelhoftypen** vergleiche Abschnitt e) „Der Bautypus“.

e) Der Bautypus.

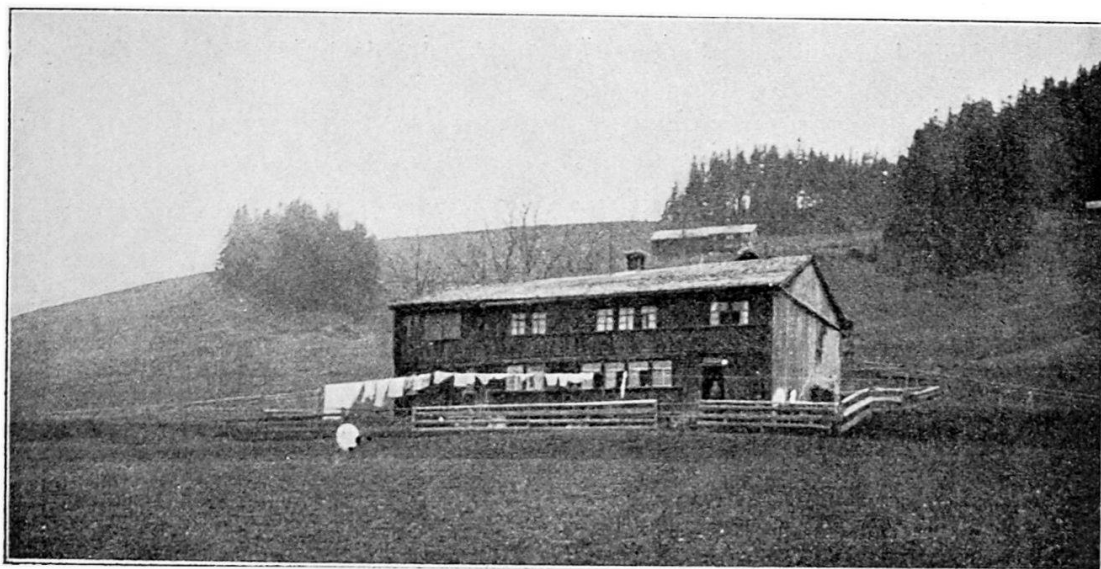
Das appenzellische Wohnhaus gehört zum Typus des ostschweizerischen Länderhauses¹⁾. Verschiedene Übergangsformen erinnern an den schwäbischen Hausbau. Als Verbreitungsgebiet gibt derselbe Autor „abgesehen von dem wesentlich rätoromanischen Gebiet, den Kanton Appenzell, das Rheintal, das Toggenburg, die March, das Wäggi- und das Sihltal des Kantons Schwyz“ an.

Im temporären Wohngebiete Appenzells, wo man alles alt Überlieferte noch in der ursprünglichsten Form vorfindet, trifft man heute in den dortigen Alphütten die einfachste und wohl auch die älteste Bauart appenzellischer Wohnstätten an. Hier ist

¹⁾ Hunziker u. Jeklin: Das Schweizerhaus; Bd. 7, S. 1.

die Trennung von Wohngebäude und Stall noch fast durchwegs durchgeführt. Die Sennhütte ist ein primitiver, auf annähernd quadratischem, ausgeebnetem Platze errichteter Holzbau mit flachem Schindeldach (vergl. Bild Nr. 4, Seite 58). Der ganze Innenraum besteht aus Küche, Wohnraum und Milchkeller. Mancherorts fehlt der Wohnraum; dafür dient ein Dachraum als Schlafstätte. Räumlich bedeutender als die Hütte sind die sie umgebenden „Städel“ (Ställe).

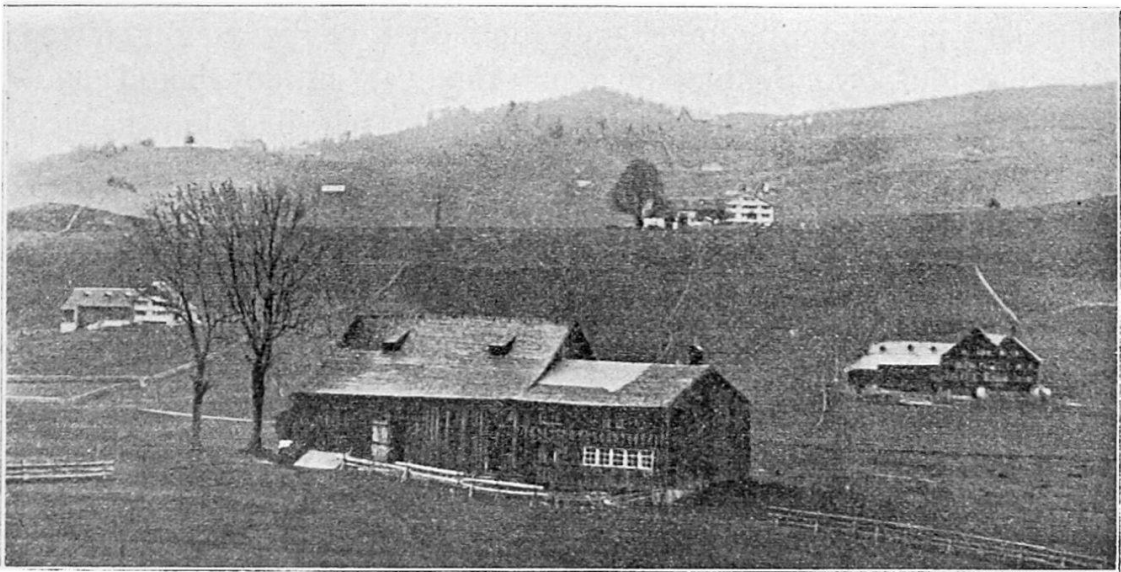
Als die ältesten Wohngebäude des Molassegebietes werden die sog. *Heidenhäuser*, auch „Tätschhüsli“¹⁾ genannt, bezeichnet. (Vergl. Bild Nr. 11.) Die flache Dachform einerseits, das ver-



Nr. 11. Heidenhaus (Tätschhüsli) im Schachen, Gem. Gais.

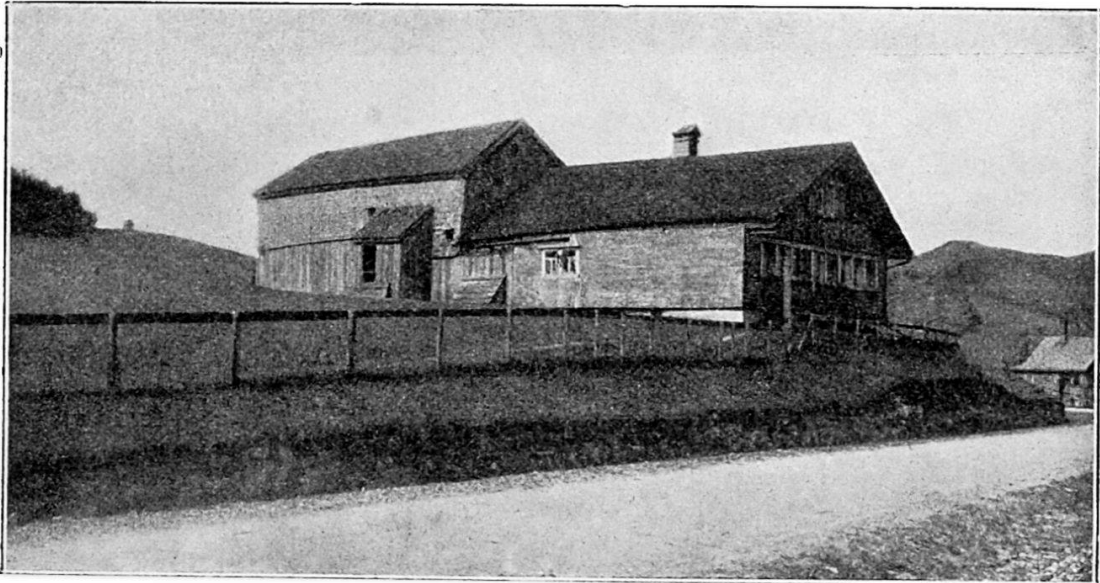
meintliche Alter anderseits mag die Eingeborenen zu dieser Benennung veranlasst haben. Das Heidenhaus ist heute noch, wie die Sennhütte, ein niedriger Holzbau mit Schindelbedachung; doch liegen, wie Bild Nr. 12 veranschaulicht, Wohnhaus und Scheune schon häufig unter dem gleichen Dachfirst. Die Hauptfront des Hauses liegt noch nicht an der Giebelseite, wie bei den übrigen neueren Bauernhäusern des Molasselandes. Die Scheune mit Stall nimmt immer noch an räumlicher Ausdehnung die erste Stelle ein, wie bei der Sennhütte.

¹⁾ Hunziker u. Jeklin: Das Schweizerhaus; Bd. 7, S. 13.



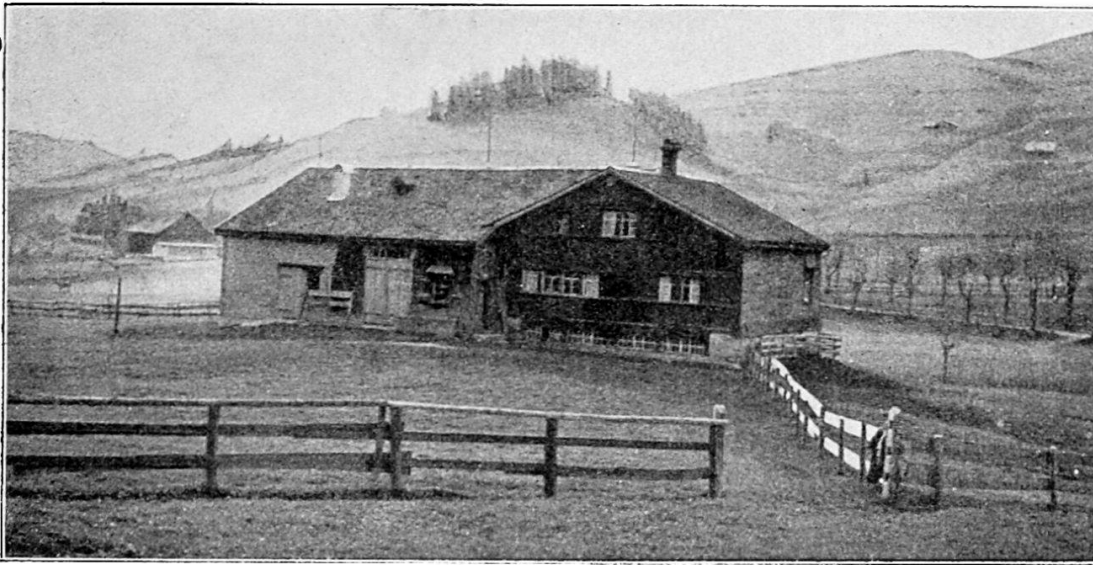
Nr. 12. Heidenhaus mit angebaute Ökonomiegebäude im Fuchsberg, Gem. Gais.

Als Übergangsform zum allgemein verbreiteten Ländlerhaus ist das *flachdachige Tätschhaus mit Giebelfront* zu nennen. Man findet heute im Appenzellischen diesen Übergangstypus in zwei verschiedenen Formen vertreten. Abgesehen davon, dass das Tätschhaus mit Giebelfront bald in Verbindung mit dem Ökonomiegebäude, bald wieder ohne eine solche angetroffen wird, scheint mir das Wesentlichste dieses Haustypus in der verschiedenartigen Verbindung von Wohngebäude und Scheune (mit Stall) zu liegen (vergl. Bilder Nr. 13 und 14).



Nr. 13. Innerrhodisches Bauernhaus im Weiler Schäfle (Bez. Appenzell). Wohnhaus und Scheune, wie beim Heidenhaus, mit geradlinigem Dachfirst, aber Fensterfront an der (schmalen) Giebelseite.

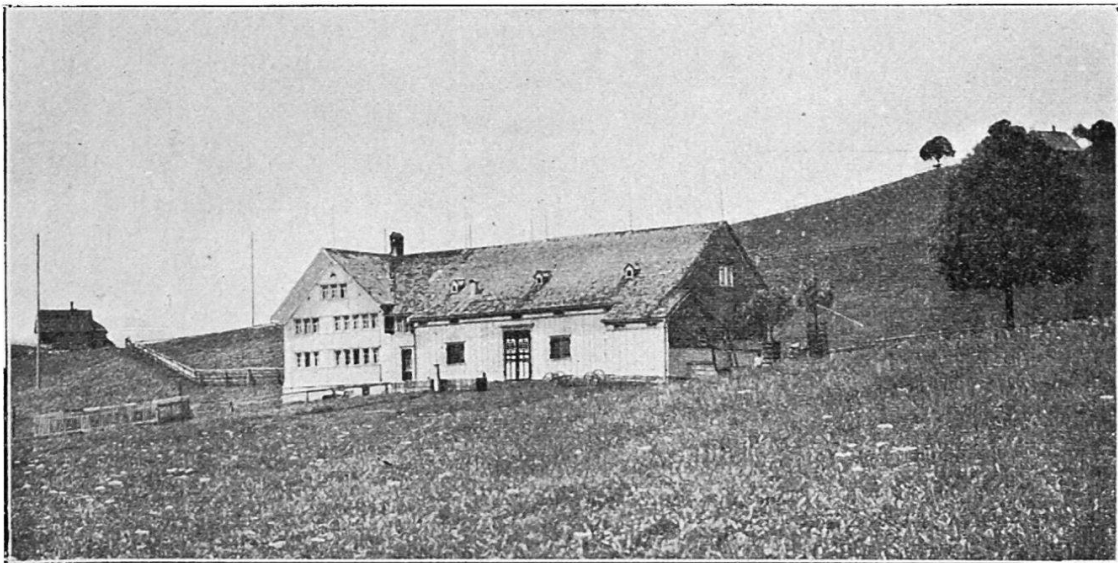
Bei der *älteren Form* des Tätschhauses mit Giebelfront liegen die Dachfirsten von Wohnhaus und Scheune in einer Geraden (Bild Nr. 13). Dieser Haustypus erinnert durchaus an die älteste Form des Heidenhauses; nur die Fensterreihe des Wohnhauses schaut nicht mehr nach der Breitseite des Gesamtgebäudes. Es ist diese Hausform auf appenzellischem Boden ebenso spärlich vertreten, wie das Heidenhaus selbst.



Nr. 14. Flachdachiges Tätschhaus mit Giebelfront im Nördli, Gem. Gais.

Die *neuere Form* des Tätschhauses mit Giebelfront (Bild Nr. 14) zeigt die typische rechtwinklige Angliederung der Scheune an das Wohnhaus. Sie ist in unserem Untersuchungsgebiete häufig anzutreffen. Die Hauptfront liegt wieder, wie beim Heidenhaus, an der Breitseite des Gebäudes; aber der Kreuzfirst gibt dem Hause gegenüber zuvor ein völlig verändertes Aussehen. Das Dach des Wohngebäudes hat gegenüber zuvor an Höhe gewonnen; es erreicht meistens die Höhe des Scheunendaches, überragt letzteres aber nirgends.

Das derzeitige neuere Bauerngehöfte (vergl. Bild Nr. 15) stellt in seiner Bauform eine Auslese verschiedenartiger Anpassungsformen dar. Seiner Formveränderung gegenüber dem Tätschhaus liegt zur Hauptsache die Einbürgerung der Hausindustrie zugrunde. Der Bauer wurde Leinen- und Baumwollweber und vereinigte in einer Person zwei Berufsarten, je nach Jahreszeit und Witterung.



Nr. 15. Typisches derzeitiges appenz. Bauerngehöfte.
Einzelsiedelung „Dolahaus“, Bezirk Appenzell.

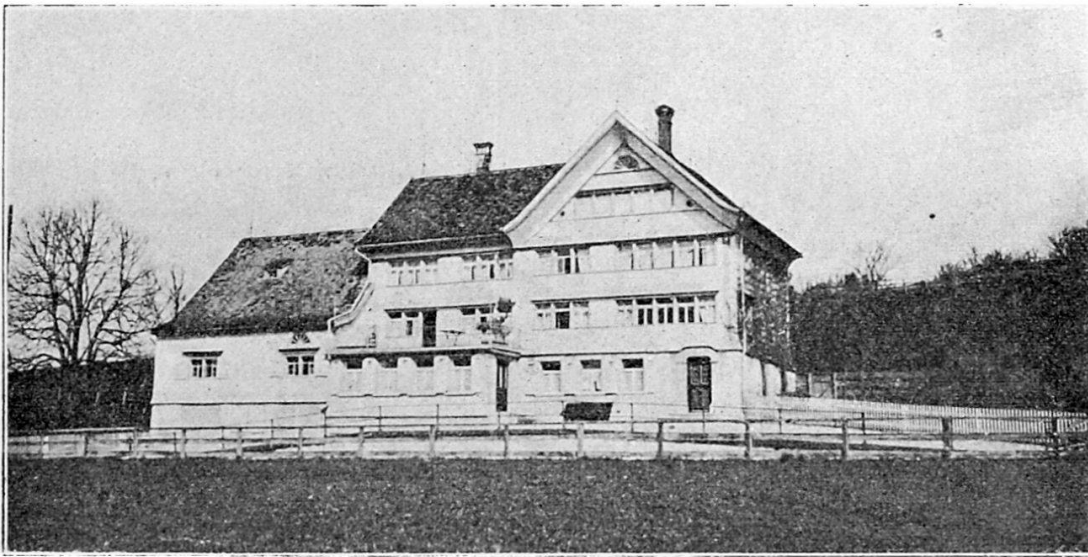
In der Stube wurde gesponnen und späterhin gestickt. Demzufolge musste sie sonnig und hell sein; daher baute man die neuen Häuser so, dass die Giebelseite nach Süden schaute. An der Sonnenseite reiht sich heute, nur durch schmale Pfeiler voneinander getrennt, Fenster an Fenster. Unter der Wohnstube wurde der Keller häufig als Webkeller ausgebaut¹⁾, dessen kleine Fensterchen heute zu ebener Erde liegen und dem ganzen Gebäude etwas spezifisch Eigenartiges verleihen. Scheunen- und Wohnhaus-Giebel stossen stets rechtwinklig zusammen. Je inniger die Verbindung von Wohn- und Ökonomiegebäude, um so leichter liess sich die Vereinigung zweier Berufe durch ein und dieselbe Person (Bauer und Weber) durchführen. Heute überragt das Dach des Wohnhauses das Scheunendach. Was es an Breite gegenüber früher einbüsste, gewann es an Höhe. Dem unmässigen Holzverbrauch, infolge des häufigen Umdeckens der alten flachen Dächer, vorzubeugen, haben Wohngebäude, wie Scheune steilere Dächer (sog. Nageldächer) erhalten. Ueber die innere Einrichtung orientiert Jeklin²⁾. Das appenzellische Länderhaus ist in der Gegenwart fast ausnahmslos Einfamilienhaus.

Betrachten wir zum Schlusse die Hausformen in den Dorfsiedelungen! Die älteren Gebäude zeigen noch dieselbe Bauart wie

¹⁾ Vergl. Bild Nr. 17, S. 106.

²⁾ Hunziker u. Jeklin: Das Schweizerhaus; Bd. 7, S. 3 und 8.

die Bauernhäuser. Bei den neueren fehlt der seitliche Anbau (Scheune mit Stall), weil das bäuerliche Element heute grösstenteils aus den eigentlichen Dörfern verschwunden ist. Vor allem wurde hier, den neuen Bedürfnissen entsprechend, dem stetig steigenden Reichtume angemessen, geräumiger, luxuriöser gebaut. An älteren Herrenhäusern, die gewöhnlich den Dorfplatz einsäumen, so z. B. in Gais¹⁾, Herisau, Trogen, Teufen und Appenzell begegnet man kunstvoll geschweiften Giebeln und anderem architektonischem Schmucke. Wegen Feuersgefahr bei Föhnsturm ist harte Bedachung Vorschrift in den Dorfbezirken²⁾ (Ziegel, Blech oder Eternit). Die unteren Räume dienen heute vielfach als Warenmagazine oder Bureau (Ferggerräume); die Wohnstube ist in das obere Stockwerk verlegt worden, was zur Vergrösserung der Höhe der Wohnhäuser Veranlassung gab (vergl. Bild Nr. 16). Mit der Verteuerung der Bodenareale zeigt sich das Bestreben, an Stelle des bäuerlichen



Nr. 16. Einfamilienhaus in Gais. (Ostschweizerisches Länderhaus.)

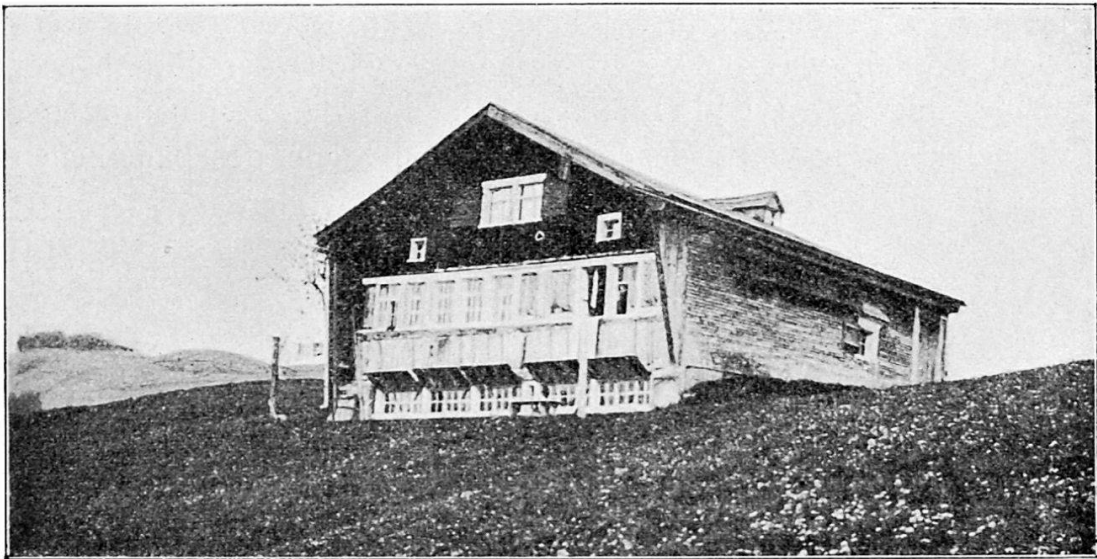
Einfamilienhauses Mehrfamilienhäuser zu errichten, die in industriellen Ortschaften, so in Herisau, sich zu wahren Mietskasernen ausgewachsen haben (z. B. Haus Nr. 1473 Sonntal bei Herisau bewohnt von 16 Haushaltungen mit 66 Personen).

Es wohnen in Aussendorfteilen Herisaus beispielsweise: in 9 Häusern im Sonntal 169, in 9 Häusern der Industriestrasse 116, in 57 Häusern in Wilen 572, in 27 Häusern an der Talstrasse 362 Einwohner.

¹⁾ Vergl. Bild Nr. 10, S. 94.

²⁾ Vergl. vorn: Das Klima, S. 48 und 49.

Je länger je mehr scheint auch eine Veränderung im appenzellischen Hausbau in der Weise sich geltend zu machen, dass Stein und Mörtel gegenüber dem Fachwerk früherer Zeiten als Baumaterial verwendet werden. Neben den älteren Holzbauten entstehen in der Gegenwart bereits reine Steinbauten, die das ehemals einheitliche Bild des appenzellischen Dorfes hie und da ungünstig beeinflussen. Dass der Appenzeller es aber in der Jetztzeit versteht, grosse moderne Steinbauten stilgerecht dem Gesamtbilde seiner Dorfsiedelung einzugliedern, dürfte die neue Bahnhofbaute in Gais charakteristisch belegen ¹⁾. Gleichzeitig

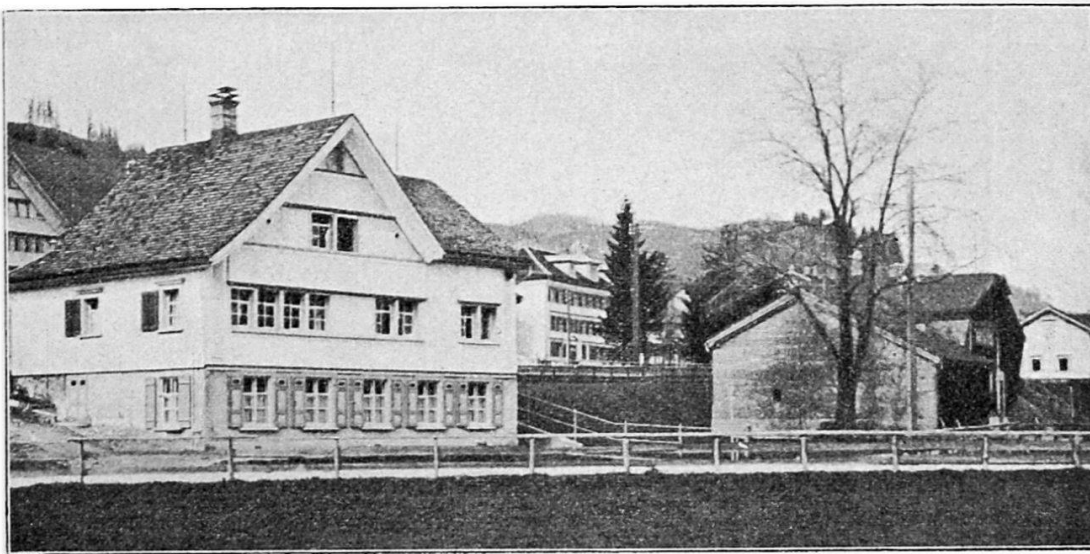


Nr. 17. Einzelsiedelung „Schlössli“, Gemeinde Gais. Höhengsiedelung mit Wetterschutz auf der Westseite und typisch eingebautem Webkeller.

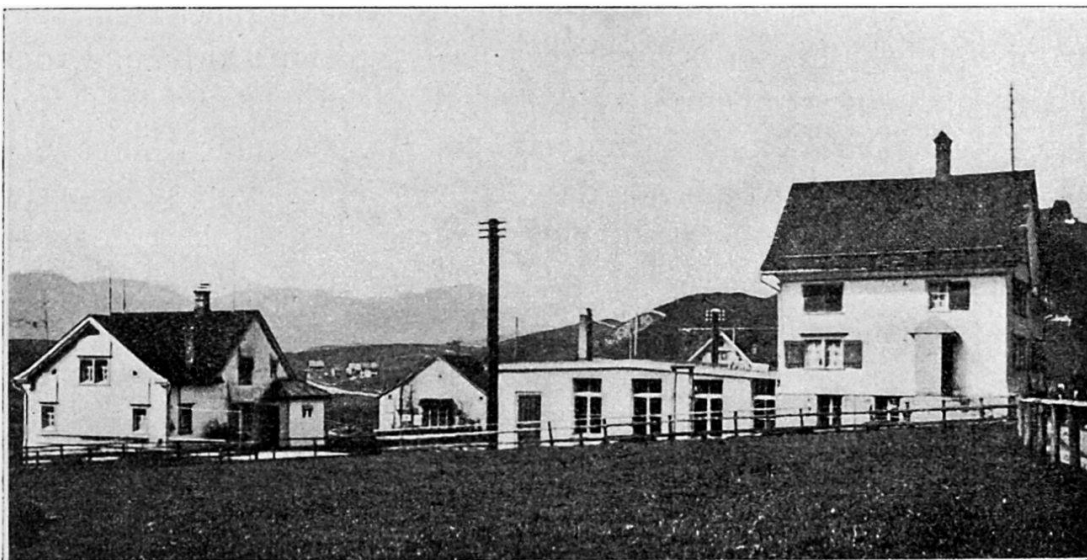
hat sich mit zunehmender Wohlhabenheit in den Dörfern fast durchwegs die Sitte eingebürgert, durch das Mittel des Bemalens den Holzbau wenigstens in der Farbe als massives Stadthaus zu imitieren. Moderne Bauten zeigen keine langen Fensterreihen mehr, von schmalen Pfosten unterbrochen; die Fensterladen, die man abends am Lederriemen aus der sauberen Wandtäferung herunterliess, sind hier verschwunden. An ihre Stelle treten Kreuzstöcke und Jalousien, Neuerungen, die sich oft recht fremdartig ausnehmen in ihrer sonst einheitlichen Umgebung.

¹⁾ Vergl. auch die Zeitschrift „Schweiz. Vereinigung für Heimatschutz“; Heft Nr. 8, August 1912.

Mannigfach sind auch die Veränderungen, welche die moderne Industrie (Hand- und Maschinenstickerei, Bleicherei, Appretur und Färberei) dem appenzellischen Hausbau brachten. Neben dem durch das Einbauen des Webkellers in das feuchte Souterrain entstandenen Haustypus (vergl. Bilder Nr. 17 und 14, Seite 106 u. 103) trifft man Haustypen mit *eingebautem* und wieder andere mit *angebautem* Sticklokal (vergl. Bild Nr. 18 und 19).

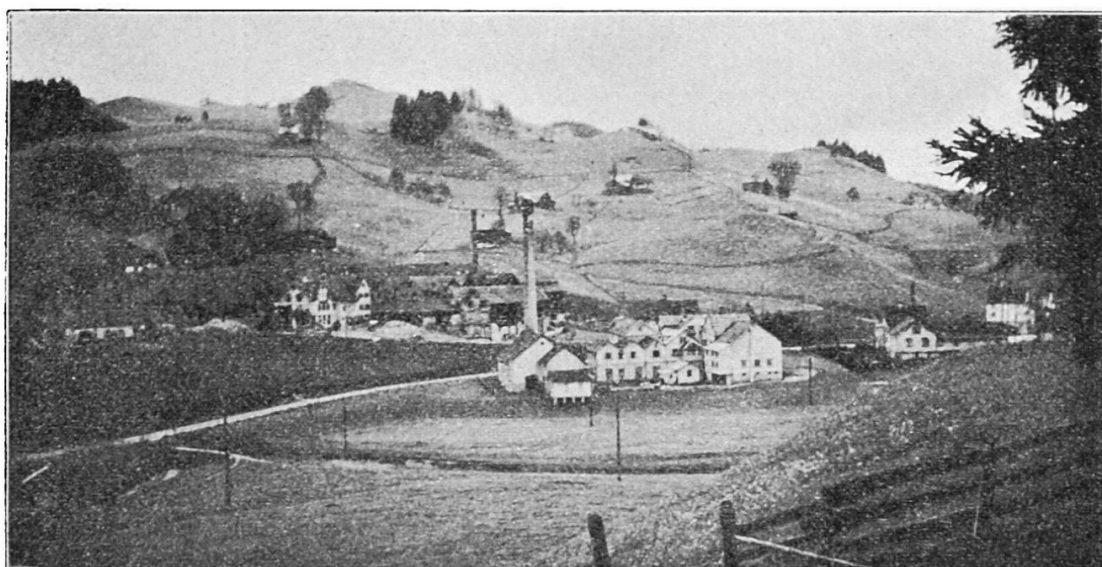


Nr. 18. Einfamilienhaus in Gais mit eingebautem Sticklokal (Länderhaus).



Nr. 19. Wohnhaus mit angebautem Sticklokal (Schifflistickerei) in Gais.
Windschutz am Hauseingang.

Das gesamte Bild mancher Dorfsiedelung veränderte sich auch in der Neuzeit durch den Ausbau speziell industrieller Aussendorfteile mit Fabrikgebäuden und Hochkaminen; so z. B. Zu Wilen, Säge, Mühle und Untere Fabrik, alle bei Herisau, Zweibrücken bei Gais (vergl. Bild Nr. 20), Brand bei Speicher, Bissau bei Heiden).



Nr. 20. Moderne Fabrikanlage im Aussendorfteil Zweibrücken, bei Gais.

Das Urteil über das Gesamtbild der appenzellischen Dorf-Weiler- und Einzelwohnplätze ist unbestritten ein ausnehmend günstiges. Der Wanderer wird immer angenehm überrascht sein beim Anblicke dieser schmucken, teils grossen Dorf- und der vielen anmutigen, überaus freundlichen Kleinsiedelungen. Durch ihre Sauberkeit dokumentieren sie die Wohlhabenheit ihrer Bewohner und deren Sinn für das Schöne. Man geht wohl nicht fehl, wenn man hierin als direkte Ursache den Einfluss der von Geschlecht zu Geschlecht übertragenen, künstlerisch fein ausgeführten Arbeiten der Stickereiindustrie erblickt.



B. Die früheren Siedelungsverhältnisse.

1. Bodenfläche und Besiedelung.

a) Die ersten Spuren menschlicher Besiedelung.

Im Anschlusse an die Darstellung der jetzigen Siedelungsverhältnisse auf appenzellischem Boden wird hier der Versuch unternommen Aufschluss zu geben über die Entstehung des gegenwärtigen Siedelungsbildes; hiebei sollen nur diejenigen siedelungsgeschichtlichen Erscheinungen erwähnt werden, deren Nachwirkung noch erkennbar ist in den heutigen Siedelungsverhältnissen.

Die Anwesenheit des Menschen auf appenzellischem Boden in der älteren Steinzeit, dem Palaeolithicum, wird bestätigt durch Stein- und Knochenfunde in der Wildkirchlihöhle (Bezirk Schwende).¹⁾ Diese Fundobjekte sollen untrügliche Spuren menschlicher Bearbeitung tragen. Rutot in Brüssel, der Begründer der Eolithen-Theorie reihte diese Funde der palaeolithisch weit zurückliegenden Mousterier-Stufe ein. Hinsichtlich des geologischen Alters der Wildkirchli-Kulturstätte geht heute die Ansicht der Forscher dahin, dass sie der letzten Interglazialzeit (Riss-Würm-Zwischeneiszeit) angehöre.²⁾ Und was die Zeit der Besiedelung betrifft, schreibt Obermaier: „Dies fand wohl noch in einem späteren kühleren Abschnitte der letzten Zwischeneiszeit statt, bevor die Gletscher der dortigen Hochregion auch deren geschütztere, tiefere Lagen verheerten³⁾.“ Demnach wäre das Wildkirchli „eine vorgeschichtliche Niederlassung aus der Zeit des ältesten Höhlenbewohners der Schweiz, eine der ältesten Mitteleuropas und bis jetzt die höchstgelegene in Europa überhaupt“⁴⁾. Es dürfte die Höhle jahrtausendlang der appenzellischen Fauna als willkommenes Refugium gedient haben, bis der Mensch durch seinen Erhaltungstrieb angespornt auch hier dem Tiere den Boden streitig machte. Dass das Wildkirchli

¹⁾ *Bächler*: Die prähistorische Kulturstätte in der Wildkirchli-Ebenalp-Höhle.

²⁾ Penck und Brückner: Die Alpen im Eiszeitalter, S. 1173—1176.

³⁾ Obermaier: Der Mensch aller Zeiten; Bd. I, S. 162.

⁴⁾ *Bächler*: Das Wildkirchli, die älteste prähistorische Kulturstation der Schweiz und ihre Beziehungen zu den altsteinzeitlichen Niederlassungen des Menschen in Europa. S. 23 und 24.

jener Zeit nicht als eine permanent besiedelte Stätte aufzufassen ist, weist Bächler nach aus der Lage der Artefacte. Man geht wohl nicht fehl, sie als Jägerstation zu bezeichnen, als vorübergehende Wohnstätte des die weiten Steppen und Tundrengebiete jener Zeit durchstreifenden Palaeolitikers, analog des Kesslerlochs bei Thalingen und des Schweizersbild bei Schaffhausen.

Aus jüngeren Phasen des Palaeolithicums (Aurignacien, Solutreen, Magdalenien und Azilien) fehlt auf appenzellischem Boden der Nachweis von der Anwesenheit des Menschen. Dafür mehren sich andernorts, so auch in der Nachbarschaft unseres Untersuchungsgebietes (z. B. Kesslerloch und Schweizersbild) die Anzeichen der stetig zunehmenden Besiedelung des Landes durch den Menschen.

Funde aus dem Neolithicum, der Bronze- und Eisenzeit sind im Gebiete der beiden Appenzell bis jetzt nicht gehoben worden.⁵⁾

Der Einfluss der Römerherrschaft (Ackerbau und Alpwirtschaft) macht sich wohl geltend bis an die heutige appenzellische Grenze; im Landinnern fehlen aber deren Spuren.

b) Die ersten historisch überlieferten Siedelungen.

Ich beschränke mich in diesem Abschnitte auf die kurze Erwähnung der ersten historischen Siedelungen des Gesamtgebietes bis zum Jahre 1268 n. Chr.

Die erstmalige historische Aufzeichnung eines Wohnplatzes rechtfertigt noch nicht einen sichern Schluss auf sein Alter. Es mögen Siedelungen z. B. schon recht lange bestanden haben, ehe uns ein mehr oder weniger zufälliger Umstand (Besitztumsänderung, Zehntenrödel, neue Verordnungen usw.) sichere Kunde gibt von deren Bestand. Zudem wird von verschiedenen Autoren das Alter der gleichen Siedelung zu verschiedenen Zeiten oft auch verschieden angegeben. Den zuverlässigsten Quellennachweis dürfte für unser Gebiet künftig das mir leider erst teilweise zugängliche neue appenzellische Urkundenbuch, bearbeitet von Schiess, St. Gallen und Marty, Trogen, ermöglichen.

Es werden urkundlich erwähnt:

1. Suweinperac = Schwänberg, Gemeinde Herisau 821 n. Chr.
2. Farrichun = Färchen, Gemeinde Urnäsch . . . 831 „

⁵⁾ Heierli, J.: Archäologische Funde in den Kantonen St. Gallen und Appenzell, im „Anzeiger für schweiz. Altertumskunde.“

3. Hernisauva = Herisau	837 n. Chr.	
4. Einige Sennhütten in Monte Sambatinum = Säntis	855	„
5. Ivunnegka = Nünegg, Gemeinde Herisau . .	884	„
6. Swarzunegka = Schwarzenegg, Gemeinde Grub	890	„
7. Aedelinesvilare = Aedelswil, Gemeinde Herisau	909	„
8. Huntwilare = Hundwil	921	„
9. Abbacella = Appenzell	1071	„
10. Sundern = Sonder, Gemeinde Schwellbrunn .	1225	„
11. Ruotswile = Rötschwil „ „ .	1268	„
12. Vorhalten = Nordhalden, Gemeinde Herisau .	1268	„
13. Grunden = Grund, Gemeinde Urnäsch . . .	1268	„
14. Osterbül = Osterbühl, „ „ . . .	1268	„
15. Swarzenberg = Schwarzenberg, Gem. Urnäsch	1268	„
16. Gaisschuse = Gaisschalden, Gemeinde Waldstatt	1268	„
17. Wolvotschwendi = Wolfenschwende, Gemeinde Schönengrund	1268	„
18. zem Höke = Högg, Gemeinde Schwellbrunn .	1268	„
19. Beltswendi = Beldschwende, Gem. Schwellbrunn	1268	„
20. Schwellbrunnen = Schwellbrunn	1268	„

Die Grosszahl der hier erwähnten Wohnplätze gehört dem heutigen ausserrhodischen Hinterlande an. Wenn auch aus dem jetzigen Innerrhoden aus dieser Zeit erst wenige Siedelungen aufgeführt sind, so waren doch laut Urkunden 18 und 19 des neuen appenzellischen Urkundenbuches bereits bekannt: alpe Soliti = Alp Soll, Bezirk Schwende; Megelins alpa = Megglisalp; Perental = Berndli; Potarisalpe = Potersalp; Chranperhc = Kronberg; Himmelperhc = Hundwilerhöhe; Hirsperhc = Hirschberg. Ob es sich hierbei um blosser Flur- oder Siedelungsnamen handelt, ist heute noch ungewiss. Das derzeitige ausserrhodische Vorderland ist nur mit einem Wohnplatznamen vertreten; aus dem ausserhodischen Mittelland fehlt jeglicher Siedelungsnachweis aus dieser Zeit (Gais ist erstmals urkundlich erwähnt 1282, Teufen 1296, Trogen 1331).

Man vergleiche bezüglich des Alters der Siedelung Trogen auch Urkunde 62 im neuen appenzellischen Urkundenbuch und Appenzellische Jahrbücher, Band 35.

Besiedelt waren demnach in der Mitte des 13. Jahrhunderts teilweise das jetzige ausserrhodische Hinterland und Innerrhoden,

während die ausserrhodischen Gebiete Vorderland und Mittelland weite, noch unbewohnte Forstflächen dargestellt haben werden.

Um die Richtigkeit dieser Schlussfolgerung zu überprüfen, habe ich nach Wartmanns Urkundenbüchern der Abtei St. Gallen, die mehrfache Richtigstellungen gegenüber den Zellwegerschen Urkunden zur Geschichte des appenzellischen Volkes enthalten, sämtliche appenzellischen Siedelungen bis 1370 zusammengestellt. Es wurden hiezu benützt die Urkunden 57¹⁾, 59²⁾, 60³⁾, 62⁴⁾, 64⁵⁾, 65⁶⁾, 68⁷⁾, 69⁸⁾, 74⁹⁾, 75¹⁰⁾, 77¹¹⁾, 81¹²⁾ und 90¹³⁾.

Ich fand nach obigen Angaben in: (Bezirk Appenzell 21, Gonten 7, Rüte 13, Haslen-Schlatt 12, Schwende 2, Enklave Oberegg 5, Gemeinde Herisau 28, Hundwil 9, Schöningrund 2, Schwellbrunn 11, Stein 5, Urnäsch 7, Waldstatt 2, Bühler 2, Gais 7, Speicher 6, Teufen 10, Trogen 1, Grub 4, Heiden 3, Lutzenberg 2, Rehetobel 2, Reute 0, Wald 2, Walzenhausen 3 und Wolfhalden 2 Wohnplätze). Wie obigen Siedelungsangaben zu entnehmen ist, bestanden im Jahre 1370 im ausserrhodischen Vorderland (inklusive Oberegg) 23, im ausserrhodischen Mittelland 30, im ausserrhodischen Hinterland 64 und in Innerrhoden (exklusive Oberegg) 79 Wohnplätze. Es zeigt sich demnach, dass das Siedelungsnetz, wenn auch weitmaschig, doch schon das gesamte heutige Wohnareal (exklusive Gemeinde Reute in Ausserrhoden) umfasste. Neben der Verdichtung der Siedelungen des Wohnplatzareales ums Jahr 1270 (resp. 1268) ist eine Erweiterung der Ökumene im Sinne eines ostwärts gerichteten Vordringens vom heutigen Hinterlande aus zu konstatieren. Demgemäss nahm anno 1370 die Siedelungsdichte

1) Verpflichtungen von klosterbeamten beim ableben abt Berchtolds von St. Gallen.

2) Allgemeines verzeichnis von Einkünften des klostere St. Gallen.

3) Einkünfte und Besitzungen der herren von Rorschach.

4) Abgaben von Altstätten.

5) Einkünfte des Bruderspitals zu St. Gallen.

6) Einkünfte der kirche St. Fiden.

7) Einkünfte des dekane.

8) Einkünfte des propste.

9) Einkünfte des vogte.

10) Rechte und einkünfte des klostere St. Gallen.

11) Rheinegger lehen.

12) Leistungen des kellners.

13) Leistungen an die kirchen.

vom Nordosten des Landes gegen den Süden hin *zu*. Von einem gleichzeitigen Hinaufrücken der oberen Siedelungsgrenze kann innerhalb unseres Untersuchungsgebietes *nicht* die Rede sein, wenn man sich vergegenwärtigt, dass schon die ersten historisch erwähnten Wohnplätze den höchstgelegenen politischen Gemeinden angehören.

c) Wege und Art der Besiedelung.

Welcher Art war der Landschaftscharakter unseres Untersuchungsgebietes, den die ersten Ansiedler vorfanden, und in welcher Weise vollzog sich die Besiedelung?

Die appenzellischen Chronisten Zellweger ¹⁾, Walser ²⁾ und Bischoffberger ³⁾ berichten übereinstimmend aus dieser Zeit von weiten Forsten und ausgedehnten Sümpfen. Die Ausgrabungen Bächlers in der Wildkirchlihöhle förderten Relikte einer alten typischen Waldfauna zutage. Wertvollen Aufschluss über die Zusammensetzung der Fauna auf st. gallischem und appenzellischem Boden ums Jahr 1000 n. Chr. gibt der Liber Benedictionum Ekkehard IV. Die damals an der Klostertafel St. Gallens aufgetischten Wildbretsorten, ich erwähne u. a. Biber, Eber, Bär, Hirsch und Wildpferd, belegen die oben erwähnten chronistischen Aufzeichnungen betreffs der ausgedehnten Forst- und Sumpfareale auf appenzellischem Boden.

In den Urkunden 9 und 11 ⁴⁾ wird aus dem neunten Jahrhundert von dem grossen „Cozesouaro marcha“ (Grossauerwald) berichtet, der sich, westwärts den „foresti Arbon“ (Arbonerforst) flankierend, bis in die heutige Sämbtiseralp erstreckte. Urkunde 30 aus dem Jahre 1155 gibt Aufschluss über die „Gränzen des Arboner-Forstes“ anlässlich der Grenzbestimmung des Bistums Konstanz.

Es erstreckte sich das Waldareal dieses grossen Forstes damals von der Salmasa (Salmsach, Kt. Thurgau) zur Steinaha (Steinach) zum Dörfchen Muola (Muolen, zwischen Sitter und Steinach), von da zur Sydrona (Sitter), zur alba-Sydrona (weisse Sitter = Urnäsch) über den Himmelberg (Hundwilerhöhe) zur Sambatina alpa (Sämbtiseralp), hierauf dem Kamme der 6. Kalkkette und den östlichen appenzellischen Molasseketten folgend, an den Buchberg bei Thal ⁵⁾.

Man vergleiche damit Urkunde 19 des neuen appenzellischen Urkundenbuches von Schiess und Marty.

1) Zellweger, J. C.: Geschichte des appenzellischen Volkes.

2) Walser: Appenzeller-Chronik.

3) Bischoffberger: Appenzeller-Chronik.

4) u. 5) Vergl. Zellweger, Urkunden zur Geschichte Appenzells.

Der „Fählenbrief“ (Archiv Appenzell), in welchem von dem Verkaufe der Fählenalp samt dem dortigen „Baumwuchs“ berichtet wird, belegt, dass früher die Waldgrenze im Appenzellischen höher lag als gegenwärtig. Heute reicht der Waldbestand überhaupt nicht in die Fählenalp hinauf. Auch Bächler¹⁾, schreibt, in nachweisbar historischen Zeiten sei die Waldgrenze, wie die Rhododendronformation andeute, höher gegangen als gegenwärtig. Sie soll im Säntisgebiet die Höhe von 1800 m erreicht haben. Baumstrünke am Zisler (in ca. 1700 m Höhe) weisen heute noch auf einen ehemaligen Forstbestand in der nächsten Umgebung des Wildkirchli hin. Schlatter²⁾ nimmt an, die Waldgrenze habe im Säntisgebiet bei 1900 m, im St. Galler-Oberland sogar bei 2100 m ü. M. gelegen.

Der gleiche Autor schreibt über den Arbonerforst: „Von dem im Mittagsglanze verschwimmenden Höhgau zieht sich der Wäld hin über die Höhen des Thurgaus und längs der Ufer des Bodensees, auf den Landzungen von Romanshorn und Arbon scheinbar in den See vordringend. Wenige lichte Stellen lassen uns die Ansiedelungen erraten; die Schindeldächer der Heimstätten der Colonen sind kaum erkennbar, und nur der Turm zu Arbon hebt sich vom Hintergrunde der Wasserfläche ab. Vom Rorschacherberg bis Gossau dehnt sich *ein* schattiger Nadelholzwald aus, nur auf einzelnen Sandsteinhügeln von der Buche und vom Ahorn unterbrochen. Und wenn wir uns südwärts wenden, so ist die vom Rossbühl, Kaien, Ruppen begrenzte Mulde, das Gebiet von Eggersriet, Rehetobel, Wald, Trogen umfassend, und weiter westwärts das Quellgebiet der Sitter, die Berge vom Gäbris bis zur Hochalp mit *einem* Mantel dunkeln Tannenwaldes bedeckt.“³⁾

Der grosse Forst fällt im Verlaufe der nächsten Jahrhunderte der Kulturarbeit der Ansiedler grösstenteils zum Opfer. Schlatter bringt dieses Phänomen in direkte Verbindung mit dem Aufblühen der Klöster. Nicht zum mindesten trugen dazu bei, die Befehle Kaiser Karls des Grossen, der durch Waldrodungen neues Kulturland schaffen liess. Neben den Klöstern, „die geradezu als

¹⁾ Das Wildkirchli, die älteste prähistorische Kulturstation der Schweiz und ihre Beziehungen zu den altsteinzeitlichen Niederlassungen des Menschen in Europa, S. 23.

²⁾ und ³⁾ Die Einführung der Kulturpflanzen in den Kantonen St. Gallen und Appenzell, S. 25 und 20.

Rodeanstalten funktionierten“, soll diese „innere Kolonisation“ die notwendige Folge der damaligen Übervölkerung darstellen, die ihrerseits begünstigt wurde durch die Mark-Verfassung, welche eine Aufteilung des Erbes ausschloss, und so die jungen Söhne zwang sich neue Heimwesen zu schaffen.¹⁾ Verschiedene Autoren, so Früh und Schröter²⁾, Schlatter³⁾, Furrer⁴⁾ sind der Ansicht, dass die hauptsächlichsten Lichtungen und Rodungen vor rund 600 Jahren bereits geschaffen waren. Bühler⁵⁾ und Gradmann⁶⁾ verlegen sie in die Epoche von 500 bis 1300 n. Chr. Im Appenzellischen dürften sie, entsprechend seiner höhern Lage und späteren Besiedelung, länger andauert haben.

Aber auch hier macht sich schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts die Tendenz geltend, durch mancherlei obrigkeitliche Bestimmungen, dem argen Waldfrevel entgegenzuarbeiten. Aus dem Jahre 1526 datieren die Verordnungen:⁷⁾ „Wer Bauholz bedarf, hat die Einwilligung, dasselbe zu holen, bei den Bannwärdern nachzusuchen.“ „Kein Holz darf anders als an Kirchgenossen abgegeben werden.“ Eine Urkunde von 1553 besagt: „Der Holzverkauf ausser die Rhode ist untersagt.“ 1571 wird zur Schonung der Wälder verboten, Baumrinden für die Zubereitung der Käse abzuschälen, oder zu diesem Zwecke Bäume zu fällen. Desgleichen sollen die „Wälschen“, die um des Harzes willen Bäume beschädigen, mit ihrem Harze gefänglich eingebracht und ausser Landes verwiesen werden.“ 1572 erfolgt das Verbot, sowohl über als unter den Strassen an steilen Stellen, wo Erdrutsche zu befürchten sind, Holz auszuroden oder zu verbrennen, bei Busse von 10 Pfund Pfennige.

Diese obrigkeitlichen Erlasse deuten auf die grossen Verschiebungen der Arealverhältnisse auf appenzellischem Boden hin. Die landwirtschaftlich benutzte Fläche erweiterte sich, erreichte die Ausdehnung des Forstareales und begann, weiter auf Kosten der unproduktiven und der Forstfläche, ein Vielfaches der letztern zu werden. Die grosse Kulturarbeit schuf aus der ehemals zusammenhängenden Forstfläche ein in eine Vielheit von Kleinbeständen aufgelöstes Ganzes.

Demnach stellt der heutige Waldbestand auf appenzellischem Boden das Relict des „foresti Arbon“ einerseits, des „Cozesouaro marcha“ anderseits dar.

Die definitive Besiedelung dieses Urwaldes in seiner „wildkräftigen Gestalt, zerzaust und stellenweise niedergerissen von

^{1), 2)} Früh und Schröter: Die Moore der Schweiz, S. 391 und 392.

³⁾ Die Einführung der Kulturpflanzen in den Kantonen St. Gallen und Appenzell.

⁴⁾ Volkswirtschaftl. Lexikon der Schweiz, S. 376.

⁵⁾ Bühler: Waldbau; Volkswirtschaftl. Lexikon d. Schweiz, Bd. 3.

⁶⁾ Gradmann: Das mitteleurop. Landschaftsbild nach seiner geschichtl. Entwicklung.

⁷⁾ Zellweger: Urkunden zur Geschichte Appenzells.

Sturm und Wasserflut, von Erdschlipf und Murgang“¹⁾, setzt die Urbarmachung, viel Mühe und Ausdauer voraus.

Da die Ansiedelung gleichbedeutend war mit einem harten Kampf gegen die Naturmächte, so muss der Grossteil des Besiedelungsvorganges wohl als im Zeichen der Notwendigkeit vor sich gegangen sein. Die Chronisten melden darüber, „dass viele der Unterworfenen (Alemannen), denen ihre Freiheit über alles teuer war, ihre Heimat am Mittelrhein verliessen und im Arbonerforst sich neue Wohnplätze gründeten“. Eine weitere Bestätigung der oben erwähnten Annahme ersieht man auch aus nachstehender Begebenheit, welche der Chronist Zellweger, als aus dem 7. Jahrhundert stammend, in seinen Urkundenbüchern auführt: „Ein gewisser Ortwin durchzog mit Kriegsscharen den Osten der heutigen Schweiz und richtete so arge Verwüstungen an, dass die Bewohner dieser Gegenden ihre gesamte Habe und ihre Siedelungen den raubenden Horden überliessen und schutzensuchend gegen die Berge flohen.“

Damit wäre auch die Zeit der ersten definitiven Besiedelung Appenzells nahezu präzisiert. Sie ist auf Rechnung der Alemannen-Invasion und noch in erhöhtem Masse der fränkisch-alemannischen Regierungszeit zu setzen.

Der relativ geringe Anteil des heutigen Forstareals am Gesamtgebiete des ausserrhodischen Bezirkes Hinterland, sowie des inneren Landesteiles von Innerrhoden, scheint darauf hinzuweisen, dass diese Gebiete *zuerst*, die Bezirke Vorder- und Mittelland in Ausserrhoden erst nachträglich besiedelt wurden. Die historische Überlieferung des Besiedelungsganges unterstützt diese Annahme. Ich zitiere u. a. als Beleg hiefür aus den Zellwegerschen Urkundenbüchern die folgende, auf das 9. Jahrhundert sich beziehende Mitteilung: „Und wenn auch einige Menschen sich da (Mittelland) angesiedelt haben, so mag es ohne Wissen der königlichen Beamten geschehen sein.“

Verschiedene Umstände scheinen aber auf eine Verquickung dieser Angelegenheit hinzudeuten. Wie konnten sich z. B. romanische Ortsnamen im Appenzellischen bis auf die heutige Zeit halten?

¹⁾ Schlatter: Die Einführung der Kulturpflanzen in den Kantonen St. Gallen und Appenzell, S. 21.

Sicher drangen auf dem Boden des jetzigen Halbkantones Ausserrhoden die Ansiedler von Norden resp. von Nordwesten ins heutige Hinterland und später auch von Nordosten ins ausserrhodische Vorderland ein, darauf deuten schon die in ersterem Gebiete häufig wiederkehrenden, als alemannisch anzusprechenden „wiler“ Siedelungsnamen. Im Stiftungsbrief der alten St. Moritzkirche zu Abbatiscella 1071 ist aber auch von fünf appenzellischen, heute innerrhodischen Alpweiden die Rede, die alle schon vor der Erbauung der Kirche mit Vieh bestossen wurden. Und bei der Erbauung der Kirche von Appenzell „wird der Ort selbst als ein erst zu gleicher Zeit dem Wald abgerungenes Stück Kulturland bezeichnet“. ¹⁾ Auch berührt eigentümlich, dass die Kirchenbaute nicht ein Werk des damaligen St. Galler-Abtes, sondern des Bischofes von Chur ist (mit Erlaubnis des Konstanzer-Bischofes). Im Sammelband der Statistik von Appenzell A.-Rh. erfährt man Gewisses über die erste Besiedelung dieses südöstlichen Landesteiles Appenzells; es heisst dort: Die Kirchenbaute wurde vorgenommen „für die im alten Arbonerforst versprengten rhätomanischen Ansiedelungen“ ²⁾. Erbaut wurde die Kirche vor 1071, nur fällt die Ausstattung derselben mit einer Pfründe durch Abt Nortbert von St. Gallen in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts, von wo an die Gegend „Abtes-Zelle“ geheissen wurde. Damit wäre also festgelegt, dass sich Angehörige *zweier* Völker in die erste Besiedelung des Landes teilten. Ob die Besiedelung im Südosten derjenigen im Nordwesten voranging, kann heute nicht mit Sicherheit festgestellt werden.

Woher kamen aber diese Rhäto-Romanen ins Appenzellische? Schwerlich von Norden her, sonst wären auch aus den nördlichen Teilen unseres Untersuchungsgebietes romanische Namen erhalten geblieben. Nach der Spärlichkeit ihres Vorkommens im Südosten Appenzells zu schliessen, kann die Zahl der romanischen Ansiedelungen auch hier sicherlich keine grosse gewesen sein. Götzingen ³⁾ erwähnt deren neun auf appenzellischem Boden: Boffes,

¹⁾ Schlatter: Die Einführung der Kulturpflanzen in den Kantonen St. Gallen und Appenzell, S. 22.

²⁾ Statistik von Appenzell-Ausserhoden. Sammelband der Referate der Jahresversammlung der schweiz. statist. Gesellschaft in Herisau am 28. und 29. Sept. 1908, S. 2.

³⁾ Götzingen: Romanische Ortsnamen des Kantons St. Gallen.

Boschgeren, Feusenalp, Grehalten, Furgglen, Lawanne, Sämbtis (alle im Bezirk Rüte, Innerrhoden), Gamsloch und Sämtis (Bezirk Schwende, Innerrhoden). Dass sie hier angetroffen werden überrascht nicht, wenn man sich vergegenwärtigt, dass das heutige Appenzell früher ganz, später teilweise zu Rhätien gehörte. Schlatter nimmt an, die Rhäto-Romanen hätten mit ihren Herden teils die Saxer-Krinne, teils die Kamoralpen überstiegen und seien aus dem Rheintal ins heutige Appenzell vorgedrungen. Die Zuwanderung in den Südosten Appenzells hat sich möglicherweise auch bewerkstelligen lassen aus dem oberen Toggenburg über den heute noch häufig begangenen Kraialp-, eventuell sogar über den Rotstein-Pass. Die Verschiedenheit des somatischen Typus im Südosten Innerhodens (romanisch) gegenüber dem Nordwesten Ausserrhodens (germanisch), auf die vor ca. 100 Jahren Ebel¹⁾ hinwies, kann heute noch festgestellt werden.

In welcher Weise bei der Besiedelung des grossen Forstes vorgegangen wurde, zeigt die überraschend grosse Zahl von Flur- und Siedelungsnamen, überliefern uns auch historische Berichte. Neben einer Menge von Ortsnamen, die von Bäumen und Sträuchern abgeleitet sind²⁾, deuten noch die Namen: Wald, Haid, Hecke, Holz, Forst, Loh, Strauch, Schachen und Bruch umso auffälliger auf die kolonisatorische Arbeit der Erstbesiedler hin, als derartige Örtlichkeiten gegenwärtig häufig inmitten der ausgedehnten Grasflächen Appenzells liegen. Es galt aber nicht nur die Walddecke zu beseitigen, sondern auch, wie ein Blick auf die Moorkarte der Schweiz belehrt, die zahlreichen versumpften Waldstellen, die ausgedehnten Moorgebiete zu urbanisieren. Die heutigen Torfmoore sind nur Überreste früherer grösserer Sumpfgebiete. Früh und Schröter geben für den Kanton Appenzell heute ca. 60 ehemalige und 20 noch bestehende Moore an. Ortsnamen, wie: Brühl, Blachen, Har, Lus, Moos (Plural: Möser), Mies, Ried (diminutiv: Rietle), Bruggen, Speck, Lichs, Mösele etc., neben Moornamen nach einzelnen Constituenten (z. B. Föhrenmösele, Rotenwies) und solchen nach einzelnen Tieren (Gaismoos), weisen aus dem nämlichen Grunde wie die „Wald-Ortsnamen“ auf die Kulturarbeit

¹⁾ Ebel: Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz, Bd. I.

²⁾ Brandstetter: Die Namen der Bäume und Sträucher in Ortsnamen der deutschen Schweiz.

der Besiedler hin.¹⁾ Und die vielen Reute- (Rütenen), Schwende-, Gschwend-, Neubruch-, Brand-, Hau-, Kau-, Holzeren, und Kohlhalden-Ortsnamen auf appenzellischem Boden zeigen deutlich, in welcher Weise bei den Rodungsarbeiten zu Werke gegangen wurde. Man kann ohne Übertreibung sagen: Es stellen diese Namen in ihrer Gesamtheit ein grosses Stück Kulturgeschichte, eine charakteristische Wiedergabe der Bodenformation Appenzells dar. Beurkundet wird die rodende Tätigkeit der ersten Besiedler durch die appenzellischen Chronisten²⁾. Von Rodungen, Neubrüchen, Reutenen, Bränden etc. ist die Rede bis ins 13. Jahrhundert hinein.³⁾ Verordnungen gegen Kohlenbrennerei, Pechschaben, Fällen von Waldbäumen ihrer Rinde wegen, belegen, dass derer, die mit Feuer und Axt an der Vernichtung der weiten Waldflächen arbeiteten, eine Menge war.

d) Veränderungen der Siedlungsform.

Ich versuche hier der Frage näher zu treten: Blieb sich die Wohnweise in unserem Untersuchungsgebiete seit der ersten Besiedlungsepoche gleich, resp. welcher Art waren die Veränderungen und die sie bedingenden Einflüsse?

Es ist von verschiedenen Autoren der Versuch unternommen worden, die Ursachen der ungleichen Wohnweise, hier ein Gebiet mit ausgesprochenem Vorherrschen von Dorf-, dort ein anderes mit typischer Einzelhof-Siedlung, zu begründen. Walser⁴⁾ fand das Dorfsystem vorherrschend im offenen tiefgelegenen Muldenlande des Nordens, das Einzelhofs-system dagegen im verschlossenen höherem Molassebergland des Südens. Moos⁵⁾ betrachtet spezielle Einzelhofgebiete als spät-sekundärbesiedelte Gegenden, wo die Auswahl der Siedlungsform betriebstechnischen Gründen zuzuschreiben sei. Meitzen⁶⁾ hält die Einzelhöfe als keltische, Weiler

¹⁾ Früh und Schröter: Die Moore der Schweiz, S. 392.

²⁾ Man vergleiche vorn die obrigkeitl. Erlasse betr. Holzschlag, S. 115.

³⁾ Schlatter: Die Einführung der Kulturpflanzen in den Kantonen St. Gallen und Appenzell, S. 22.

⁴⁾ Walser, H: Dörfer und Einzelhöfe zwischen Jura und Alpen im Kanton Bern.

⁵⁾ Moos, H.: Die Einzelhöfe des Kantons Luzern.

⁶⁾ Meitzen, A.: Wanderungen, Anbau und Agrarrecht der Völker Europas.

und Dörfer dagegen als alemannische Siedlungsprodukte. Schlüter¹⁾ schreibt; „Volkssitte und geschichtliche Verhältnisse bestimmen — weit eher als unmittelbare Zweckmässigkeitserwägungen — die Grösse der Wohn- und Wirtschaftsgruppen vom Einzelhof bis zum geschlossenen Dorf beträchtlichen Umfanges.“

Die relative Kleinheit unseres Untersuchungsgebietes beeinträchtigt die Behandlung dieser Frage. Ich zeigte im Hauptteil A²⁾, dass in der Jetztzeit auf appenzellischem Boden die Weilersiedelungen in Ausserrhoden, die Einzelwohnplätze in Innerrhoden vorherrschen und führte diese Erscheinung auf die wirtschaftlichen Verhältnisse zurück. Die Einzelhöfe als keltische Gründungen anzusprechen, ist im Appenzellischen nicht annehmbar, widerspräche der appenzellischen Siedelungsgeschichte. Es bleibt somit noch zu erörtern: Waren die ersten Wohnplätze Weiler (resp. Dörfer) oder Einzel-Siedelungen? Tatsache ist nun, dass in den urkundlich frühe aufgeführten Orten wie Herisau, Gais, Teufen, Trogen, Hundwil, Schwänberg, Appenzell u. a. m. unschwer ein alter Kern „Dorfplatz“ zu finden war, resp. es heute noch ist. Die Gruppierung der ältesten Wohngebäude der genannten Orte um diesen Dorfplatz herum scheint auf die erstmalige Anlage des Wohnplatzes als Dorf, resp. Weiler hinzudeuten. Gerade wie in der alt angestammten Sitte der „Landsgemeinden“ eine ethnologische Eigentümlichkeit des appenzellischen Bergvolkes unverfälscht durch Jahrhunderte hindurch geblieben ist, so glaube ich in dem offenen Dorfplatz mancher Siedelung noch den Urtyp deren erstmaliger Anlage vor mir zu haben (vergl. Bild No. 10, S. 96: Dorfplatz Gais). Gestützt wird diese Annahme durch den Chronisten Walser. Es berichtet dieser Autor³⁾ anlässlich der Schilderung der Fehden zur Zeit des Interregnums, während welcher das appenzellische Hirtenvolk völlig verarmte, weil ihm durch die häufigen Streifzüge raubender Horden die Ortschaften in Schutt und Asche gelegt und das Vieh als Kriegsbeute fortgetrieben wurde: „Darnahen von dieser Zeit an die Appenzeller gewohnt waren, ihre Häuser *nicht* beisammen, sondern zerstreut hin und wieder auf den Bergen zu bauen, damit der Brandschade auf einmal nicht so gross würde

¹⁾ Schlüter, O.: Die Siedelungen des nordöstlichen Thüringen, S. 244.

²⁾ Vergl. vorn Tab. 18, Seite 80.

³⁾ Walser: Appenzeller-Chronik, S. 145 und 146.

und sie desto besser gesichert wären; auch jeglicher sein Gut bequemer bebauen könnte.“ Demzufolge wäre im Appenzellischen der Einzelhof die sekundäre Wohnplatzform, bedingt durch geschichtliche Ereignisse und späterhin beibehalten aus betriebstechnischen Gründen.

Die Wohnweise im Gebiet beider Appenzell blieb demnach *nicht* konstant. Von der mehr oder weniger geschlossenen Wohnplatzform aus den ersten Jahrhunderten der Besiedelung ging man im 12. Jahrhundert zur offenen Besiedelung, zur Dezentralisation der Bevölkerung über. In späteren Jahrhunderten, namentlich aber in der Neuzeit äussert sich in der Wohnweise die Tendenz zum Zusammenschluss der Massen in verkehrsgeographisch günstig gelegenen Dorf- und Weilersiedelungen. Diese Zentralisation der Bevölkerung liegt begründet in dem veränderten Erwerbsleben und der damit geschaffenen, gegenüber früher verschiedenen Lebenshaltung.

e) Die früheren Verkehrsverhältnisse.

Im Hauptteil A dieser Arbeit¹⁾ wurde hingewiesen auf die grosse Bedeutung der Verkehrsverhältnisse hinsichtlich des Wachstums und der wirtschaftlichen Entwicklung der appenzellischen Siedelungen. Hier soll gezeigt werden, wie und warum dieses Verkehrsnetz im Laufe der Jahrhunderte geschaffen wurde.

Das Hauptsächlichste, was die appenzellischen Geschichtsschreiber über die Verkehrszustände früherer Jahrhunderte mitteilen, ist die Feststellung zweier alter nicht unwichtiger Verkehrsrouten. Die eine führte von St. Gallen durch das heutige appenzellische Vorderland ins Rheintal; die andere von St. Gallen über Herisau (resp. Schwänberg) ins Toggenburg. Es ist diese Tatsache wohl dem Umstande zuzuschreiben, dass damals sowohl das untere Rheintal, wie auch die Gegend westwärts St. Gallens (um Gossau und Flawil herum) stark versumpft waren. Durch den Ausbau besserer Verkehrswege im Mittellande (St. Gallen-Rheineck-Altstätten; St. Gallen-Gossau-Wattwil) ging diesen appenzellischen Gebieten in späteren Zeiten der Verkehr auf den genannten Routen wieder verloren. Aus dem 10. Jahrhundert wird von der Martinsbrücke (Pontalt), die über die Goldachschlucht führte, berichtet. In seinen

¹⁾ Vergl. Zusammenfassung über die heutigen Verkehrsverhältnisse. Seite 94 und 95.

„Casus S. Galli“¹⁾ erwähnt Ekkehard IV. hierüber, dass ein Fuder Bozenerweines, das der Bischof Ulrich von Augsburg (gestorben 973) dem Kloster geschenkt hatte, mit samt den Zugochsen von der sogenannten hohen Brücke (pons altus), die nicht weit von St. Gallen über ein tiefes Tobel führe, hinabgestürzt sei. Dieser alte Weg führte über Grub, Heiden-Oberegg ins Rheintal.

Dass schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts eine weitere Verkehrsmöglichkeit zwischen St. Gallen und dem Rheintale bestand, wird überliefert durch Conrad de Fabaria²⁾. Es schildert der Autor, wie Kaiser Friedrich II. in der Begleitung des Abtes über den Ruppen (montem qui Ruggebain nominatur) nach St. Gallen reiste.

Auch Vadian³⁾ erwähnt den Übergang „über das Ruggebain durch den Bruoderwald für Trogen har.“ Damit ist die Existenz eines Weges von St. Gallen über Trogen nach Altstätten ins Rheintal festgestellt.

Er führte von St. Gallen über das „Loch“ Vögelinsegg, Bendlen-Sägli und über Thrüen oberhalb Trogen weiter durch den „Ast“ bei der grossen Säge über den Bruderbach und durch den Bruderwald dem Ruppen zu.⁴⁾

Die Schlachtenberichte über die appenzellischen Freiheitskriege geben uns für die Zeit um die Wende des 15. Jahrhunderts Einsicht in die damaligen Verkehrsverhältnisse. Die äbtischen Truppen sollten nach Appenzell vordringen. Die Route St. Gallen-Herisau-Appenzell konnte hiefür nicht in Frage kommen, weil sie weit grössere Schwierigkeiten bot als die Ruppenstrasse. Für Reiterei soll erstere damals geradezu unbrauchbar gewesen sein. Nicht benutzt werden konnte von dem äbtischen Heertross der Weg St. Gallen-Enggenhütten, da man bei Zweibrücken die felsigen Gehänge der Sitter mittelst Leitern überklettern musste. Die direkteste Verbindung St. Gallens mit Appenzell über Watt bei Niederteufen mag ebenso unüberwindliche Hindernisse verursacht haben. Auch der vom Abt benutzte Zugang, ein Hohlweg „war meistens so tief, dass ein Reiter mit seinem Haupte nicht über den Rand zu beiden Seiten emporragte und so schmal, dass kümmerlich zwei Pferde nebeneinander gehen konnten.“⁵⁾ Da anno 1405 die Aeb-

¹⁾ Ekkehard IV.: Liber Benedictionum.

²⁾ Conrad de Fabaria: Continuatio Casuum S. Galli.

³⁾ Vadian: Chronik der Aebte.

⁴⁾ Appenzellische Jahrbücher, Bd. 38, S. 89.

⁵⁾ Appenzellische Jahrbücher, Bd. 38.

tischen den Eingang ins Appenzellerland von Altstätten nach Gais zu forcieren suchten, ist anzunehmen, dass vom Rheintal her auch dort hinauf eine Weganlage bestanden haben muss. In der Bittschrift, in welcher 1479 die Vorsteher der Rhode Teufen dem Abt das Bedürfnis der Schaffung einer selbständigen Pfarrei (Lostrennung von St. Laurenzen) nachwiesen, ist ersichtlich, dass es die mangelhaften Verkehrsverhältnisse waren, welche den Abt zur Nachgiebigkeit bewogen.

Es sollen wegen des langen und beschwerlichen Weges zur Kirche St. Laurenzen, besonders zur Winterszeit, schwangere Frauen Frühgeburten ausgesetzt gewesen sein; auch sollen öfters Kinder und Erwachsene im Appenzellischen gestorben sein, ohne das Sakrament der heiligen Taufe, resp. die letzte Ölung erhalten zu haben.

1545 wird erstmals der Übergang über die Sitter zwischen Hundwil und Teufen erwähnt.¹⁾ Der Gebrauch von Wagen war auf appenzellischen Strassen noch vollständig ausgeschlossen. Erst als mit zunehmender Hausindustrie (Leinwandgewerbe seit 1274) die Schaffung besserer Verkehrsverbindungen zur Notwendigkeit wurde, verfügte eine obrigkeitliche Verordnung im 16. Jahrhundert, „die Strassen sollen so breit angelegt werden, dass darauf geritten *und* gefahren werden könne.“²⁾ Es scheint jedoch, dass diesem Erlasse nicht sonderlich Folge geleistet wurde. Diem, Herisau³⁾ schreibt: „1789 verbesserten Herisau und Trogen ihre Verbindungen mit der Stadt St. Gallen. Mit Ausnahme dieser letzteren, welche mehr chausseähnlich angelegt war, bestand am Ende des 18. Jahrhunderts der grössere Teil der appenzellischen Strassen nur aus ausgefahrenen engen Graben, sogenannten Hohl-gassen. Sie waren oft mit Holz statt mit Steinen besetzt und dienten nur Fussgängern, Saumpferden und Bauernwagen.“ Eine wesentliche Besserstellung brachte erst das 19. Jahrhundert. 1798 erhielt Herisau die Zusage von Bern, dass die schweren und leichten Posten von St. Gallen nach Zürich künftig über Herisau geführt würden unter der Bedingung, dass die Strasse Herisau-Gossau in leicht fahrbaren Zustand versetzt werde. Nach der Ausbesserung der alten Verkehrsrouten St. Gallen-Herisau-Peterzell-Toggenburg wurde im Jahre 1839 durch das st. gallische Zentralpostamt die Führung eines täglichen Eilwagenkurses via Herisau-

¹⁾ ²⁾ ³⁾ Appenzellische Jahrbücher, Bd. 38, S. 87, 89—90.

Uznach eingerichtet. Am 1. September gleichen Jahres erstand auf appenzellischem Boden das erste Postbureau (Herisau). Die Verbesserungen der alten Ruppenstrasse, die inzwischen teilweise zerfallen war, bildete die direkte Ursache der Eröffnung der Postbureaus in Trogen und Speicher. Von diesem Jahre an (1841) begann die sogenannte Mallepost, „welche die wichtige Aufgabe hatte, das Brieffelleisen zu Wien und Paris auf dem kürzesten Wege zu befördern“ ¹⁾, ihre täglichen Fahrten über den Ruppen. Gewaltig muss der Aufschwung im Strassenwesen Appenzells von dieser Zeit an genannt werden. Bereits 1875 hatte das Land sein heutiges wohllangelegtes, weitverzweigtes Strassennetz ausgebaut. Näheres siehe Appenzellisches Jahrbuch, Band 38.

Aber auch dieses Verkehrsnetz konnte auf die Dauer der appenzellischen Bevölkerung, die teilweise zur Industrie übergegangen war, nicht genügen. In der Neuzeit, von 1875 an, wurde eine für unser Untersuchungsgebiet grosse Zahl von Bahnen erbaut, denen die Einwohnerschaft den wirtschaftlichen Aufschwung, das Land seine ganz bedeutende Volksdichte zu verdanken hat. Die früher geschilderte Lage Appenzells (Relikt der alten Talsohlenfläche) versagt den beiden Appenzell einen Anteil an dem verkehrsreichsten Gebiete der Schweiz, am Mittellande. Die Gelegenheit, diesem Hauptverkehrsnetze direkt angegliedert zu werden, wurde damals von Herisau, der einzigen appenzellischen Siedelung in deren Möglichkeit ein derartiger Anschluss gelegen hätte, verpasst. Eugster schreibt darüber: „Die zu diesem Zwecke benötigte Summe erschien zu gross und die Opfer für die Gemeinde zu unerschwinglich — und dahin war sie“ ²⁾.

Die natürliche Abgeschlossenheit Appenzells bereitete dem Bahnbau grössere Schwierigkeiten als anderswo. Zur Überwindung der ausnehmend starken Steigungen und Gefälle (Nordabfall des Landes gegen das schweizerische Mittelland und Ostabfall gegen das Rheintal, sowie starke Gefälldifferenzen im Landinnern) bedingten grosse Kurvenanlagen und stellenweise Zahnradbetrieb.

Als erste Bahnstrecke erstand die erste Teilstrecke der Appenzeller-Bahn (Winkeln-Herisau) im Jahre 1875. Im folgenden Jahre wurde das zweite Teilstück derselben Bahn (Herisau-Urnäsch)

¹⁾ Appenzellisches Jahrbuch, Bd. 38.

²⁾ Eugster Aug.: Die Gemeinde Herisau, S. 340.

ausgebaut, und 1887 das Schlusstück (Urnäsch-Appenzell) dem Betriebe übergeben.¹⁾ Es brachte dieser Bahnbau den Gemeinden Herisau, Waldstatt, Urnäsch, Gonten und Appenzell die direkte Verbindung mit der Hauptverkehrsrouten St. Gallen-Zürich. Gleichzeitig mit dem Hinterlande (1875) erhielt auch das appenzellische Vorderland den ersten Schienenstrang, die Rorschach-Heiden-Bahn²⁾. Für die Gemeinden Lutzenberg und Heiden brachte dieser neue Verkehrsweg die direkte Verbindung mit dem schweizerischen Mittelland speziell mit St. Gallen. Im Jahre 1888 schuf sich auch das Mittelland mit den Gemeinden Teufen, Bühler und Gais eine Bahnverbindung mit der Stadt St. Gallen durch den Ausbau der Appenzeller-Strassenbahn³⁾, vorerst bis Gais. Gais-Appenzell, die zweite Teilstrecke der Appenzeller-Strassenbahn, wurde als letztes Glied der Ringbahn St. Gallen-Herisau-Urnäsch-Appenzell-Gais-Teufen-St. Gallen erst 1904 dem Betriebe übergeben. Damit besserten sich namentlich auch die Verkehrsverhältnisse Inner- und Oberrhodens. Im Jahre 1896 erhielt das industrielle Vorderland seinen zweiten Schienenstrang, die Rheineck-Walzenhausen-Bahn.⁴⁾ Es sicherte sich die Gemeinde Walzenhausen diese Verbindung mit der Linie Rheineck-Rorschach-St. Gallen sowohl zum Vorteil ihrer Hauptsiedelung als Kurort, als auch für ihre einheimische Industrie. Erst 1903 erlangten die beiden Gemeinden Speicher und Trogen durch den Bau der elektrischen Strassenbahn St. Gallen-Speicher-Trogen⁵⁾ einen direkten Anschluss an die Stadt. Eine wesentliche Verbesserung seines bisherigen Verkehrswesens schuf sich Herisau durch die 1910 eröffnete Bodensee-Toggenburg-Bahn. Sie ist als normalspurige Adhäsionsbahn ausgebaut und bedeutet für den aufstrebenden Industrieort Herisau eine weitaus leistungsfähigere und nähere Verkehrsrouten mit der Handelszentrale St. Gallen, als die im Jahre 1875 erbaute Teilstrecke der Appenzeller Bahn (Herisau-Winkeln). Im folgenden Jahre (1911) konnte ein neuer

¹⁾ Gesamte Bahnlänge 26 km, Spurweite 100 cm, maximale Steigung 37 ‰. Adhäsionsbahn mit Dampftrieb.

²⁾ Länge 6 km, normalspurige Zahnradbahn, Steigung 50 bis 90 ‰.

³⁾ Gesamtlänge 20 km, Spurweite 100 cm, maximale Steigung 92 ‰, Zahnstangen 5,4 km, Dampftrieb.

⁴⁾ Länge 1,3 km, Spurweite 1,20 m, maximale Steigung 26 ‰, Drahtseilbahn.

⁵⁾ Länge 10 km, Spurweite 100 cm, maximale Steigung 7,5 ‰.

Schienenstrang, die elektrische Altstätten-Gais-Bahn ¹⁾, dem Betriebe übergeben werden. Die Gemeinde Gais schuf sich durch diese Bahnbaute eine direkte Verbindung mit dem Vorarlberg, wo appenzellische Stickerei-Industrielle Hunderte von Heimarbeitern beschäftigen. Aber auch für das innerrhodische Gebiet, das von alters her seine Haupthandels-Beziehungen mit dem Rheintal unterhielt, bedeutet diese neue Bahn eine bequeme Verkehrsroute.

Im Jahre 1912 erstand die jüngste der appenzellischen Bahnen, die erste Teilstrecke der projektierten Touristenbahn Appenzell-Säntis (Säntisbahn) auf demselben Gebiet, dessen Bewohner noch vor hundert Jahren sich dagegen sträubten, eine fahrbare Strasse ins Rheintal anlegen zu lassen ²⁾.

2. Die Bevölkerungsbewegung beider Rhoden.

a) Die Veränderung der Einwohnerzahlen.

Aus dem ursprünglich konfessionell einheitlichen, katholischen Appenzell schuf die Landesteilung vom Jahre 1597 zwei von einander vollständig unabhängige, selbständige Staatswesen: ein katholisches Innerrhoden und ein reformiertes Ausserrhoden. Während aber Innerrhoden seine alte Rhoden-Einteilung bis ins 19. Jahrhundert (1872) hinein beibehielt, ging Ausserrhoden am Ende des 16. Jahrhunderts zu einer neuen politischen Aufteilung seines Gebietes, den Kirchgemeinden über. Diesen Verschiedenheiten ist es zuzuschreiben, dass das bevölkerungsstatistische Material der Volkszählungen beider Halbkantone öfters zeitlich *nicht* übereinstimmt. Zudem waren Angaben über die Arealverhältnisse der innerrhodischen Rhoden-Einteilung *nicht* erhältlich; Volksdichten für die politischen Einheiten dieses Gebietes konnten somit erst berechnet werden, als die Aufteilung Innerrhodens in Bezirke sich vollzogen hatte. Das Zahlenmaterial der Bevölkerungsbewegungen beider Appenzell konnte aus den angeführten Gründen nicht in *einer* Tabelle untergebracht werden ³⁾, und die Besprechung der Veränderung der Einwohnerzahlen musste für beide Gebietshälften getrennt durchgeführt werden.

Die Bevölkerungs-Bewegung der inneren Rhoden.

Im Jahre 1597 zählte man in Innerrhoden 2782 männliche Einwohner ⁴⁾. Kürsteiner berichtet hierüber, es seien, „wie aus den späteren Volkszählungen für Ausserrhoden sich entnehmen

¹⁾ Länge 9,2 km, Spurweite 100 cm, maximale Steigung 160 ‰.

²⁾ Ebel: Schilderungen der Gebirgsvölker der Schweiz, Bd. I, S. 96.

³⁾ Man vergleiche: Einwohnerzahlen und Volksdichten, Beilagen Tabelle Ia und Ib im Anhang.

⁴⁾ Rüschi: Gemälde der Schweiz, S. 45.

lässt“ ¹⁾, obigem Zählungsergebnis auch die Katholiken in Stechlenegg (193), diejenigen von Oberhirschberg (217) und Oberegg (139) den inneren Rhoden zuzuzählen. Der gesamte Bevölkerungsbestand an männlichen Personen belief sich demnach für diesen Halbkanton auf 3341.

Mehrfach wurde, gestützt auf diese Angaben, die Totalbevölkerung Innerrhodens pro 1597 berechnet; so z. B. von Schäfer, Titus Tobler, Zellweger. Während aber Schäfer ²⁾ die durchschnittliche, mutmassliche Kopfzahl der appenzellischen Familie mit 4 angibt, rechnen T. Tobler ³⁾ und Zellweger ⁴⁾ mit dem Wahrscheinlichkeits-Faktor $3\frac{1}{3}$. Kürsteiner ⁵⁾ bezeichnet erstere Annahme als zu hoch, letztere als zu niedrig.

Um eine vergleichende Betrachtung des damaligen Gesamtbevölkerungsbestandes mit späteren Volkszählungs-Ergebnissen zu ermöglichen, erscheint die Ermittlung der *Total-Bevölkerung Innerrhodens für das Jahr 1597* angezeigt. Ich berechne sie mit dem Wahrscheinlichkeits-Faktor $3\frac{1}{2}$ auf *11793 Personen*. Durchschnittliche Volksdichte pro km² 78,6 Einwohner.

Die Epoche 1500 bis 1600 hatte den inneren sowohl wie den äusseren Rhoden in mehrfacher Hinsicht nicht unwesentliche Gebiets- und damit auch Bevölkerungs-Verschiebungen gebracht; so z. B. infolge Zuteilung resp. Abtrennung gewisser Landesteile (Oberegg, Stechlenegg und Hirschberg; Aus- resp. Zuwanderung vieler Familien, je nach Konfession, vorab in der Berührungszone der heutigen Halbkantone). So stellt der Bevölkerungsbestand anno 1597 sich keineswegs mehr als rein natürliche Bevölkerungsbewegung dar.

Zudem hat die damalige Bevölkerungsdichte in diesem Zeitabschnitt wegen Kriegsdiensten, Hungersnot und „Pestilenz“ mehrfache Modifikationen erfahren.

Im Jahre 1766 war die innerrhodische Bevölkerung auf *13500 Einwohner* angewachsen ⁶⁾. Die Volksdichte stieg auf 90,0 Einwohner pro km².

^{1), 2) und 5)} Kürsteiner: Zu den Bevölkerungsverhältnissen von Ausserrhoden in älterer Zeit. Sammelband der Statistik Ausserrhodens, S. 266 u. 267.

³⁾ Tobler, Tit.: Biostatik; über die Bewegung der Bevölkerung in Appenzell-Ausserrhoden.

⁴⁾ Zellweger, J. C.: Geschichte des appenzellischen Volkes.

⁶⁾ Rüschi: Gemälde der Schweiz, S. 45.

Die Bevölkerungszunahme von 1707 Einwohnern in 169 Jahren erscheint gering. Es ist dieser Umstand wohl den damaligen sozialen Verhältnissen des inneren Landesteiles zuzuschreiben. Die Volksdichte (90 Einwohner pro km²) für das rein agrarische Staatswesen, ohne grössere Siedelungen, muss in Anbetracht seiner bedeutenden Höhenlage, mit teils das Wirtschaftsleben ungünstig beeinflussender Oberflächengestalt, trotzdem schon als eine bedeutende bezeichnet werden. Nichts konnte wohl willkommener sein, als die Abgabe eines Teiles der Bevölkerung in fremde Kriegsdienste ¹⁾.

Die erste sichere Zählung der Einwohner der inneren Rhoden ²⁾ datiert aus der Zeit der Helvetik 1798. Es wird der gesamte *Bevölkerungsbestand* angegeben auf *14000 Personen*, inklusiv der Enklave Oberegg, die damals einen Teil des Distriktes Wald darstellte. Die Volksdichte betrug 93,3 Einwohner pro km².

Es lebten damals in:

1. Appenzell	}	. . . 9000 Einwohner
2. { Eggerstanden		
{ Brüllisau		
3. Schwende		
4. Rinkenbach		
5. Schlatt		
6. Haslen		1500 „
7. Gonten		1500 „
8. Oberegg		2000 „

Total 14000 Einwohner.

Charakteristisch erscheint namentlich das Zählungsergebnis für Oberegg, das anno 1370 erst 5 Siedelungen zählte. Es gestattet wohl dieses Zählungsergebnis die Schlussfolgerung, es werde die ehemals geringe Bevölkerung im ausserrhodischen Vorderlande weit rascher zugenommen haben, als in den von alters her bewohnten Berggegenden Innerrhodens. Bedeutende Bevölkerungsverluste durch die Reisläuferei, die vor allem das natürliche Anwachsen der innerrhodischen Bevölkerung verunmöglichte, äussern sich in den Zählungslisten der Jahre 1766

¹⁾ Man vergleiche hierüber die Chronisten Walser und Zellweger.

²⁾ Kopie aus dem Bundesarchiv Bern.

und 1798. Kürsteiner schreibt: „Es wird berechnet, dass aus diesen kleinen Gebietsteilen unter fünf Malen in den Jahren 1597 bis 1690 nicht weniger als 1220 Mann in spanische Dienste getreten sind ¹⁾.“ Der geringe Bevölkerungszuwachs seit 1766 (500 Personen), bei der ganz bedeutenden Geburtenhäufigkeit jener Zeit, erschiene geradezu unverständlich, wenn man sich nicht vergegenwärtigte, dass zu Anfang der siebziger Jahre eine schreckliche Teuerung mit Hungersnot und Seuchen den Bevölkerungsbestand wesentlich schwächte. Wenn T. Tobler ²⁾ den Menschenverlust des Hungerjahres 1771 für Ausserrhoden allein auf 4238 Personen angibt, so wundert man sich nicht mehr, dass die inner-rhodische Bevölkerung mit den gegenüber den äusseren Rhoden sowohl sozial wie sanitärisch schlechteren Zuständen, kaum sich auf der Höhe des Bevölkerungsbestandes von 1766 halten konnte.

Die nächste Volkszählung für Innerrhoden ³⁾ aus dem Jahre 1837 ergibt für :

1. Schwendy	776 Einwohner
2. Rütty	1780 „
3. Lehn und Dorf	2281 „
4. Schlatt	1135 „
5. Gonten	1008 „
6. Rinkenbach	704 „
7. Oberegg u. Hirschberg	1723 „
Bürger anderer Kantone .	89 „
Bürger auswärtiger Staaten	36 „
Geduldete in Appenzell .	264 „

Total 9796 Einwohner.

Die Volksdichte wurde ermittelt zu 65,3 Personen pro km².

Der Rückschlag von 4204 Personen in diesen 39 Jahren ist wohl zum Grossteil der zweiten Teuerung und Hungerperiode zu Anfang des 19. Jahrhunderts (1817/18) zuzuschreiben. Wie in den äusseren Rhoden ⁴⁾, so dürfte auch im inneren Landesteil in

¹⁾ Kürsteiner: Zu den Bevölkerungs-Verhältnissen von Ausserrhoden in älterer Zeit; Sammelband der Statistik Ausserrhodens, S. 274.

²⁾ und ⁴⁾ Man vergleiche Tobler, Tit.: Biostatik; über die Bewegung der Bevölkerung in Appenzell-Ausserrhoden.

³⁾ Kopie aus dem Bundesarchiv Bern.

dieser Zeit die Kindersterblichkeit eine aussergewöhnlich hohe gewesen sein. Hieraus ergibt sich, dass, als nach einem Intervall von vierzig Jahren die grosse Sterblichkeit infolge Hungersnot und Seuchen neuerdings überhand nahm, die innerrhodische Bevölkerung, der Leute im besten Mannesalter beraubt, ausserstande war, durch den Geburten-Überschuss allein den neuen Verlust decken zu können. Zu spät hatte wohl das innerrhodische Volk die dem ganzen Lande durch die Reisläuferei entstandenen Schäden erkannt, sowie auch die Aussichten, die ihm durch die Landes-
teilung für seine künftige Entwicklung mochten entgangen sein, begriffen. „Unternehmungsgeist und gewerbliche Regsamkeit waren seither zurückgegangen, ergiebige Erwerbsquellen versiegt.“¹⁾ Zur Charakteristik der sozialen Zustände Innerrhodens in dieser Zeit allgemeinen Niederganges mag erwähnt werden, dass im Juli und August des Hungerjahres 1817 die Zahl der hier öffentlich Unterstützten auf 6000 stieg.²⁾ Demselben Zwecke dürfte auch die Wiedergabe einer Zuschrift dienen, welche die Munizipalität von Appenzell nach dem Sturze des Laharpschen Direktoriums der helvetischen Republik (7. Januar 1800), das die Appenzeller nicht vor den Unbilden der französischen Behörden und Militärpersonen zu schützen vermochte, am 17. Januar 1800 an die „Bürger Gesetzgeber“ richtete: „Zeit war es, dass Sie, Bürger Gesetzgeber, das Elend Helvetiens beherzigten; am Rande des Unterganges schmachteten wir und unsere Benachbarte; nahe sind wir der traurigen Geschichte unserer Voreltern, die durch unerschwingliche Lasten von Abt Kuno erarmt und in ihrer zur Verzweiflung genötigten Armut dem Tode trotzten; gerettet hoffen wir uns durch die unvergessliche Epoche des 7. Jänners.“³⁾

Die Volkszählung von 1860 ergibt einen *Bevölkerungsbestand von 12000 Personen*, die sich auf die verschiedenen Zählbezirke wie folgt verteilen⁴⁾:

¹⁾ Kürsteiner: Zu den Bevölkerungs-Verhältnissen von Ausserrhoden in älterer Zeit; Sammelband der Statistik Ausserrhodens, S. 274.

²⁾ und ³⁾ Anderegg, E. und H.: Die philanthropischen Institutionen Appenzells nach politischen Gemeinden; Sammelband der Statistik Ausserrhodens, S. 224.

⁴⁾ Schweizer. Statistik: Eidgen. Volkszählung vom 10. Dezember 1860, 1. Lieferung.

1. Dorf und Lehn	3277	Einwohner
2. Gonten und Stechlenegg	1245	„
3. Hirschberg	1337	„
4. Oberegg	851	„
5. Rinkenbach	922	„
6. Schlatt	1305	„
7. Schwende	1201	„
8. Rüte	1862	„

Total 12000 Einwohner.

Es wohnten demzufolge durchschnittlich pro km² auf inner-rhodischem Boden 80,0 Einwohner.

Der innerrhodische Bevölkerungsbestand von 1860 hatte demnach trotz einer Vermehrung um 2204 Einwohner denjenigen von 1766 noch nicht erreicht. Das Grundlegende für die künftige ruhige Weiterentwicklung der innerrhodischen Bevölkerung bestand wohl in dem Aufgeben der Reisläuferei einerseits, dem Übergang zur Industrie zu Anfang des 19. Jahrhunderts anderseits. Als zu dieser Zeit die Weisswaren-Stickerei in Plattstich aufkam — angeblich von einer Frau Zellweger aus Genua importiert ¹⁾ — da machte sich der weibliche Teil der Bevölkerung Innerrhodens diesen neuen Industriezweig zu eigen. Seit der Einbürgerung dieser Haus-industrie in den inneren Rhoden (dank vermehrter Erwerbs-möglichkeiten, verbesserter und neuer Verkehrsmittel und Wege) scheint auch die soziale Besserstellung sich eingestellt zu haben, die sich fortan äussern dürfte in einer kontinuierlichen Zunahme der Gesamtbevölkerung. Ich zitiere hiezu Schefer: „Innerrhoden kann in dieser Hinsicht (Anwachsen der Bevölkerung) mit Ausserrhoden nicht Schritt halten; seine Bevölkerung steht noch so ziemlich auf gleicher Höhe wie Anno 1766, obschon die Volks-zahl seit 1850 so ziemlich genau 4 0/00 Zuwachs per Jahr erzeugt. Der krasse Rückgang des innerrhodischen Völkchens während der Teuerungszeiten 1770/1771 und 1817, wie auch im Zeitraum der französischen Revolution und der napoleonischen Feldzüge und Sperrungen, muss den mitfühlenden „Appenzeller“ mit Bedauern erfüllen. Auch das Innerrhoder-Völkchen hat Anspruch auf irdisches Wohlergehen und auf ein Gedeihen seines staatlichen Bestandes ²⁾.“

¹⁾ Steinmann, A.: Die ostschweiz. Stickerei-Industrie, S. 56.

²⁾ Schefer, J.: Volksbestand und -anwachs in Ausserrhoden seit der Landesteilung Anno 1597; Sammelband der Statistik Ausserrhodens, S. 488.

Von besonderer Bedeutung erscheint mir später das Ergebnis der dritten eidgenössischen Volkszählung vom Jahre 1880¹⁾. Das Aufgeben der alten Bezirke (territorial seit 1872 definitiv abgegrenzt) ermöglicht von dem genannten Zeitpunkt an eine Vergleichung der Zu- resp. Abnahme der Bevölkerung innerhalb dieser Gebiete. *Gesamtbevölkerungsbestand 12874 Einwohner*. Die *Volksdichte*²⁾ wurde berechnet zu 85,8 Einwohnern pro km².

Die Totalbevölkerungszunahme von 874 Personen in dieser 20jährigen Periode erscheint gering. Sie ist zur Hauptsache dem Umstande zuzuschreiben, dass im Jahrzehnt 1860/1870 ein kleiner Bevölkerungsverlust sich einstellte infolge zunehmender Abwanderung. Es muss diese Erscheinung in Zusammenhang gebracht werden mit der Krisis, die über die Stickerei-Industrie hereinbrach anlässlich des amerikanischen Bürgerkrieges der 60er Jahre. Aber gerade diese Tatsache beweist, dass das früher ganz agrarische Innerrhoden teilweise zur Industrie übergegangen sein muss. Geschäftskrisen haben erhöhte Auswanderung zur Folge; steigende Konjunktur bietet Gewähr für ein ordentliches Auskommen in der Heimat und unterbindet die Abwanderung. Demnach erscheint auch in Innerrhoden von der Mitte des 19. Jahrhunderts an die Wanderbewegung als der richtige Ausgleich zwischen Arbeitsangebot und Arbeitsnachfrage. Das Jahrzehnt 1870 auf 1880 hat dem Lande allein einen Bevölkerungszuschuss von 952 Einwohnern gebracht.

Erst im *Jahre 1900* erreichte Innerrhoden die Totalbevölkerung³⁾, die es anno 1766 besessen hatte. *Gesamtbevölkerung 13499 Einwohner*; *Volksdichte 89,9 Einwohner pro km²*. Auf den wirtschaftlichen Aufschwung der 70er Jahre folgte eine neue Periode der Depression, sodass bis 1888 das innerrhodische Volk sich numerisch kaum auf der Höhe von 1880 halten konnte⁴⁾. Totalzunahme bis 1900: 625 Einwohner. Immer notwendiger musste sich für den inneren Landesteil der Anschluss an die in Ausserrhoden in der Zwischenzeit ins Leben gerufenen Bahnen fühlbar machen. Dieser Anschluss kam im Jahre 1887 zustande durch den Ausbau der dritten

¹⁾ Schweizer. Statistik: Eigen. Volkszählung vom 1. Dez. 1880.

²⁾, ³⁾ u. ⁴⁾ Vergl. Einwohnerzahlen und Volksdichten der innerrhodischen Bezirke, Beilage Tab. Ia im Anhang.

Teilstrecke der Appenzellerbahn (Urnäsch-Appenzell). In den Zählungsergebnissen des Jahres 1900 kommt offensichtlich schon der volksverdichtende Einfluss dieses neuen Verkehrsweges auf inner-rhodischem Boden zum Ausdruck.

Absolute Zunahme seit 1880¹⁾:

1. Appenzell	+	274	Einwohner
2. Gonten	+	38	„
3. Schlatt-Haslen	—	34	„
4. Rüte	+	100	„
5. Schwende	+	64	„

Den grössten Zuwachs erfuhr Appenzell als Endstation der neuen Bahnstrecke. Aber auch die Bezirke Rüte und Schwende weisen eine ihrer Lage nach bedeutende Bevölkerungszunahme auf. Es dürfte dieselbe zur Hauptsache dem Umstande zuzuschreiben sein, dass infolge des Hineinreichens ihrer Gemarkung in den heutigen Flecken Appenzell, ein gewisser Dorfteil dieser Siedelung dem Bezirk Rüte, ein anderer dem Bezirk Schwende (der Grossteil dem Bezirke Appenzell) angehört. Der Bezirk Schlatt-Haslen zeigt einzig eine Bevölkerungsreduktion. Er hat heute keine Bahnstation und erscheint hinsichtlich des namhaften Verkehrs, der sich auf der Strasse Appenzell-Haslen-St. Gallen in früheren Zeiten abspielte, durch den Bahnbau verkehrsgeographisch betrachtet, benachteiligt.

Bedeutend ist der Bevölkerungszuwachs Innerrhodens im letzten Jahrzehnt²⁾, von 1900 auf 1910. *Gesamter Bevölkerungsbestand 14659 Einwohner*; *Volksdichte 97,7 Einwohner pro km²*.

Gesamtzunahme während der letzten 10 Jahre 1160 Personen. Damit ist zum erstenmal der Bevölkerungsbestand von 1798 um ein Weniges überholt. Zugleich ist diese Bevölkerungszunahme die bedeutendste (pro Jahr berechnet) die für Innerrhoden seit 1597 berechnet werden kann.

Absolute Zunahme der Bezirke von 1900 bis 1910³⁾:

¹⁾ u. ³⁾ Oberegg, der äussere Landesteil Innerrhodens, fällt bei dieser Untersuchung naturgemäss ausser Betracht.

²⁾ Vergl. Einwohnerzahlen und Volksdichten der innerrhodischen Bezirke, Beilage Tab. Ia im Anhang.

1. Appenzell	569 Einwohner
2. Gonten	27 „
3. Rüte	105 „
4. Schlatt-Haslen	58 „
5. Schwende	191 „

Diese für innerrhodische Verhältnisse aussergewöhnlich starke Bevölkerungszunahme ist offensichtlich zur Hauptsache dem Einflusse der Bahnen zuzuschreiben. Um Wiederholungen betreffs Erörterung der Bevölkerungsverschiebung des letzten Jahrzehntes der Neuzeit zu umgehen, verweise ich auf den Hauptteil A „Die heutigen Siedelungsverhältnisse“, sowie auf den nachfolgenden Titel „Volksdichte-Veränderungen von 1880—1910“ (vergleiche Seite 143 u. ff.).

Die Bevölkerungs-Bewegung der äusseren Rhoden.

Freundlicher gestaltet sich das Bild bei Betrachtung der Bevölkerungsbewegung auf ausserrhodischem Boden. Aus kleinen Anfängen¹⁾ ist die *Bevölkerung* der äusseren Rhoden bis zur Landesteilung *im Jahre 1597* auf 5198 männliche Bewohner angewachsen²⁾.

Ich berechnete die *Gesamtbevölkerung Ausserrhodens* mit dem Wahrscheinlichkeits-Faktor $3\frac{1}{2}$ in der Weise, wie ich den innerrhodischen Bevölkerungsbestand des Jahres 1597 ermittelte³⁾, zu *17193 Personen*. Auf die, ausser der natürlichen Bevölkerungsbewegung, in dieser Zeit auftretenden Schwankungen der Einwohnerzahlen infolge von Arealverschiebungen einerseits, Reisläuferei, „Pestillenz“ und Hungersnöten anderseits, wurde schon hingewiesen auf Seite 127. Immerhin hatte damals der Bevölkerungszuwachs seit der Urbarisierung des Landes im ausserrhodischen Landesteil derart bedeutende Fortschritte gemacht, dass sich anno 1597 die Bevölkerungsbestände der äusseren und inneren Rhoden im Verhältnis von $3\frac{1}{2} : 2$ gegenüber stehen (Ausserrhoden 73,8, Innerrhoden 78,6 Einwohner pro km²).

¹⁾ Vergl.: Die ersten historisch überlieferten Siedelungen, Hauptteil B, Seite 110 und 111.

²⁾ Rüschi: Gemälde der Schweiz. S. 45.

³⁾ Vergl. Die Bevölkerungs-Bewegung der inneren Rhoden, S. 127.

Für 1667, der erstmals obrigkeitlich angeordneten „Seelen-Aufnahme“ Ausserrhodens, betrug *die Gesamteinwohnerzahl*¹⁾ 19804 Einwohner. Die ausserrhodischen Zählungsergebnisse²⁾ ermöglichen im Gegensatze zu den innerrhodischen, schon von diesem Zeitpunkte an eine Übersicht über die Bevölkerungsbe-
wegung der einzelnen Gemeinden. Die Zunahme von 2611 Per-
sonen im Zeitraum von 70 Jahren ist gering. Sie ist wohl dem
Umstande zuzuschreiben, dass das Auftreten der letzten Pest-
seuchen auf ausserrhodischem Boden in den Jahren 1611, 1629
und 1635 die Bevölkerung stark verminderte. „Soviel ist sicher,
dass nach 1635 keine so eingreifende Störung des natürlichen
Bevölkerungszuwachses bis zum Zeitpunkte der Zählung von 1667
mehr sich geltend machte³⁾.“ Die Volksdichte dieses Halbkantones
wurde ermittelt zu 85,1 Einwohner pro km². Die grösste Dichte
besass damals das ausserrhodische Mittelland mit 120,8; die nie-
drigste Dichteziffer wies der Bezirk Hinterland mit 59,3 Einwohnern
pro km² auf.

Bis zur zweiten Volkszählung aus dem Jahre 1734 war
*die Bevölkerung Ausserrhodens auf 34571 Einwohner ange-
wachsen*⁴⁾. Die Volksdichte stieg infolge des bedeutenden Be-
völkerungszuwachses von 14767 Personen innert 67 Jahren, auf
148,5 Einwohner pro km². Es ist klar, dass eine derart rasche
Entwicklung in Anbetracht der geographischen Ausstattung des
Landes nicht allein auf einer Steigerung des landwirtschaftlichen
Erwerbslebens beruhen konnte; sie vollzog sich vielmehr im
Zusammenhange mit der Einbürgerung der Industrie, deren An-
fänge schon früher bestanden haben mögen. Über Berg und Tal
brachte der neue Erwerb, die Leinwandindustrie, in dieser Periode
reichliches Auskommen. Sie sicherte der rasch anwachsenden
Bevölkerung ihre Existenz materiell und ermöglichte, zusammen
mit der Errichtung besserer sozialer Fürsorge, die Jungmannschaft

1) und 4) Vergl. Einwohnerzahlen und Volksdichten der ausserrhodischen
Gemeinden, Beilage Tab. Ib im Anhang.

2) Die Ergebnisse der Volkszählungen der Jahre 1667, 1734, 1837, 1860,
1880 und 1900 sind dem Sammelbande der Statistik Ausserrhodens (vergl. Seite
487 u. ff.) sowie der Schweizer. Bevölkerungs-Statistik entnommen.

3) Kürsteiner: Zu den Bevölkerungsverhältnissen von Ausserrhoden in
älterer Zeit; Sammelband der Statistik Ausserrhodens, S. 267.

vom Waffenhandwerk mit seinen verderblichen Auswüchsen abzubringen. Bei dieser gemischten Beschäftigung, je nach der Jahreszeit bald Bauer, bald Weber (Spinner), konnte unter der beständig fortschreitenden Aufteilung der bäuerlichen Gewerbe, eine weit grössere Einwohnerzahl ihr reichliches Auskommen finden, als ein Jahrhundert zuvor. So brachte diese Hausindustrie dem appenzellischen Lande „eine die ökonomische Wohlfahrt der Bevölkerung ungemein fördernde Harmonie im Erwerbsleben.¹⁾ Die Existenzbedingungen besserten sich demnach in Ausserrhoden; die Beschäftigung mit Hausindustrie machte aber die Verdrängung des Ackerbaues durch blosses Viehzucht (Grausbau) zur Notwendigkeit.

Die nächste Volkszählung vom Jahre 1798 wurde gleichzeitig in beiden Rhoden durchgeführt. Damals (zur Zeit der Helvetik), bildeten Innerrhoden und Ausserrhoden zusammen den Kanton Säntis, bestehend aus den vier Distrikten: Appenzell, Teuffen, Herisau und Wald. Diese Zählung ergab für das heutige Ausserrhoden einen *Bevölkerungsbestand von 37652 Einwohnern.*²⁾ In 64 Jahren betrug der Bevölkerungszuwachs nur 3081 Personen; die Volksdichte³⁾ wurde berechnet zu 161,8 Einwohnern pro km².

Die Hungerjahre 1771/72 taten dem raschen Anwachsen der ausserrhodischen Bevölkerung jähen Abbruch. T. Tobler⁴⁾ gibt den Verlust des Jahres 1771 allein auf 4238 Personen an. Über den grössten Notstand hinaus verhalf die Einbürgerung der Baumwollindustrie in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts; Steinmann⁵⁾ gibt hiefür das Jahr 1753 an. „Es gereichte dies nur zur Befestigung des bereits eingebürgerten Erwerbssystems, das in Verbindung von bäuerlichem Kleinbesitz und Hausindustrie bestand⁶⁾.“ So vermochte sich Ausserrhoden rascher von dem Bevölkerungsrückschlage zu erholen als Innerrhoden. Die Industrie schuf hier neue Existenz-Möglichkeiten und band die Leute an die heimat-

¹⁾ Bernhard: Wirtschafts- und Siedelungs-Geographie des Tösstales, S. 96.

²⁾ Kopie aus dem Bundesarchiv Bern.

³⁾ Vergl. Einwohnerzahlen und Volksdichten der ausserrhodischen Gemeinden, Beilage Tab. Ib im Anhang.

⁴⁾ Tobler, Tit.: Biostatik; über die Bewegung der Bevölkerung im Appenzell A./Rh.

⁵⁾ Steinmann: Die ostschweizerische Stickerei-Industrie, S. 56.

⁶⁾ Kürsteiner: Zu den Bevölkerungs-Verhältnissen von Ausserrhoden in älterer Zeit; Sammelband der Statistik Ausserrhodens, S. 269.

liche Scholle, während die innerrhodischen Brüder, dieses Hilfsmittels beraubt, vielfach auf ferner Erde verbluteten, im Solde fremder Fürsten.

Die politischen Wirren um die Wende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts leiteten für Appenzell-Ausserrhoden eine neue Notstands-Periode ein. Nur dem Umstande, dass in den zwanziger und dreissiger Jahren des neuen Jahrhunderts neben der Baumwollweberei ein aus dieser Industrie hervorgegangener Nebenzweig, die Stickerei, neue lohnende Beschäftigung in das verarmte Land brachte, ist es zuzuschreiben, dass die ausserrhodische Bevölkerung sich verhältnismässig rasch erholte und bis zum *Jahre 1837 einen Gesamtbestand von 41080 Personen* erreichte. Die Volksdichte¹⁾ stieg nur auf 176,5 Einwohner pro km². Der Bevölkerungszuwachs seit 1798 betrug 3428 Personen; der Totalzuwachs seit 1734 (also in 103 Jahren) nur 6509 Einwohner. Während die Periode 1667 bis 1734 dem Lande durchschnittlich pro Jahr einen Bevölkerungszuschuss von 220 Einwohnern brachte, sank derselbe im folgenden Jahrhundert durchschnittlich pro Jahr auf 63 Einwohner. Die Kontinentalsperre Napoleons bewirkte den fast völligen Niedergang der einheimischen Baumwollindustrie. Als es J. Zellweger durch kluge Benutzung der Verhältnisse gelang, noch im Spätherbst 1799 einen Import von englischem Garn zu machen, warteten in Trogen schon um 5 Uhr morgens ein paar hundert arbeitslose Weber und Spuhler auf diese Lieferung, „und wie ein Geschenk wurde der Arbeitsstoff freudig ergriffen²⁾“. Die allgemeine Notlage zu Anfang des 19. Jahrhunderts ist wohl zur Genüge charakterisiert durch die 27 Transporte von Kindern aus den östlichen Gegenden der Schweiz (aus appenzellischen Gemeinden am 21. Januar 1800 29 Kinder, am 20. Februar 51 Kinder und Mitte März desselben Jahres 44 Kinder), zumeist an die begüterten Bewohner des schweizerischen Kantons Bern. „Trogen hatte einen Betteltag bestimmt, denselben aber schon nach vier Wochen wieder abgestellt, weil der Zudrang auch gar zu gross wurde³⁾“. Die Zahl der Armen-

¹⁾ Vergl. Einwohnerzahlen und Volksdichten der ausserrhodischen Gemeinden, Beilage Tab. Ib im Anhang.

²⁾ und ³⁾ Anderegg: Die schweizerische Philantropie anfangs des 20. Jahrhunderts; Sammelband der Statistik Ausserrhodens, S. 4 und 5.

genössigen in Ausserrhoden soll im Juli und August 1817 auf 12000 gestiegen sein. Dementsprechend gross war auch die Sterblichkeit. Von 276 verstorbenen Personen in Hundwil (1817) sollen 200 wegen Verdienstlosigkeit und Mangel an Nahrung umgekommen sein. Nach T. Tobler¹⁾ brachte das Hungerjahr 1817 mit einer Sterblichkeitsziffer von $\frac{1}{11}$ der gesamten Einwohnerschaft, einen neuen Bevölkerungs-Ausfall von über 4000 Personen. Kürsteiner schreibt: „Die im Vergleich zu der vorherigen Periode (1667/1734) nahezu auf $\frac{1}{5}$ reduzierte Bevölkerungszunahme kennzeichnet sich nicht sowohl als das Resultat einer anhaltend verminderten Geburtenhäufigkeit, sondern vielmehr durch die wiederholten einschneidenden Rückschläge, infolge zeitweilig abnorm ansteigender Sterblichkeit und anderweitigen Bevölkerungsabganges, wie sie rasch aufeinanderfolgende ökonomische und politische Krisen herbeizuführen vermochten²⁾.“

Die Volkszählungsergebnisse vom *Jahre 1860* ergeben für Ausserrhoden einen *Bevölkerungsbestand von 48431 Einwohnern*. Die Volksdichte dieses Halbkantones betrug zu dieser Zeit 208,1 Einwohner pro km². Der Einfluss der Industrie auf die Dichte der ausserrhodischen Bezirke kommt deutlich zum Ausdruck bei Betrachtung der Dichtezahlen³⁾ des Hinterlandes (150,7), des Mittelandes (256,5) und des Vorderlandes (308,1 Einwohner pro km²).

Die Bevölkerungs-Zunahme dieser 23 Jahre (1837—1860) beträgt 7351 Personen; sie ist grösser als ehemals in den 103 Jahren von 1734 bis 1837. In den ersten Dezennien des 19. Jahrhunderts — nachdem bereits zu Ende des 18. Jahrhunderts mit dem Besticken der von auswärts (Paris) zugesandten Stickböden begonnen worden war — verdrängt die Stickereiindustrie, ein aus der Baumwollindustrie hervorgegangener neuer Erwerbszweig auf appenzellischem Boden, die Baumwollweberei teilweise und überholt sie in der Folgezeit in ihrer raschen Entwicklung um ein Bedeutendes. Und mit ihr beginnt für ganz Ausserrhoden eine Zeit materiellen Aufschwunges,

¹⁾ Tobler, Tit.: Biostatik; über die Bewegung der Bevölkerung in Appenzell A./Rh.

²⁾ Kürsteiner: Zu den Bevölkerungs-Verhältnissen von Ausserrhoden in älterer Zeit; Sammelband der Statistik Ausserrhodens, S. 267.

³⁾ Vergl. Einwohnerzahlen und Volksdichten der ausserrhodischen Gemeinden, Beilage Tab. Ib im Anhang.

die sich äussert in einer ähnlich rapiden Bevölkerungszunahme wie ehemals zu Ende des 17. und zu Anfang des 18. Jahrhunderts, beim Übergang zur Leinwand-Industrie.

Im Jahre 1880 besass Ausserrhoden eine *Gesamtbevölkerung von 51958 Einwohnern*. Die *Volksdichte*¹⁾ wurde ermittelt zu 223,3 Einwohnern pro km². Besondere Erwähnung verdient der Bevölkerungsabgang im Bezirke Mittelland, dessen Dichte von 256,5 im Jahre 1860 auf 249,5 Einwohner pro km² sank. Ausserrhoden hat von 1860 bis 1880 einen Bevölkerungszuwachs von 3527 Personen zu verzeichnen. Betrug die durchschnittliche jährliche Zunahme in den vorangegangenen 23 Jahren (1837 bis 1860) noch 320, so sinkt sie von 1860 bis 1880 auf 176 Einwohner.

Die geringere Bevölkerungszunahme dieser Epoche gegenüber dem Zeitabschnitt 1837 bis 1860 ist der wirtschaftlichen Krisis zuzurechnen, die das industrielle Ausserrhoden in den sechziger Jahren durchzumachen hatte. Der Stickereiexport nach dem Hauptabsatzgebiete (Nordamerika) stockte infolge des amerikanischen Bürgerkrieges. Das Rohmaterial (Baumwolle) stieg enorm im Preise, da drei Viertel des gesamten Bedarfes aus den Südstaaten stammte, deren Ausfuhr während der Zeit der dortigen Wirren unterblieb. Es blieb infolgedessen die Bevölkerung Ausserrhodens bis 1870 auf 48734 Einwohnern stehen. Umso intensiver gestaltete sich die Abwanderung aus unserem Gebiete. Betrieb man die Feinstickerei in der ersten Hälfte des verfloßenen Jahrhunderts als Handarbeit, so brachten die sechziger Jahre eine Neuerung, die Stickmaschine. Dadurch wurde die Produktion der Handstickerei in immer engere Grenzen gedrängt. Heute bleibt sie fast ausschliesslich auf das Gebiet von Innerrhoden beschränkt. Die Handstickerei ging so grösstenteils aus den Händen der Frauen in die der Männer über, deren Kraft zum Betriebe einer Stickmaschine erforderlich wurde. Die Stickerei-Industrie, speziell diejenige der Handmaschinen, ist heute vorwiegend Hausindustrie. Steinmann berichtet darüber: „In der häuslichen Werkstatt war man in jeder Richtung sein eigener Herr und Meister — wohl ein besonders geschätztes Moment bei den Ostschweizern — man

¹⁾ Vergl. Einwohnerzahlen und Volksdichten der ausserrhodischen Gemeinden, Beilage Tab. Ib im Anhang.

konnte die Zeit nützen, wie man wollte, und ersparnishalber Frau und Kinder zur Mithülfe nach Belieben heranziehen. Darum wurde der Raum für eine Hand-Stickmaschine unter allen Umständen geschaffen, war's durch einen Parterreanbau, war's durch Benützung eines ehemaligen Webkellers, eines umgebauten Stadels oder einer Werkstatt¹⁾." Auf dieser Tatsache beruht die gewaltige Zunahme der Einzel-Stickmaschinen, was eine nennenswerte Umgestaltung des früheren appenzellischen Haustypus zur Folge hatte.²⁾ Die wirtschaftliche Besserstellung, deren Ausserrhoden sich in den siebziger Jahren erfreute, wurde durch die Eröffnung der ersten Bahnen auf appenzellischem Boden noch wesentlich gefördert, wie die Bevölkerungsbewegung der drei ausserrhodischen Bezirke von 1860 bis 1880 hier deutlich belegt:

Hinterland: Zunahme 2315 Einwohner

Mittelland: Abnahme 422 „

Vorderland: Zunahme 1624 „

Einzig das Mittelland, das zu dieser Zeit noch ohne Bahnverbindung mit St. Gallen war, zeigt eine Bevölkerungsreduktion. Der Mangel an bequemen Verkehrs-Verbindungen veranlasste im Mittelland immer mehr Geschäftsleute, aus ihren Wohnplätzen in zentral gelegene Sitze von Handel und Industrie überzusiedeln.³⁾ Der Mangel einer Bahnverbindung mit der nahen Stadt, mag auch dazu beigetragen haben, dass an Stelle von Gais, das noch im Jahre 1850 ein vielbesuchter Molkenkurort war, sich im Vorderland Heiden und Walzenhausen zu Kurorten entwickeln konnten. Man sieht also, dass gerade die verkehrs-geographisch bevorzugteren Gemeinden, wie Herisau, Waldstatt, Heiden, Walzenhausen, Lutzenberg und Wolfhalden in dieser Periode eine namhafte Bevölkerungszunahme aufweisen, während umgekehrt von den fünf mittelländischen Gemeinden vier einen Rückgang der Totalbevölkerung zu verzeichnen haben.

Die *Gesamtbevölkerung* Ausserrhodens im *Jahre 1900* wird auf *55281 Einwohner* angegeben. Die *Volksdichte*⁴⁾ stieg auf 237,5

¹⁾ Steinmann: Die ostschwerzerische Stickerei-Industrie, S. 68.

²⁾ Vergl. Hauptteil A, Hausbau S. 107, Bild Nr. 18 und 19.

³⁾ Vergl. hiezu Steiner-Stooss: Bevölkerungs-Zunahme und Bevölkerungs-Wechsel in Ausserrhoden; Sammelband der Statistik Ausserrhodens, S. 509.

⁴⁾ Vergl. Einwohnerzahlen und Volksdichten der ausserrhodischen Gemeinden, Beilage Tab. Ib im Anhang.

Einwohner pro km²; sie sank im Bezirke Mittelland in dem Zeitraum 1880 bis 1900 neuerdings um ein Weniges.

Die 80er Jahre hatten der Stickerei-Industrie neuerdings eine wirtschaftliche Depression gebracht; das folgende Jahrzehnt aber bedeutete für Ausserrhoden eine Zeit normalen Geschäftsganges. Gegen Ende des abgelaufenen Jahrhunderts begann eine Neuerung in der Stickerei-Industrie — die aus der Wehrli- und Gröbli-Maschine hervorgegangene mechanische Schifflistickmaschine — die Dezentralisation der Maschinenstickerei einzudämmen. Es war damit der Anfang gemacht, den ehemaligen Werkstatt- oder Hausbetrieb dem Fabrikbetriebe zurückzuführen. Diese Tatsache erscheint dadurch begründet, dass der Ankaufspreis dieser neuen Maschine (ca. Fr. 10000 bis 12000) für die Mehrzahl der Sticker zu hoch und die Dimensionen der Maschine (10 bis 12 m Länge) so bedeutend sind, dass die Plazierung im eigenen Heim auf Schwierigkeiten stösst.¹⁾ Trifft man die Handstickmaschinen in Weilern und Einzelwohnplätzen ganz Ausserrhodens, so findet man die neuen mechanischen Stickereimaschinen in Fabrikbetrieben an verkehrs-geographisch günstig gelegenen Plätzen. Es wird dieser Umstand künftig eine Abwanderung aus ersterem Gebiete nach Siedelungen mit Bahnnähe zur Folge haben. Der volksverdichtende Einfluss der Bahnen lässt sich bis zum Jahre 1900 in geradezu frappanter Weise nachweisen an der Bevölkerungs-Verschiebung des ausserrhodischen Bezirkes Mittelland.

1880—1888:

Hinterland:	Zunahme	2178	Einwohner
Mittelland:	Abnahme	431	„
Vorderland:	Zunahme	495	„

1880—1900:-

Hinterland:	Zunahme	2228	Einwohner
Mittelland:	Abnahme	68	„
Vorderland:	Zunahme	1163	„

Wiederum ist es einzig das Mittelland, das eine Bevölkerungs-Abnahme zeigt. Dem Bahnbau, der dem Mittellande zur Notwendigkeit geworden und endlich 1888 dem Betriebe übergeben wurde, ist es wohl zuzuschreiben, dass der Bevölkerungsausfall

¹⁾ Vergl. Bild Nr. 19, S. 107.

des Bezirkes Mittelland — 431 Einwohner von 1880 bis 1888 — bis 1900 auf 68 Personen zurückging.

Es brachte demnach offensichtlich der Bahnbau dem Mittellande in den letzten 12 Jahren des 19. Jahrhunderts einen Volkszuwachs von 363 Einwohnern. Dass diese Zunahme auch im folgenden Dezennium anhielt, trotz der im Stickerei-Gewerbe einsetzenden Depression, wird deutlich belegt durch die Bevölkerungs-Verschiebung der drei ausserrhodischen Bezirke von 1900—1910.

Die Bevölkerungszunahme Ausserrhodens im Zeitraum von 1880 bis 1900 belief sich auf 3323 Einwohner, oder 112 Personen durchschnittlich pro Jahr. Den bedeutendsten Zuwachs von 1888 auf 1900 erfuhren die vorderländischen Gemeinden (exklusive Wald und Rehetobel, weil ohne Bahnverbindung). In derselben Zeit hat die Bevölkerung des Mittellandes seit 1860 zum ersten Male zugenommen. Im Hinterlande, das die geringste Zunahme in dieser Periode aufweist, sind es einzig die Gemeinden Herisau und Waldstatt, die an Einwohnern zunahmen. Sie wachsen immer mehr zu eigentlichen Industriezentren heran und absorbieren teilweise die Bevölkerung der bahnfernen Nachbargemeinden.

Bedeutend ist der Volkszuwachs Ausserrhodens in jüngster Zeit; im Zeitraum 1900 auf 1910 = 2692 Einwohner. Die *Totalbevölkerung im Jahre 1910 beträgt 57973 Einwohner*; die *Volksdichte*¹⁾ wurde berechnet auf 249,1 Einwohner pro km².

An dem Bevölkerungszuwachs von 2692 Personen partizipieren die drei Bezirke wie folgt:

Hinterland:	Zunahme	2188	Einwohner
Mittelland:	„	562	„
Vorderland:	Abnahme	58	„

Trotz der in diesem Zeitraum neu einsetzenden Krisis in der Stickerei-Industrie, zufolge des kontinuierlichen Rückganges des Exportes speziell nach den Vereinigten Staaten Nordamerikas, des bisher besten Abnehmers ostschweizerischer Stickereifabrikate einerseits, der äusserst scharfen Konkurrenz der sächsischen Stickerei-Industrie (Plauen) andererseits, hat die Bevölkerung Ausserrhodens doch einen Zuwachs erfahren. Den industriellsten Teil, den Bezirk Vorderland, musste der schlechte Geschäftsgang am empfindlichsten treffen. Sein Bevölkerungsausfall ist der erste seit 1798. Im Gegensatz hiezu weist das Mittelland den ersten Bevölkerungszuwachs

¹⁾ Vergl. Einwohnerzahlen und Volksdichten der ausserrhodischen Gemeinden, Beilage Tab. Ib im Anhang.

zuwachs seit 1860 auf. Er ist hier, sowohl wie im Hinterlande, hauptsächlich den verbesserten Verkehrsverhältnissen zuzuschreiben.

Ich verweise im weitern auf die Schlussbemerkung des Titels: Die Bevölkerungsbewegung der inneren Rhoden, vergl. Seite 134.

b) Volksdichte-Veränderungen von 1880 bis 1910.

Wenn ich zum Schlusse zur Darstellung der Volksdichteververschiebungen im Appenzellischen die letzten drei Dezennien der Neuzeit (1880 bis 1910) wähle, so geschieht dies aus zwei besonderen Gründen. Einerseits war vor 1872 die definitive territoriale Abgrenzung zwischen innerrhodischen und ausserrhodischen

Tabelle 19.

Gemeinden resp. Bezirke	Bevölkerung		Volksdichte		Zunahme		Abnahme	
	1880	1910	1880	1910	absol.	‰	absol.	‰
Schwellbrunn . .	2197	1872	128,1	109,2	—	—	325	14,8
Trogen	2629	2350	261,8	234,0	—	—	279	10,6
Grub	1027	953	254,2	235,9	—	—	74	7,2
Schönengrund .	728	699	143,0	137,3	—	—	29	4,0
Wald	1510	1468	229,6	223,1	—	—	42	2,8
Stein	1802	1767	197,5	193,7	—	—	35	1,9
Bühler	1604	1603	285,5	285,5	—	—	1	—
Schlatt-Haslen .	1417	1441	80,2	81,5	24	1,8	—	—
Teufen	4740	4867	321,1	329,7	127	2,7	—	—
Wolfhalden . .	2648	2719	382,6	392,9	71	2,7	—	—
Speicher	3201	3315	418,4	433,3	114	3,6	—	—
Gonten	1556	1621	63,3	65,9	65	4,2	—	—
Hundwil	1547	1626	69,6	73,2	79	5,3	—	—
Lutzenberg . .	1205	1274	596,5	630,7	69	5,7	—	—
Rehetobel . . .	2279	2416	340,6	361,3	137	6,0	—	—
Heiden	3192	3494	431,3	472,2	302	9,5	—	—
Urnäsch	2974	3259	66,3	72,6	285	9,6	—	—
Rüte	1897	2102	55,5	61,6	205	10,8	—	—
Reute	966	1078	198,3	221,3	112	11,6	—	—
Waldstatt . . .	1368	1555	208,5	252,2	187	13,7	—	—
Oberegg	2469	2862	171,9	199,3	393	15,9	—	—
Walzenhausen .	2754	3284	406,7	485,0	530	19,2	—	—
Appenzell . . .	4300	5143	258,8	309,6	843	19,6	—	—
Schwende . . .	1235	1490	28,9	34,8	255	20,6	—	—
Gais	2505	3038	120,7	146,4	533	21,3	—	—
Herisau	11082	15336	469,5	649,8	4254	39,4	—	—
Total	64832	72632	169,4	189,8	8585	13,2	785	1,2

Gebietsteilen und die heutige Aufteilung Innerrhodens in seine 6 Bezirke noch nicht vollzogen; anderseits ermöglicht gerade diese Periode den Einfluss darzustellen, den insbesondere die neuen Verkehrsrouten (Bahnen) auf die Dichte der einzelnen politischen Einheiten beider Halbkantone auszuüben vermochten. Tabelle 19 (Seite 143) gibt Aufschluss über die Zu- resp. Abnahme der Bevölkerung der einzelnen Bezirke und Gemeinden im Appenzellischen.

Die Gesamteinwohnerzahl Appenzells stieg demnach in den letzten 30 Jahren von 64832 auf 72632 Personen; das entspricht einer Zunahme von (8585 minus 785)¹⁾ 7800 Einwohnern, oder (13,20/o minus 1,20/o) 12,00/o. Im selben Zeitraum stieg vergleichsweise die Bevölkerung der gesamten Schweiz um 32,50/o²⁾. Die Bevölkerungszunahme des Nachbarkantons St. Gallen beträgt in der gleichen Zeit 44,40/o. Es erscheint demnach die Zunahme der Einwohnerschaft unseres Untersuchungsgebietes gering; bleibt sie doch um 200/o unter dem Mittel der Bevölkerungszunahme der ganzen Schweiz. Es äussert sich in diesem Verhalten hauptsächlich der Einfluss des wechselvollen Geschäftsganges der ostschweizerischen Baumwollindustrie (Stickerei, Weberei, Appretur, Färberei und Bleicherei), in der fast die Hälfte der sämtlichen aktiven Berufsangehörigen tätig sind³⁾.

Gestützt auf die Ergebnisse der Tabelle 19 stelle ich die Gemeinden in der Weise zu Gruppen zusammen⁴⁾, dass ich unterscheide:

1. Gemeinden mit *absoluter Bevölkerungsabnahme*; d. h. solchen Gebietsteilen, deren Einwohnerzahl im Jahre 1910 kleiner war als anno 1880.
2. Gemeinden mit *konstanten Einwohnerzahlen* (ohne Zu- resp. Abnahme).
3. Gemeinden mit *relativer Bevölkerungsabnahme*; d. h. solchen politischen Einheiten, deren Einwohnerzahlen seit 1880 absolut zugenommen haben, jedoch unter der Durchschnittszunahme des gesamten Gebietes (unter 120/o) geblieben sind.

¹⁾ Vergl. „Total“ der Tab. 19, S. 143.

²⁾ Eidg. Volkszählung vom 1. Dez. 1910, S. 4.

³⁾ Steiner-Stooss: Bevölkerungszunahme und Bevölkerungswechsel in Ausserrhoden; Sammelband der Statistik Ausserrhodens, S. 509.

⁴⁾ Vergl. Beilage Karte 5 im Anhang „Volksdichte-Veränderungen beider Appenzell vom Jahre 1880—1910.“

4. Gemeinden mit *relativer Bevölkerungszunahme*; d. h. Gebietsteilen, deren Einwohnerzahlen bis 1910 um mehr als 12% des Bevölkerungsbestandes von 1880 zugenommen haben.

Diese Zusammenstellung veranschaulicht Tabelle 20.

Tabelle 20.

Gemeinden mit:	Anzahl der Gemeinden		Bevölkerungs-			
	absol.	%	Zunahme		Abnahme	
			absolut	%	absol.	%
1. absoluter Bevölkerungsabnahme						
a) mehr als 6 %	3	11,55	—	—	678	1,0
b) weniger als 6 %	3	11,55	—	—	106	0,2
Total	6	23,1	—	—	784	1,2
2. konstanten Einwohnerzahlen . . .	1	3,8	—	—	1	—
3. relativer Bevölkerungsabnahme (Zunahme unter 12 %)						
a) 0,1 bis 6,0 %	8	30,7	686	1,0	—	—
b) 6,1 bis 12,0 %	4	15,5	904	1,4	—	—
Total	12	46,2	1590	2,4	—	—
4. relativer Bevölkerungszunahme (Zunahme über 12 %)						
a) 12,1 bis 18,0 %	2	7,6	580	0,9	—	—
b) 18,1 „ 30,0 %	4	15,5	2161	3,3	—	—
c) mehr als 30 %	1	3,8	4254	6,6	—	—
Total	7	26,9	6995	10,8	—	—

Es zeigt diese Zusammenstellung, dass 23,1% aller appenzellischen Gemeinden einen absoluten Bevölkerungsverlust von 784 Einwohnern oder 1,2% aufweisen¹⁾, der zur Hauptsache (mit 1,0%) den drei Gemeinden Schwellbrunn, Trogen und Grub zuzurechnen ist²⁾. Weitaus kleiner ist der Bevölkerungsabgang in den in Tabelle 20 unter 1 b aufgeführten drei Gemeinden: Schönengrund, Wald und Stein. Die Gemeinde Bühler mit einer Bevölkerungsabnahme von nur 1 Person ist der Stufe 2 zugeteilt worden, da durch diese geringfügige Abnahme das Volksdichte-

¹⁾ und ²⁾ Vergl. Tabelle 20, „absolute Bevölkerungsabnahme“ Kolonnen: Total und 1 a.

resultat in keiner Weise beeinflusst wird. Der Grossteil aller appenzellischen Gemeinden (46,2%) gehört der Stufe 3 an (relative Bevölkerungsabnahme, resp. Bevölkerungszunahme unter 12%); doch beträgt ihr Bevölkerungszuschuss nur 1590 Personen = 2,4% der totalen Bevölkerungszunahme. Von diesen 12 Gemeinden zeigen 8 eine Zunahme von 0,1 bis 6,0%; der Rest (4 Gemeinden) weist eine absolute Zunahme von 6,1 bis 12% auf. Relativ zugenommen haben 27% aller Gemeinden. Sie brachten in ihrer Gesamtheit dem Lande einen Bevölkerungszuschuss von 10,8% mit total 6995 Personen. Von diesen 7 Gemeinden haben 2 (Waldstatt und Oberegg) eine relative Zunahme von 12,1 bis 18%, ihrer 4 (Walzenhausen, Appenzell, Schwende und Gais) eine solche von 18,1 bis 30% und endlich 1 Gemeinde (Herisau) mehr als 30% Bevölkerungszunahme. Mehr als die Hälfte der Bevölkerungszunahme ganz Appenzells, nämlich 4254 Personen, entfällt allein auf die Gemeinde Herisau. Es zeigt sich hier unverkennbar der grosse Einfluss der Bahnbauten auf den aufblühenden Hauptort Ausserrhodens während den letzten Dezennien.

In Tabelle 21 untersuche ich nach demselben Gesichtspunkte das gegenseitige Verhalten der Halbkantone Innerrhoden und Ausserrhoden.

Tabelle 21.

Art der Veränderung	Innerrhoden				Ausserrhoden			
	Gemeinden		Bevölkerung		Gemeinden		Bevölkerung	
	absol.	%	absol.	%	absol.	%	absol.	%
1. Absolute Abnahme . .	—	—	—	—	6	30	784	1,5
2. Ohne Zu- resp. Abnahme	—	—	—	—	1	5	1	—
3. Relative Abnahme . . (Zunahme 0—12 %)	3	50	294	2,3	9	45	1296	2,5
4. Relative Zunahme . . (Zunahme über 12 %)	3	50	1491	11,6	4	20	5504	10,6
Total	6	100,0	1785	13,9	20	100,0	6015	11,6

Die gesamte Bevölkerungszunahme Innerrhodens macht 13,9%, diejenige Ausserrhodens 11,6% der totalen Einwohnerschaft ihres Halbkantones aus. Absolut hat Innerrhoden um 1785, Ausserrhoden um 6015 Einwohner zugenommen. Innerrhoden hat keinen

Bezirk mit absoluter Bevölkerungsabnahme. Auffallen muss zudem noch, dass volle 50% der innerrhodischen Bezirke eine relative Bevölkerungszunahme (über 12%) aufweisen. Auf ausserrhodischem Boden zeigt annähernd die Hälfte der dortigen Gemeinden (45%) eine relative Bevölkerungsabnahme (= Zunahme unter 12%).

Die grösste Verschiedenheit beider Gebietsteile bedingen die 30% der ausserrhodischen Gemeinden mit einer absoluten Bevölkerungsabnahme. Nur 20% der Gemeinden Ausserrhodens haben relativ zugenommen (Zunahme über 12%). Es brachte ihre Bevölkerungszunahme diesem Halbkanton einen Zuwachs von absolut 5504 Personen oder 10,6%. Somit steht die ausserrhodische Bevölkerungszunahme der Epoche 1880—1910 um 2,3% *tiefer* als diejenige Innerrhodens.

Die grösstenteils industrielle Bevölkerung Ausserrhodens ist den wechselvollen Zeiten wirtschaftlicher Depression oder steigender Konjunktur weit mehr unterworfen, als die sesshaftere bäuerliche Einwohnerschaft Innerrhodens. Das verleiht dem Bevölkerungsbestande Ausserrhodens den Charakter des Unbeständigen, Flottanten. Umgekehrt zeigen die angeführten Tatsachen, dass das innerrhodische Volk, das lange unter der Ungunst seiner sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse gelitten hat, einer besseren Zukunft entgegen zu gehen scheint. Innerrhoden ist heute nicht mehr ein ungangbares, abgeschlossenes Bergländchen; seine drei Schienenstränge gliedern es an das internationale Eisenbahnnetz an, brachten ihm günstigere Erwerbsmöglichkeiten und eine merkliche Bevölkerungszunahme.

Es erübrigt noch zu überprüfen, ob ein Zusammenhang bestehe zwischen den Veränderungen der Einwohnerzahlen und der Volksdichte.

Schlüter¹⁾ und Hagemann²⁾ fassen ihr diesbezügliches Untersuchungsergebnis zusammen in dem Satze: „Je grösser die Volksdichte, desto höher ist auch die Bevölkerungszunahme.“ Eine Übereinstimmung mit den genannten beiden Autoren kann in dieser Hinsicht im Appenzellischen *nicht* konstatiert werden. Auf innerrhodischem Boden hat beispielsweise der Bezirk Appenzell mit

¹⁾ Schlüter, O.: Die Siedelungen im nordöstlichen Thüringen. S. 222.

²⁾ Hagemann: Beiträge zur Siedelungsgeographie des Fürstentums Lippe und seiner Umgebung. S. 89.

weitaus der grössten Dichteziffer eine geringere prozentuale Bevölkerungszunahme, als der Bezirk Schwende mit der kleinsten Volksdichte. Der Grund dieses sonderbaren Verhaltens mag, wie früher schon darauf hingewiesen wurde, dem Umstande zuzuschreiben sein, dass gewisse Dorfteile der grossen Siedelung Appenzell politisch drei verschiedenen Bezirken angehören. Aber auch in Ausserrhoden gibt es Gemeinden mit hohen Dichteziffern, so Teufen, Wolfhalden, Speicher, Lutzenberg (alle schon 1880 über 300 Einwohner pro km²), die eine kleinere Bevölkerungszunahme aufweisen, als Urnäsch mit einer Volksdichte (anno 1880) von nur 66,3 Einwohnern pro km². Oder aber: Trogen mit 261,8 Einwohnern pro km² (anno 1880) zeigt bis 1910 eine Bevölkerungsabnahme von 10,6%, während gleichzeitig Gais mit nur 120,7 Einwohnern pro km² einen Bevölkerungszuwachs von 21,3% zu verzeichnen hat.

Zwecks besserer Übersicht des Zusammenhanges zwischen Volksdichte und Zu- resp. Abwanderung dient Tab. 22.

Tabelle 22.

Dichtestufe (Einw. pro km ²) 1880	Anzahl der Gemeinden		Davon haben							
			abgenommen				zugenommen		sich nicht verändert	
			absolut		relativ		relativ			
	absol.	%	absol.	%	absol.	%	absol.	%	absol.	%
1. 0—100	6	23,1	—	—	5	41,7	1	14,3	—	—
2. 101—300	12	46,2	6	100,0	1	8,3	4	57,1	1	100,0
3. über 300	8	30,7	—	—	6	50,0	2	28,6	—	—
Total . .	26	100,0	6	100,0	12	100,0	7	100,0	1	100,0

Diese Zusammenstellung zeigt, dass einzig Gemeinden mit mittlerer Volksdichte (vergl. Dichtestufe 2, 101 bis 300 Einwohner pro km²) absolut abgenommen haben. Von den 12 Gemeinden mit relativer Bevölkerungsabnahme (= Zunahme unter 12%) gehört die Mehrzahl der Dichtestufe 3 (über 300 Einwohner pro km²) und der Rest (42%) der Dichtestufe 1 (0 bis 100 Einwohner pro km²) an. Die meisten Gemeinden mit über 12% Bevölkerungszunahme (relative Zunahme) gehören zur Dichtestufe 2 (101 bis 300 Einwohner pro km²). Das auffallendste Verhalten hinsichtlich der Bevölkerungs-Zu- resp. Abnahme zeigt die ausserrhodische

Gemeinde Trogen. Trotz der Bahnbaute vom Jahre 1906 hat sie doch den zweitgrössten Bevölkerungsverlust zu verzeichnen (10,6 ‰). Es macht sich hier der Wegzug vieler Industrieller, eine Folge zu lange andauernder schlechter Verkehrsverhältnisse, bis auf die Gegenwart bemerkbar. Wäre Trogen nicht infolge zu grossen Kapitalverlustes finanziell stark geschwächt worden, so würde es wohl die alte, vielbegangene Ruppenstrasse als Schienenstrang ins Rheintal ausgebaut haben. Aber gerade das Verhalten der Gemeinde Teufen beweist, dass trotz konstanter Bevölkerungsabnahme seit vielen Dezennien ein guter Verkehrsweg auch Trogen wirtschaftlichen Gewinn und damit künftig eine Zunahme der Bevölkerung bringen wird.

Viel eher als die Volksdichte scheint im Appenzellischen die Verkehrslage die Bevölkerungs-Zu- und Abnahme direkt zu beeinflussen.

Eine Übersicht über die Volksdichte-Veränderungen von 1880 bis 1910 gibt Beilage Karte 5 im Anhang: Volksdichte-Veränderung beider Appenzell von 1880—1910.



III. Schlusswort.

Zusammenfassung.

1. Für das Gebiet der beiden appenzellischen Halbkantone ist zum ersten Male eine detaillierte Aufnahme des Siedelungsbestandes durchgeführt worden. Es ermöglichte diese Arbeit die Beziehungen der Siedelungen zu den natürlichen Verhältnissen aufzuklären. Sie schuf auch die Grundlagen zu der kartographisch naturgetreuen Wiedergabe des appenzellischen Siedelungsbestandes in der Wohnplatzkarte des Anhanges. (Beilage Karte IV.)

Sämtliche selbständigen Siedelungen sind in der Wohnplatzkarte nummeriert. Die Nummeration beginnt in Innerrhoden in jedem Bezirk, in Ausserrhoden in jeder Gemeinde mit 1. Die letzte Wohnplatznummer einer jeden politischen Einheit entspricht der Gesamtzahl ihrer Siedelungen. Die Siedelungsnummern der Wohnplatzkarte stimmen überein mit der Nummeration im Ortschaften-Verzeichnis¹⁾. Letzteres gibt auch Aufschluss über Ortsnamen und Ortsgrösse, sowohl hinsichtlich der bewohnten Gebäude, als auch deren Einwohner.

2. Für sämtliche Siedelungen des Jahres 1910 wurde die Zahl der bewohnten Gebäude und der Einwohner ermittelt. Bis anhin kannte der Appenzeller die Einwohnerzahlen seines Landes nur gemeindeweise (pro Gemeinde).

3. Das Dichtemittel des ganzen Landes beträgt *189,8 Einwohner pro km²*. Die Volksdichte der einzelnen Gemeinden variiert zwischen 34,8 und 649,8 Einwohnern pro km². *Die Mehrzahl der Gemeinden (65,4 %) liegt über dem Dichtemittel.* Die Gemeinden der beiden Appenzell zeichnen sich im Vergleiche zu den Untersuchungsgebieten Schlüters (nordöstl. Thüringen) und Hagemanns (Fürstentum Lippe) aus durch die *auffallende Gleichmässigkeit ihrer Volksdichte*. Das Volksdichtemittel Innerrhodens beträgt 97,7 Einwohner pro km², dasjenige Ausserrhodens macht 249,1 Einwohner pro km². *Ausserrhoden ist demnach 2,4 mal so dicht bevölkert wie Innerrhoden.* In beiden Gebieten kommt dem Volksdichtemittel erhöhte Bedeutung zu, da die Mehrzahl

¹⁾ Vergl. Beilage Tab. III a und III b im Anhang.

der Gemeinden jeder Gebietshälfte der Dichtestufe ihres Dichtemittels angehört. Die Gemeinden mit dem grössten Bodenareal weisen die niedrigsten Dichteziffern auf. Die Hälfte der Gesamtbevölkerung (57,6 %) lebt auf einem Viertel der produktiven Fläche Appenzells (24,1 %). *Nur Innerrhoden hat Bezirke mit unter 50 Einwohnern pro km²; nur Ausserrhoden hat Volksdichten über 400 Einwohner pro km².* Ausserrhoden besitzt in Anbetracht seiner bedeutenden Höhenlage und dem Fehlen eigentlicher städtischer Siedelungen eine aussergewöhnlich hohe Volksdichte.

4. *Die Klassifikation der Siedelungen in Dörfer, Weiler und Einzelhöfe basiert auf der Anzahl der bewohnten Gebäude;* bisherige Autoren siedelungsgeographischer Arbeiten legten der Einteilung ihrer Siedelungstypen die Einwohnerzahlen zu Grunde. *Der gesamte Siedelungsbestand* beider Halbkantone beläuft sich auf 2870 Wohnplätze. Davon entfallen auf den Einzelhoftypus 58,2 %, auf den Weilertypus 40,6 % und auf den Dorftypus 1,2 %. *Die gesamte Wohnbevölkerung* Appenzells betrug im Jahre 1910 72632 Personen. In Weilern lebten davon 45,3 %, in Dörfern 43,6 % und in Einzelsiedelungen 11,1 %. Einzelhofsystem herrscht in auffallender Weise vor auf innerrhodischem Boden (78,7 % aller Wohnplätze). Ausserrhoden hat im Gegensatze dazu nur 43,6 % Einzelsiedelungen. Der am häufigsten vorkommende Wohnplatztypus Ausserrhodens ist der Weiler mit 54,5 % der dortigen Siedelungen. Die Dörfer Ausserrhodens machen 1,9 %, diejenigen Innerrhodens nur 0,3 % des gesamten Siedelungsbestandes jedes Halbkantones aus. Die Gesamtbevölkerung Innerrhodens verteilt sich annähernd gleichmässig zu je $\frac{1}{3}$ auf die drei Siedelungstypen Weiler, Dorf und Einzelhof; auf ausserrhodischem Boden aber wohnen in Einzelhöfen nur 5,9 % der dortigen Bevölkerung, während der Rest sich fast zu gleichen Teilen (47,5 % und 46,6 %) auf Weiler und Dorfsiedelungen verteilt.

5. Die appenzellischen Siedelungen wurden nach ihrer topographischen Lage eingeteilt in 4 Gruppen: Talbodensiedelungen, Hangsiedelungen, Terrassensiedelungen und Höhensiedelungen. *Das Molasseland weist vorherrschend Hang- und Höhensiedelungen, der Alpstein zur Hauptsache Talboden- und Terrassensiedelungen auf.*

6. Der Einfluss der klimatischen Verhältnisse auf die Lage der Wohnplätze besteht sowohl im Molasselande wie auch im

Alpstein. Immerhin kann nur im temporären Wohngebiete (im Alpstein) eine Einschränkung der Besiedelungsmöglichkeit durch klimatische Einflüsse nachgewiesen werden. Besondere Erwähnung verdient *die Nestlage* zahlreicher Wohnplätze, da in derselben auf appenzellischem Boden *eine besondere Anpassung der Siedelungslage an die klimatischen Verhältnisse* (Schutzlage) zu erblicken ist.

7. Die Siedelungsgrösse richtet sich im Appenzellischen in ganz auffallender Weise nach der heutigen Gunst der Verkehrslage; *je besser die Verkehrslage, desto grösser der Wohnplatz.*

8. Nach der Grundrissform der Dörfer wurden unterschieden: Haufendörfer und Langdörfer. Erwähnenswert ist das *Langdorf*, *dessen Häusergruppen sich mehreren Strassenzügen entlangziehen*, ein Dorftypus, der bis anhin in anderweitig siedelungsgeographisch untersuchten Gebieten nicht unterschieden wurde. *Es wurde erstmals eine Klassifikation von Weilertypen aufgestellt*: Geschlossener Weiler und Offener Weiler.

9. Besondere Erwähnung verdient der Umstand, dass das gesamte Untersuchungsgebiet *schon frühe eine hohe Volksdichte* aufweist, trotz der Ungunst seiner geographischen Ausstattung einerseits, des Fehlens von Städte-Siedelungen anderseits.

Ausserrhoden hatte schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts (1734) eine Volksdichte von 148,5 Einwohnern pro km²; in Innerrhoden lebten in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts (1766) durchschnittlich 90,0 Einwohner pro km².

10. *Die Bevölkerungs-Zunahme von 1880—1910* beträgt in beiden Rhoden zusammen 7800 Personen = 12% des gesamten Einwohnerbestandes von 1880. Sie *muss* im Vergleiche zu derjenigen des Nachbarkantones St. Gallen (44,4%), sowie auch der ganzen Schweiz (32,5%), *als gering bezeichnet werden*. Diese geringe Zunahme steht im Zusammenhang mit dem Fehlen von Gross-Siedelungen, dem relativ schlechten Geschäftsgang der appenzellischen Industrie und der für die geographischen Bedingungen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes schon frühe erreichten hohen Volksdichte.

In dieser Epoche finden sich Gemeinden mit einem Bevölkerungs-Verlust einzig in Ausserrhoden.

Der Bevölkerungs-Zuwachs auf innerrhodischem Boden steht um 2,3% über demjenigen Ausserrhodens.

Auf appenzellischem Boden richtet sich die Intensität der Bevölkerungs-Zu = resp. Abnahme in den einzelnen Gemeinden und Bezirken viel eher *nach der Gunst der Verkehrslage*, als nach der Grösse der Volksdichte. Ein direkter Zusammenhang zwischen Volksdichte und Bevölkerungs-Zunahme, wie z. B. Schlüter¹⁾ und Hagemann²⁾ ihn nachweisen konnten, besteht im Appenzellischen *nicht*.

11. Man könnte leicht versucht sein, sich die Frage vorzulegen: *Rechtfertigt die Aufnahme des Siedelungsbestandes einer Landschaft den im Titel „Materielbeschaffung“ angedeuteten Zeitverlust?*

In der Tat muss zugegeben werden, dass die hier geschilderten Siedelungsverhältnisse beider Appenzell einzig als das Ergebnis der eidgenössischen Volkszählung von 1910 zu betrachten sind und bis zur nächsten Zählung veraltet, d. h. sich wesentlich verändert haben werden. Das heutige Dorf „Speicher“ beispielsweise ist ein typisches Sammelprodukt ehemals selbständiger Häusergruppen und Einzelwohnplätze, deren Namen auf der eidgen. topographischen Karte 1 : 25000 heute noch existieren, obwohl diese Kleinsiedelungen längst infolge Verschmelzung un-selbständig geworden sind. Eine kleine bauliche Erweiterung der jetzigen Dorfsiedelung gegen die nahen Weiler Kohlhalde, Vögelinsegg oder Sägle hin, würde auch diese Wohnplätze der Hauptsiedelung angliedern und dadurch die Einwohnerzahl der Dorfsiedelung ganz bedeutend erhöhen. Aber auch Weiler können untereinander infolge Verschmelzung in Zusammenhang treten und eventuell zur selbständigen kleinen Dorfsiedelung werden. Anderwärts besteht die Möglichkeit, dass Einzelwohnplätze durch bauliche Erweiterungen der Dorfsiedelung oder selbständiger Weiler un-selbständig, oder infolge Verschmelzung mit neuen Einzelwohnplätzen zur selbständigen Weilersiedelung werden. Dieser fortschreitende Prozess wird mit den Jahren das Siedelungsbild, des ganzen Landes wesentlich beeinflussen; *der Unterschied zwischen Wohnplatzgrösse und Wohnplatzdichte wird in unserem Gebiete sich stetig vergrössern.*

1) Schlüter, O.: Die Siedelungen im nordöstl. Thüringen.

2) Hagemann, Jos.: Beiträge zur Siedelungs-Geographie des Fürstentums Lippe und seiner Umgebung.

Da jedoch der ganz detailliert aufgenommene Siedelungsbestand einer Gegend das Anhäufungsverhältnis ihrer Wohnbevölkerung, die Art und Weise des Wohnens veranschaulicht, so ist im Grunde genommen die Feststellung des Siedelungsbestandes identisch mit einer ins Einzelne weitergeführten Volksdichtekarte einzelner Gemeinden. *Damit dürfte aber auch die Berechtigung, resp. die Notwendigkeit dieser speziellen siedelungsgeographischen Arbeit nachgewiesen sein*, der dadurch erhöhte Bedeutung zukommt, dass sie ein Gebiet der Schweiz behandelt, dessen Siedelungsverhältnisse hier *erstmal*s zusammengestellt werden mussten.

Literaturnachweis.

1. Zum Text.

- Arealstatistik, schweizer.; abgeschlossen auf 1. Juli 1912. Hg. vom eidg. statist. Bureau. (Schweizer. Statistik. 184). Bern 1912. 4^o.
- Bächler, Em. Das Säntis-Relief von Prof. Dr. A. Heim in Zürich. Kurze Wegleitung zum Verständnis desselben, nebst allgem. geolog. Erläuterungen. St. Gallen 1904.
- Bächler, Em. Die prähistor. Kulturstätte in der Wildkirchli-Ebenalphöhle. (Verhandlungen der schweizer. naturforsch. Gesellschaft. 89: St. Gallen S. 347—420. Aarau 1906.
- Bächler, Em. Das Wildkirchli, die älteste prähistor. Kulturstation der Schweiz und ihre Beziehungen zu den altsteinzeitlichen Niederlassungen des Menschen in Europa. SA. Frauenfeld 1912.
- Bernhard, Hans. Wirtschafts- und Siedlungsgeographie des Tösstales. (Jahresbericht der geograph.-ethnograph. Gesellschaft in Zürich. 1910/11. Zürich 1912.
- Bischoffberger, Bartholomeus. Appenzeller-Chronik. St. Gallen 1682.
- Brandstetter, Jos. Leop. Die Namen der Bäume und Sträucher in Ortsnamen der deutschen Schweiz. (Beilage zum Jahresbericht der höheren Lehranstalt in Luzern. 1901/02). Luzern 1902.
- Bühler, A. Waldbau. (Volkswirtschaftslexikon der Schweiz; hg. von A. Furrer. Bd. 3, 1891; S. 371—384).
- Conradus de Fabaria. C'i de F. Continuatio Casuum Sancti Galli; neu hg. von G. Meyer v. Knonau. (Mitteilungen zur vaterländ. Geschichte. 17 (N. F. 7) = St. Gallische Geschichtsquellen. 4) St. Gallen 1879.
- Ebel, Joh. Gottfr. Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz. 2 Teile. Leipzig 1798 und 1802.
- Ekkehart IV. Der Liber Benedictionum E's IV., nebst den kleinern Dichtungen aus dem Codex Sangallensis 393; zum ersten Mal vollst. hg. und erläutert von Joh. Egli. (Mitteilungen zur vaterländ. Geschichte. 31=4. Folge 1). St. Gallen 1909.
- Ergebnisse, die, der eidg. Volkszählung vom 1. Dez. 1888. 3 Bde. (Schweizer. Statistik. 84, 88, 97). Bern 1892—1894. 4^o.
- Ergebnisse, die, der eidg. Volkszählung vom 1. Dez. 1900. 4 Bde. (Schweizer. Statistik 140, 145, 151, 162). Bern 1904—1908. 4^o.
- Escher v. der Linth, Arn. Geolog. Beschreibung der Säntisgruppe. (Beiträge zur geolog. Karte der Schweiz. 13). Bern 1878. 4^o.
- Eugster, Aug. Die Gemeinde Herisau im Kant. Appenzell A.-Rh.. Herisau 1870.
- Feuerpolizei-Verordnung für die Gemeinde Gais. Vom Gemeinderat genehmigt am 11. März 1910. Vom Regierungsrat genehmigt am 12. Nov. 1910. Gais 1911.
- Flückiger, O. Die Schweiz; Natur und Wirtschaft. Zürich 1911.

- Früh, J. Geolog. Begründung der Topographie des Sentis und der Molasse. (Bericht über die Tätigkeit der st. gall. naturwiss. Gesellschaft. 1879/80, S. 267—289). St. Gallen 1881.
- Früh, J. Geolog. Exkursion ins Rheintal. (Bericht über die Tätigkeit der st. gall. naturwiss. Gesellschaft. 1883/84, S. 101—114). St. Gallen 1885.
- Früh, J. und C. Schröter. Die Moore der Schweiz; mit Berücksichtigung der gesamten Moorfrage. Hg. durch die Stiftung Schnyder v. Wartensee. (Beiträge zur Geologie der Schweiz; geotechnische Serie 3). Bern 1904. 4^o.
- Furrer, A. Volkswirtschafts-Lexikon der Schweiz. 4 Bde. Bern 1885—1892.
- Gesetzbuch für den Kanton Appenzell A.-Rh. enthaltend die Bundesverfassung, die Kantonsverfassung und die am 1. April 1915 in Kraft stehenden kantonalen Gesetze (einschliesslich Landsgemeindebeschluss betr. Tuberkulosenfürsorge) mit den bis zu diesem Zeitpunkte an diesen Erlassen getroffenen Ergänzungen und Abänderungen. Amtliche Ausgabe. 2 Bde. Herisau und Heiden 1915.
- Göttinger, Wilh. Die romanischen Ortsnamen des Kant. St. Gallen; hg. vom histor. Verein des Kant. St. Gallen. St. Gallen 1891.
- Gradmann, Rob. Das mitteleuropäische Landschaftsbild nach seiner geschichtl. Entwicklung. (Geograph. Zeitschrift. 7, 1901; S. 361—377, 435—447).
- Gutzwiller, A. Das Verbreitungsgebiet des Säntisgletschers zur Eiszeit. (Bericht über die Tätigkeit der st. gall. naturwiss. Gesellschaft. 1871/72, S. 80—155. Mit Karte in 1 : 100 000). St. Gallen 1873.
- Gutzwiller, A. Molasse und jüngere Ablagerungen. (Beiträge zur geolog. Karte der Schweiz. 14, I: Geolog. Beschreibung des Kant. St. Gallen und der angrenzenden Gegenden). Bern 1877. 4^o.
- Hagemann, Jos. Beiträge zur Siedelungsgeographie des Fürstentums Lippe und seiner Umgebung. (Sonder-Veröffentlichungen der geschichtl. Abteilung des Naturwiss. Vereins für das Fürstentum Lippe. 2). Detmold 1912.
- Heierli, J. Archäologische Funde in den Kantonen St. Gallen und Appenzell. (Anzeiger für schweizer. Altertumskunde. N. F. 4, 1902/03; S. 251—259. — N. F. 5, 1903/04; S. 2—9, 103—116, 245—255).
- Heim, Alb. Das Säntisgebirge. Mitarbeiter: Marie Jerosch, Arn. Heim, Ernst Blumer. 2 Bde. (Beiträge zur geolog. Karte der Schweiz. Neue Folge 16). Bern 1905. 4^o.
- Hunziker, J. Das Schweizerhaus. Bd. 7: Das Länderhaus (deutsch-schweizerisches Gebirgshaus); hg. von C. Jecklin. Aarau 1913.
- Jahrbuch, statistisches, der Schweiz; hg. vom statistischen Bureau des eidg. Departements des Innern. 22, 1913.
- Jahrbücher, appenzellische. 1875—1910.
- Jmhof, Ed. Die Waldgrenze in der Schweiz. (Beiträge zur Geophysik; hg. von G. Gerland. Bd. 4, Heft 3). Leipzig 1900.
- Manuskript. Kopie der Ergebnisse der Volkszählung in den Distrikten: Appenzell, Teuffen, Herisau und Wald, aus dem Jahre 1798. (Helvetik) Schweizerisches Bundesarchiv.

- Manuskript. Kopie der Ergebnisse der Volkszählung in Innerrhoden vom Jahre 1837. „Gesamtbevölkerung des Kantons Appenzell der innern Rhoden, beglaubigt durch die Landesregierung des 5. Mai des Jahres 1837.“ Schweizerisches Bundesarchiv.
- Manuskript. Zählungsmaterial der eidgen. Volkszählung vom 1. Dez. 1910 für die beiden Halbkantone Appenzell A./Rh. und Appenzell I./Rh. (Eidgen. statist. Bureau in Bern).
- Maurer, Jul., Rob. Billwiller jr. und Clemens Hess. Das Klima der Schweiz; auf Grundlage der 37 jähr. Beobachtungsperiode 1864—1900 bearb. Pressschrift; hg. durch die Stiftung von Schnyder von Wartensee mit Unterstützung der schweiz. meteorol. Zentralanstalt. 2 Bde. Frauenfeld 1909 und 1910. 4^o.
- Meitzen, Aug. Wanderungen, Anbau und Agrarrecht der Völker Europas nördl. der Alpen. 1. Abth.: Siedelung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slawen. 3 Bde. und Atlas. Berlin 1896.
- Merz, Joh. Vollständiges Lexikon des ganzen Kanton Appenzell. St. Gallen 1832.
- Moesch, C. Geolog. Beschreibung der Kalkstein- und Schiefergebirge der Kant. St. Gallen, Appenzell und Glarus. (Beiträge zur geolog. Karte der Schweiz. 14. III: Geolog. Beschreibung des Kant. St. Gallen und der angrenzenden Gegenden). Bern 1881. 4^o.
- Moos, Hans. Die Einzelhöfe im Kanton Luzern. SA. Frauenfeld 1902.
- Nüscheler, Arn. Die Gotteshäuser der Schweiz; historisch-antiquar. Forschungen. 3 Hefte. Zürich 1864—1873. Register: Bern 1900.
- Obermaier, Hugo. Der Mensch der Vorzeit. (Der Mensch aller Zeiten. Bd. 1). München 1912.
- Ortschaftenverzeichnis, schweizerisches; hg. vom eidg. statist. Bureau. (Schweizer. Statistik. 89). Bern 1895.
- Ortschaftenverzeichnis, schweizerisches; hg. vom eidg. statist. Bureau. (Schweizer. Statistik. 150). Bern 1906.
- Penck, Albr., u. Ed. Brückner. Die Alpen im Eiszeitalter. 3 Bde. Leipzig 1909.
- Resultate, vorläufige, der eidg. Volkszählung vom 1. Dez. 1910, zum Teil verglichen mit denjenigen früherer Volkszählungen. (Zeitschrift für schweizer. Statistik. 47, 1911; S. 101—146).
- Rietmann, Ulr. Orts-Lexikon der Kantone St. Gallen und Appenzell. 2 Teile. St. Gallen 1818 und 1819.
- Rohner, M. Die Gemeinde Heiden im Kant. Appenzell A.-Rh.; in histor. physikal. und topograph. Beziehung beschrieben. Hg. von der Abendgesellschaft zum Bad in Heiden. Teufen 1867.
- Rüsch, Gabr. Der Kanton Appenzell; historisch, geograph., statistisch geschildert. (Histor.-Geograph.-Statist. Gemälde der Schweiz. 13). St. Gallen und Bern 1835.
- Schlatter, Th. Die Einführung der Kulturpflanzen in den Kantonen St. Gallen und Appenzell; Mitteilungen zur Landeskunde, 2 Abteilungen. (Bericht über die Tätigkeit der st. gall. naturwiss. Gesellschaft. 1891/92, S. 97—146. 1893 bis 1914, S. 265—304).

- Schläpfer, Joh. Jak. Chronicon der Gemeinde Waldstatt. Trogen 1839.
- Schlüter, Otto. Die Siedelungen im nordöstl. Thüringen; ein Beispiel für die Behandlung siedelungsgeograph. Fragen. Berlin 1903.
- Statistik von Appenzell Ausserrhoden. Sammelband der Referate der Jahresversammlung der schweizerischen statistischen Gesellschaft in Herisau am 28. und 29. September 1908. (Separatabdruck aus der „Zeitschrift für schweizerische Statistik“ 44. Jahrgang, 1908.) Bern 1908.
- Anderegg, E. und H. Die schweizerische Philantropie anfangs des XX. Jahrhunderts. Appenzell. (Kantone Appenzell A.-Rh. und Appenzell I.-Rh.) Ref. 1.
- Kürsteiner, Dr. Zu den Bevölkerungsverhältnissen von Ausserrhoden in älterer Zeit. Ref. 2.
- Merz, J. Die Gebäudeversicherungsanstalt v. Appenzell A.-Rh. Ref. 8.
- Schefer, Johs. Volksbestand und -anwachs in Ausserrhoden seit der Landesteilung Anno 1597. (Statistisch-graphische Skizzen.) Ref. 22.
- Steiner-Stoss, H. Bevölkerungszunahme und Bevölkerungswechsel in Ausserrhoden. Ref. 24.
- Steinmann, Arth. Die ostschweizer. Stickerei-Industrie; Rückblick und Auschau. Eine volkswirtschaftlich-soziale Studie, mit einem Anhang über die sanitär. Verhältnisse in der ostschweizer. Stickerei-Industrie. Diss. (Zürcher volkswirtschaftl. Studien. 7). Zürich 1905.
- Tanner, Bartholome. Speicher im Kanton Appenzell. Versuch einer geograph. histor. und statist. Beschreibung der Gemeinde seit dem ersten Kirchenbau bis auf die Gegenwart (1614—1850). Trogen 1853.
- Tobler, Ernst Vikt. Appenzell Ausserrhoden. (Heimatschutz. 7, 1912; S. 117—128).
- Tobler, Titus. Appenzellischer Sprachschatz. Zürich 1837.
- Tobler, Titus. Biostatik; über die Bewegung der Bevölkerung in Appenzell A.-Rh. St. Gallen 1835.
- Urkundenbuch, Appenzeller; auf die Zentenarfeier 1913 hg. von der Regierung des Kant. Appenzell A.-Rh. Bearbeitet von Traugott Schiess unter Mitwirkung von Adam Marti. Bd. 1: bis 1513. Trogen 1913. 4^o.
- Urkundenbuch der Abtei St. Gallen; hg. vom histor. Verein des Kantons St. Gallen, bearbeitet von Herm. Wartmann. Bd. 1—3. Zürich 1863 und 1866; St. Gallen 1882.
- Volkszählung, eidg., 10. Dez. 1860. 4 Lieferungen. (Schweizer. Statistik. 1, 2, 8, 11). Bern 1862—1869. 4^o.
- Volkszählung, eidg., vom 1. Dez. 1870. 3 Bde. (Schweizer. Statistik. 15, 20, 28). Bern 1872—1876. 4^o.
- Volkszählung, eidg., vom 1. Dez. 1880. (Schweizer. Statistik. 51, 56, 59). 3 Bde. Bern 1881—1884. 4^o.
- Walser, Gabriel. Neue Appenzeller Chronik. St. Gallen 1740.
- Walser, Herm. Dörfer und Einzelhöfe zwischen Jura und Alpen im Kanton Bern. (Neujahrsblatt der literarischen Gesellschaft in Bern. 1901). Bern 1900. 4^o.

- Watt, Joachim v. (Vadian). Deutsche histor. Schriften. Auf Veranstaltung des histor. Vereins des Kant. St. Gallen, hg. von Ernst Göttinger. Bd. 1 und 2: Chronik der Aebte des Klosters St. Gallen. St. Gallen 1875 und 1877.
- Zellweger, Joh. Casp. Geschichte des appenzellischen Volkes. Neu bearbeitet. 3 Bde. Trogen 1830—1840.
- Zellweger, Joh. Casp. Urkunden zu J. C. Z's Geschichte des appenzell. Volkes. 3 Bde. Trogen 1831—1838.

2. Zu den Tabellen.

- Arealstatistik, schweizer.; abgeschlossen auf 1. Juli 1912. Hg. vom eidgen. statist. Bureau. (Schweizer. Statistik. 184). Bern 1912. 4^o.
- Ergebnisse, die, der eidgen. Volkszählung vom 1. Dez. 1900. 4 Bde. (Schweizer. Statistik. 140, 145, 151, 162). Bern 1904—1908. 4^o.
- Hagemann, Jos. Beiträge zur Siedelungsgeographie des Fürstentums Lippe und seiner Umgebung. (Sonder-Veröffentlichungen der geschichtl. Abteilung des Naturwiss. Vereins für das Fürstentum Lippe. 2). Detmold 1912.
- Jahrbuch, statistisches, der Schweiz; hg. vom statist. Bureau des eidgen. Departements des Innern. 22, 1913.
- Manuskript. Gebäude-Assekuranz-Rödel Ausserrhodens sämtlicher Gemeinden pro 1910.
- Manuskript. Grundbücher Innerrhodens (innerer Landesteil-Landeskanzlei in Appenzell; äusserer Landesteil-Gemeindeschreiberei in Oberregg) pro 1910.
- Manuskript. Kopie der Ergebnisse der Volkszählung in den Distrikten: Appenzell, Teuffen, Herisau und Wald, aus dem Jahre 1798. (Helvetik) Schweizerisches Bundesarchiv.
- Manuskript. Kopie der Ergebnisse der Volkszählung in Innerrhoden vom Jahre 1837. „Gesamtbevölkerung des Kantons Appenzell der inneren Rhoden, beglaubigt durch die Landesregierung des 5. Mai des Jahres 1837.“ Schweizerisches Bundesarchiv.
- Manuskript. Zählungsmaterial der eidgen. Volkszählung vom 1. Dez. 1910 für die beiden Halbkantone Appenzell A./Rh. und Appenzell I./Rh. (Eidgen. statist. Bureau in Bern).
- Merz, Joh. Vollständiges Lexikon des ganzen Kanton Appenzell. St. Gallen 1832.
- Rüsch, Gabr. Der Kanton Appenzell; historisch, geograph., statistisch geschildert. (Histor.-geograph.-statist. Gemälde der Schweiz. 13). St. Gallen und Bern 1835.
- Schlüter, O. Die Siedelungen im nordöstl. Thüringen; ein Beispiel für die Behandlung siedelungsgeograph. Fragen. Berlin 1903.
- Statistik von Appenzell Ausserrhoden. Sammelband der Referate der Jahresversammlung der schweizerischen statistischen Gesellschaft in Herisau am 28. und 29. September 1908. (Separatabdruck aus der „Zeitschrift für schweizerische Statistik“ 44. Jahrgang, 1908). Bern 1908.

Volkszählung, eidgen. 10. Dez. 1860. 4 Lieferungen. (Schweizer. Statistik. 1, 2, 8, 11.). Bern 1862—1869. 4^o.

Volkszählung, eidgen. vom 1. Dez. 1880. (Schweizer. Statistik. 51, 56, 59). 3 Bde. Bern 1881—1884. 4^o.

3. Zu den Karten.

Arealstatistik, schweizer.; abgeschlossen auf 1. Juli 1912. Hg. vom eidgen. statist. Bureau (Schweizer. Statistik. 184). Bern 1912. 4^o.

Becker, F. Excursionskarte von St. Gallen und Appenzell. Nach den Aufnahmen des eigen. topograph. Bureau und des oesterr. K. u. K. militärgeograph. Instituts mit deren Bewilligung. Masstab 1 : 75 000. Stich und Druck der Kartographie Winterthur A.-G.

Excursionskarte von St. Gallen und Umgebung. Herausgeber und Verlag vom Verkehrsverein für St. Gallen und Umgebung. Masstab 1 : 50 000. (Mit Bewilligung der Schweiz. Landestopographie nach den offiziellen Karten bearbeitet). E. Wagner, Kartographie, Zürich.

Geologische Karte der Schweiz. Mit Erläuterungen. Hg. von der geolog. Kommission der Schweizer. naturforschenden Gesellschaft. 2. Auflage. Masstab 1 : 500 000. Bern 1912.

Geologische Karte der Schweiz. Blatt 9. Masstab 1 : 100 000.

Manuskript. Gebäude-Assekuranz-Rödel Ausserrhodens sämtlicher Gemeinden pro 1910.

Manuskript. Grundbücher Innerrhodens (innerer Landesteil — Landeskanzlei in Appenzell; äusserer Landesteil — Gemeindeschreiberei in Oberegg) pro 1910.

Manuskript. Zählungsmaterial der eidgen. Volkszählung vom 1. Dez. 1910 für die beiden Halbkantone Appenzell A./Rh. und Appenzell I./Rh. (Eidgen. statist. Bureau in Bern).

Schlüter, O. Die Siedelungen im nordöstl. Thüringen; ein Beispiel für die Behandlung siedelungsgeograph. Fragen. Berlin 1903.

Schulkarte, Randegger's, der Kantone St. Gallen und Appenzell; Masstab 1 : 200 000. Kartographia Winterthur A.-G.

Topographischer Atlas der Schweiz. (Siegfried-Atlas) Blätter 80, 84, 219, 221, 222, 223, 224, 225, 227, 235, 238, 239, 240, 271. Masstab 1 : 25 000. Eidgen. topograph. Bureau.

Uebersichtskarte über die Kantone St. Gallen und Appenzell. (Orientierungskarte über die Kur- und Verkehrsgebiete des Kantons St. Gallen). Hg. durch den Verband St. Gallischer Verkehrsvereine. Masstab 1 : 150 000. Geograph. Artist. Anst. Kümmerly u. Frei, Bern.

Volkszählung, eidgen. vom 1. Dez. 1880. (Schweizer. Statistik 51, 56, 59). 3 Bde. Bern 1881—1884. 4^o.

Wagner, E. Reise- und Touristen-Karte des Kantons Appenzell und Umgebung. Masstab 1 : 100 000. 6. Auflage. 1908. E. Wagner, Kartographie, Zürich.

Wandkarte der Kantone St. Gallen und Appenzell. Im Auftrage des st. gall. Erziehungsrates nach den eidgen. topograph. Aufnahmen von J. Randegger. Masstab 1 : 50 000. Kartographia Winterthur.



Inhalt.

	Seite
Vorwort	35
I. Allgemeiner Teil :	
1. Lage, Grenzen, Grösse und politische Einteilung	37
2. Die Oberflächen-Gestalt	39
3. Das Klima	45
4. Die wirtschaftlichen Verhältnisse:	
a) Die Arealverhältnisse	51
b) Der Alpstein	57
c) Das Molasseland	60
II. Spezieller Teil (Hauptteil):	
A. Die heutigen Siedelungs-Verhältnisse.	
1. Materialbeschaffung	63
2. Die Bevölkerung in ihrer Beziehung zur Bodenfläche:	
a) Die Volksdichte	67
b) Verbreitung und Grösse der Siedelungen	73
3. Lage und Gestalt der Siedelungen:	
a) Die topographische Ortslage	81
b) Die klimatische Lage	87
c) Die Verkehrslage	91
d) Die Formen der Siedelungen	95
e) Der Bautypus	100
B. Die früheren Siedelungs-Verhältnisse.	
1. Bodenfläche und Besiedelung:	
a) Die ersten Spuren menschlicher Besiedelung	109
b) Die ersten historisch überlieferten Siedelungen	110
c) Wege und Art der Besiedelung	113
d) Veränderungen der Siedlungsform	119
e) Die früheren Verkehrsverhältnisse	121
2. Die Bevölkerungs-Bewegung beider Rhoden:	
a) Die Veränderung der Einwohnerzahlen	126
b) Volksdichte-Veränderungen von 1880—1910	143
III. Schlusswort:	
Zusammenfassung	150
Literaturnachweis	155
Inhalt	161
Anhang:	
Tabellen und Karten.	
Ortschaften-Verzeichnis.	



Druckfehler-Verzeichnis.

Zufolge Verschiebung der Seitenzahlen im Text sind einige Zitate zu berichtigen. Es soll heissen

- auf Seite 53, 2. alinea: *Tab. 11, Seite 54.*
" " 56, 1. alinea, erste Zeile: *Vergl. Bild Nr. 3, Seite 44.*
" " 57, 2. Absatz, 5. Zeile: *Vergl. Bild Nr. 1, Seite 37.*
" " 63, letzte Zeile: *vom eidgen. statistischen Bureau.*
" " 76, Fussnote: *Tab. 18, Seite 80.*
" " 91, 1. alinea, letzte Zeile: *Bilder Nr. 5 und 7, Seite 84 und 86.*
" " 95, Fussnote: *Vergl. vorn Seite 75.*
" " 105, Fussnote 1: *Vergl. Bild Nr. 10, Seite 96.*
-

Anhang

Tabellen und Karten.

I. Tabellen:

1. Einwohnerzahlen und Volksdichten der innerrhodischen Bezirke.
Beilage: Tab. Ia.
2. Einwohnerzahlen und Volksdichten der ausserrhodischen Gemeinden.
Beilage: Tab. Ib.
3. Siedelungen und Einwohnerzahlen beider Appenzell für das Jahr 1910.
Beilage: Tab. II.
4. Ortschaften-Verzeichnis beider Appenzell für das Jahr 1910.
Beilagen: Tab. III a und III b.

II. Karten:

1. Volksdichte-Karte beider Appenzell für das Jahr 1910.
Masstab 1 : 200 000.
Beilage: Karte I.
 2. Siedelungsdichte-Karte beider Appenzell für das Jahr 1910.
Masstab 1 : 200 000.
Beilage: Karte II.
 3. Appenzellische Wohnplatz-Typen.
Beilage: Karte III.
 4. Wohnplatz-Karte beider Appenzell für das Jahr 1910.
Masstab: 1 : 50 000.
Beilage: Karte IV.
 5. Volksdichte-Veränderungen beider Appenzell vom Jahr 1880—1910.
Masstab 1 : 200 000.
Beilage: Karte V.
-

Leere Seite
Blank page
Page vide

Einwohnerzahlen und Volksdichten der innerrhodischen Bezirke.

(Gesamtübersicht)

Beilage : Tabelle I a.

Bezirke	Gesamt- Fläche	Unprod. Fläche	Produkt. Fläche	Einwohnerzahlen							
				1880		1888		1900		1910	
				Total	pro km ²	Total	pro km ²	Total	pro km ²	Total	pro km ²
1. Appenzell	1686,06	24,75	1661,31	4300	258,8	4472	269,2	4574	275,3	5143	309,6
2. Gonten	2485,75	27,49	2458,26	1556	63,3	1491	60,6	1594	64,8	1621	65,9
3. Oberegg	1450,13	14,50	1435,63	2469	171,9	2499	174,0	2652	184,6	2862	199,3
4. Rüte	4027,10	617,80	3409,30	1897	55,5	1824	53,5	1997	58,5	2102	61,6
5. Schlatt-Haslen . .	1784,07	18,55	1765,52	1417	80,2	1314	74,4	1383	78,2	1441	81,5
6. Schwende	5823,42	1551,62	4271,80	1235	28,9	1288	30,1	1299	30,4	1490	34,8
Total	17258,39	2256,57	15001,82	12874	85,8	12888	85,9	13499	89,9	14659	97,7

Leere Seite
Blank page
Page vide

Einwohnerzahlen und Volksdichter der ausserrhodischen Gemeinden.

(Gesamtbersicht.)

Beilage: Tabelle I b

Gemeinden	Gesamt- Fläche	Unprod. Fläche	Produkt. Fläche	Einwohnerzahlen															
				1667		1734		1798		1837		1860		1880		1900		1910	
				Total	pro km²	Total	pro km²	Total	pro km²	Total	pro km	Total	pro km²	Total	pro km²	Total	pro km²	Total	pro km²
1. Herisau	2531,73	171,68	2360,05	3021	100,1	4816	204,0	6000	254,2	7158	303,3	9518	403,3	11082	469,5	13497	571,9	15336	649,8
2. Schönengrund . . .	516,76	8,10	508,66	—	—	400	78,5	590	115,9	624	122,6	727	142,8	728	143,0	661	129,8	699	137,3
3. Schwellbrunn . . .	1738,62	24,30	1714,32	1012	59,0	1800	105,0	2250	131,2	2184	127,4	2258	131,7	2197	128,1	1888	110,1	1872	109,2
4. Urnäsch	4807,90	322,99	4484,91	1753	35,4	2550	56,8	2627	58,6	2449	54,6	2585	57,6	2974	66,3	3087	68,8	3259	72,6
5. Waldstatt	676,50	20,00	656,50	—	—	632	96,3	992	151,2	957	145,8	1052	160,3	1368	208,5	1483	226,1	1555	252,2
6. Hundwil	2395,36	174,28	2221,08	1845	58,8	3360	107,2	1735	78,1	1425	64,1	1532	68,9	1547	69,6	1523	68,5	1626	73,2
7. Stein	929,30	17,20	912,10	—	—	—	—	1740	190,7	1583	173,5	1711	187,6	1802	197,5	1787	195,9	1767	193,7
1. Hinterland . . .	13596,17	738,55	12857,62	7631	59,3	13558	105,4	5934	123,9	16380	127,4	19383	150,7	21698	168,9	23926	186,1	26114	203,1
8. Teufen	1529,73	53,48	1476,25	2070	101,5	3363	227,1	3778	255,9	3867	261,9	4953	335,6	4740	321,1	4595	311,3	4867	329,7
9. Bühler	571,77	9,38	562,39	—	—	1167	207,6	935	166,3	1162	206,7	1505	267,7	1604	285,5	1625	289,1	1603	285,2
10. Gais	2097,67	22,65	2075,02	1870	90,1	2409	116,0	2475	119,2	2609	125,7	2671	128,7	2505	120,7	2854	137,5	3038	146,4
11. Speicher	792,33	27,20	765,13	908	118,6	1634	213,6	2150	281,0	2500	326,7	3030	396,1	3201	418,4	3041	397,5	3315	433,3
12. Trogen	1022,16	18,41	1003,75	2262	80,2	2250	224,1	2260	225,1	2395	238,5	2932	292,0	2629	261,8	2496	248,6	2350	234,0
2. Mittelland . . .	6013,66	131,12	5882,54	7110	120,8	10823	184,0	11598	197,1	12533	213,1	15091	256,5	14679	249,5	14611	248,4	15173	257,9
13. Rehetobel	682,87	13,80	669,07	—	—	1643	245,6	1734	259,1	1958	292,6	2343	350,2	2279	340,6	2184	326,4	2416	361,3
14. Wald	669,15	11,03	658,12	—	—	1436	218,2	1418	215,5	1489	226,2	1542	234,3	1510	229,6	1480	224,9	1468	223,1
15. Grub	412,52	8,18	404,34	546	135,1	890	220,2	800	198,0	934	231,1	942	239,3	1027	254,2	1017	251,7	953	235,9
16. Heiden	764,42	24,88	739,54	1248	168,8	1673	226,1	1725	233,1	2312	312,4	2879	389,0	3192	431,3	3745	506,1	3494	472,2
17. Wolfhalden	702,99	10,68	692,31	1215	175,5	1816	262,4	1912	277,0	2124	306,9	2305	333,1	2648	382,6	2786	402,6	2719	392,9
18. Lutzenberg	219,46	17,43	202,03	518	256,4	847	419,3	774	383,1	867	429,2	981	485,6	1205	596,5	1353	669,8	1274	630,7
19. Walzenhausen . . .	687,80	10,65	677,15	1013	149,3	1185	175,0	1237	182,7	1604	236,9	2140	316,1	2754	406,7	3078	454,6	3284	485,0
20. Reute	500,06	12,75	487,31	—	—	700	143,7	520	106,7	879	180,5	825	169,4	966	198,3	1101	226,1	1078	221,3
3. Vorderland . . .	4639,27	109,40	4529,87	5063*	111,7	10190	225,0	10120	223,4	12167	268,6	13957	308,1	15581	344,0	16744	369,7	16686	368,4
Total	24249,10	979,07	23270,03	19804	85,1	34571	148,5	37652	161,8	41080	176,5	48431	208,1	51958	223,3	55281	237,5	57973	249,1

* Dazu
Oberhirschberg 293 Einwohner
Oberegg 230 „

Leere Seite
Blank page
Page vide

Siedelungen und Einwohnerzahlen beider Appenzell für das Jahr 1910.

Beilage: Tabelle II.

Areal	Anzahl der Siedelungen												Anzahl der Einwohner									
	Dörfer		Weiler				Einzelhöfe				Total		pro km ² (Siedlgs.- Dichte)	Dörfer		Weiler		Einzelhöfe		Total		
			konst.	temp.	total	‰	konst.	temp.	total	‰						absolut	‰	absolut	‰	absolut	‰	absolut
1. Innerrhoden																						
1. Appenzell	1	0,6	35	—	35	20,7	133	—	133	3,7	169	100,0	10,2	3338	64,9	878	17,1	927	18,0	5143	100,0	
2. Gonten	1	0,5	32	1	33	17,2	141	17	158	3,3	192	100,0	7,8	247	15,2	563	34,9	811	50,1	1621	100,0	
3. Oberegg	1	1,1	71	—	71	78,0	19	—	19	0,9	91	100,0	6,3	634	22,2	2115	73,9	113	3,9	2862	100,0	
4. Rüte	—	—	34	3	37	12,4	210	51	261	6,6	298	100,0	8,7	128	6,1	800	38,1	1174	55,8	2102	100,0	
5. Schlatt-Haslen . . .	1	0,5	35	—	35	18,0	156	2	158	5,5	194	100,0	11,0	135	9,4	446	30,9	860	59,7	1441	100,0	
6. Schwende	—	—	27	14	41	16,1	125	88	213	6,9	254	100,0	5,9	203	13,6	562	37,7	725	48,7	1490	100,0	
Total	4	0,3	234	18	252	21,0	784	158	942	3,7	1198	100,0	7,9	4685	32,0	5364	36,6	4610	31,4	14659	100,0	
2. Ausserrhoden																						
1. Herisau	4	2,8	99	—	99	70,3	38	—	38	3,9	141	100,0	5,9	10856	70,8	4211	27,5	269	1,7	15336	100,0	
2. Schönggrund . . .	1	3,1	15	—	15	46,9	14	2	16	0,0	32	100,0	6,3	355	50,8	283	40,5	61	8,7	699	100,0	
3. Schwellbrunn . . .	1	1,0	62	—	62	62,6	36	—	36	3,4	99	100,0	5,7	378	20,2	1316	70,3	178	9,5	1872	100,0	
4. Urnäsch	1	0,4	79	4	83	34,4	78	79	157	3,2	241	100,0	5,4	791	24,3	2086	64,0	382	11,7	3259	100,0	
5. Waldstatt	1	3,2	19	—	19	61,3	11	—	11	5,5	31	100,0	4,8	750	48,2	742	47,7	63	4,1	1555	100,0	
6. Hundwil	1	0,5	45	9	54	29,6	104	24	128	3,9	183	100,0	8,2	267	16,4	844	52,0	515	31,6	1626	100,0	
7. Stein	1	1,1	53	—	53	55,7	41	—	41	4,2	95	100,0	10,4	253	14,4	1288	72,8	226	12,8	1767	100,0	
8. Teufen	1	0,6	109	—	109	64,9	58	—	58	4,5	168	100,0	11,4	1768	36,4	2771	56,9	328	6,7	4867	100,0	
9. Bühler	1	1,8	32	—	32	56,1	24	—	24	2,1	57	100,0	10,2	804	50,1	688	43,0	111	6,9	1603	100,0	
10. Gais	1	0,7	51	—	51	35,0	91	—	91	4,3	143	100,0	6,9	1386	45,7	1143	37,6	509	16,7	3038	100,0	
11. Speicher	1	2,2	36	—	36	80,0	8	—	8	7,8	45	100,0	5,9	1647	49,7	1560	47,1	108	3,2	3315	100,0	
12. Trogen	1	1,3	53	—	53	70,7	20	1	21	3,0	75	100,0	7,5	954	40,6	1282	54,6	114	4,8	2350	100,0	
13. Rehetobel	2	5,4	29	—	29	78,4	6	—	6	3,2	37	100,0	5,5	1309	54,2	1077	44,6	30	1,2	2416	100,0	
14. Wald	1	2,3	32	—	32	74,4	10	—	10	3,2	43	100,0	6,5	327	22,3	1085	73,9	56	3,8	1468	100,0	
15. Grub	2	8,3	13	—	13	54,2	9	—	9	7,5	24	100,0	6,0	313	32,8	571	60,0	69	7,2	953	100,0	
16. Heiden	1	1,7	37	—	37	63,8	20	—	20	4,5	58	100,0	7,8	2038	58,4	1352	38,7	104	2,9	3494	100,0	
17. Wolfhalden	2	2,8	50	—	50	69,4	20	—	20	7,8	72	100,0	10,4	714	26,2	1889	69,5	116	4,3	2719	100,0	
18. Lutzenberg	3	10,0	18	—	18	60,0	9	—	9	0,0	30	100,0	15,0	565	44,4	656	51,5	53	4,1	1274	100,0	
19. Walzenhausen . . .	3	4,5	48	—	48	71,6	16	—	16	3,9	67	100,0	10,0	1183	36,9	2019	61,5	82	2,5	3284	100,0	
20. Reute	2	6,4	19	—	19	61,3	10	—	10	3,3	31	100,0	6,5	354	32,8	670	62,2	54	5,0	1078	100,0	
Total	31	1,9	899	13	912	54,5	623	106	729	3,6	1672	100,0	7,2	27012	46,6	27533	47,5	3428	5,9	57973	100,0	
Gesamt-Total	35	1,2	1133	31	1164	40,6	1407	264	1671	3,2	2870	100,0	7,5	31697	43,6	32897	45,3	8038	11,1	72632	100,0	

Leere Seite
Blank page
Page vide